This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 286 191

Digitized by Google

Hy3

J. HENRY SENGER

Digitized by Google

IN MEMORIAM
Professor J. Henry Senger

Digitized by Google

Digitized by Google

Y. – 14/1104

H. Meyer-Benfey
Moderne Religion

Digitized by Google

Digitized by Google

Heinrich Meyer-Benfey

Moderne Religion

Schleiermacher-Maeterlinck

UNIV. OF CALIFORNIA

Verlegt in Leipzig 1902
bei Eugen Diederichs

Digitized by Google

B3047
.A14

UNIV. OF
CALIFORNIA

Meiner
Frau
zu
eigen

IN MEMORIAM
Professor J. Henry Senger

„Herzliebste, dir will ich geben,
was uranfänglich dein"

Digitized by Google

Vorwort

Der erste der hier vereinigten Aufsätze ist vor vielleicht 5 Jahren entstanden. Es war eine Weihnachtsarbeit, nur für mich und meine Frau niedergeschrieben, ein Versuch, das zu fixieren, was in wiederholten Gesprächen besprochen und was unausgesprochen geblieben war. Nachdem der Versuch den Beifall einiger Freunde gefunden hatte, denen ich ihn bei Gelegenheit vorlas, wagte ich es, ihn einer angesehenen Zeitschrift anzubieten, erhielt ihn jedoch als unverwendbar zurück. Nichts zeigt deutlicher den vollständigen Umschwung, den hier die letzten Jahre gebracht haben, als diese einfache Tatsache, verglichen mit dem Aufsehen, das der Aufsatz erregt hat, als er nun wirklich am 19.—20. Febr. d. J. im Feuilleton der „Frankfurter Zeitung" erschien. In diesen wenigen Jahren ist eben die religiöse Literatur Mode geworden.

Als ich damals meine Gedanken niederschrieb, wußte ich von allen diesen ähnlichen Bestrebungen noch nichts; sie sind ja auch fast ausnahmslos erst später vor die Öffentlichkeit getreten. Aber ich hatte auch von den beiden Großen, die ich hier als Eideshelfer vorführe, von Schleiermacher und Maeterlinck, noch nicht die geringste eigne Kenntnis.*) Die weitgehende, in allen Hauptpunkten vollständige

*) Das trifft auf die vorliegende Gestalt nicht mehr ganz zu, da hier die S. 13—19 erweitert sind und ich in den Zusätzen natürlich

922726 Digitized by Google

Übereinstimmung, die ich zwischen meinen Gedanken und ihnen empfinde, und die mich veranlaßt hat, sie hier als Zeugen und Vollender dessen, was mir vor der Seele stand, einzuführen, sie ist also zunächst ein spontanes Zusammentreffen. Aber vielleicht doch kein zufälliges. Denn wozu erwähne ich dies? Gewiß nicht, um mich auf meine Originalität zu versteifen und mir Eigentumsrechte an den Gedanken zu sichern. Sondern ich glaube, dieses Zusammentreffen ist ein Beweis, daß die hier vorgetragenen Gedanken mit einer gewissen organischen Notwendigkeit aus unsrer Zeit hervorgehen, daß sie eben nicht Gedanken und Einfälle eines beliebigen Einzelnen sind, sondern daß sie in der geistigen Atmosphäre der Zeit liegen. Und auch die Tatsache, daß sie nicht mehr das Vorrecht einzelner auserlesener, über ihrer Zeit stehender Genies sind, sondern daß sie bereits zu einer breiten Schicht von Durchschnittsmenschen durchgesickert sind, bestätigt, daß sie reif, und daß die Zeit für sie reif und „erfüllet" ist. In diesem Sinne freue ich mich der größern und geringern Übereinstimmung mit so manchen andern religiösen Erscheinungen, die neben mir aufgetreten sind, ohne daß wir von einander wußten. In diesem Sinne freue ich mich auch der zahlreichen

von der gewonnenen Kenntnis jener dankbaren Gebrauch gemacht habe. Sonst erscheint der Aufsatz hier ganz wie in der Frankf. Zeit. und unterscheidet sich von der ersten Fassung nur an Einer Stelle, wo mich weiteres Nachdenken über die ursprüngliche Position hinausgeführt hat. Nur die Einleitung mußte neu geschrieben werden; die alte, die das Unterfangen, von moderner Religion zu reden, noch glaubte entschuldigen zu müssen, war inzwischen gründlich veraltet.

Digitized by Google

Sympathie- und Zustimmungserklärungen, die mir aus Anlaß des genannten Feuilletons geworden sind. Sie geben mir die Gewähr, daß es nicht vermessene Überhebung war, wenn ich im Namen meiner Zeit rede und das, was mir allein in der Seele erwachsen war, als allgemeines geistiges Eigentum, als „die moderne Religion" vortrage.

Freilich haben mich diese Zuschriften häufig auch ein Mißverstehen meiner Meinung erkennen lassen. Denn als solches muß ich es ansehen, wenn man mir die Absicht zutraut, ich wollte für Freidenkerei Propaganda machen, in diesem Sinne die Massen aufklären und dem „alten Lampe" (S. 49) seinen lieben Gott rauben. Ich hoffe, daß das Buch, wie es hier vorgelegt wird, schon durch seinen erweiterten Inhalt diese Mißverständnisse widerlegen wird; jedenfalls wird man nicht verkennen, daß die Tendenz des Ganzen nicht aufs Niederreißen, sondern aufs Aufbauen geht. Freilich kann man kein Gebäude aufführen, ohne zunächst den Schutt des alten, eingestürzten von der Baustelle zu räumen, und so war auch hier nicht alles Bekämpfen herrschender Meinungen zu vermeiden. — Um jedoch nach Kräften falschen Auffassungen vorzubeugen, will ich hier wenigstens ausdrücklich aussprechen, was ich mit dieser Schrift *nicht* gewollt habe.

Zunächst also nicht gegen andre Religionen und Formen der Frömmigkeit kämpfen. Polemik, wo sie nicht zu umgehen war, dient mir nur als Mittel, für meine Empfindung Raum zu schaffen und sie auf einen klaren, scharfen Ausdruck zu bringen. Sonst ist mein Ziel vielmehr, das Neue in seinem Hervorwachsen aus dem Alten

Digitized by Google

zu verfolgen, also historisch zu erklären und so „die Vergangenheit zu erlösen", indem wir sie überwinden. Damit ist zugleich gesagt, daß dies Büchlein sich nicht an die breitesten Massen wendet, sondern an die engern Kreise der Gebildeten, derer, die Sinn und Interesse für historische Bildung und auch ein wenig für prinzipielles Denken haben. Natürlich ist meine Meinung nicht, daß die moderne Religion dem „Volke" vorenthalten bleiben müßte, daß sie für dieses gefährlich oder zu gut sei. Gewiß ist es eine unabweisbare Aufgabe, diese Gedanken Jedem, der sie haben will, in verständlichster, voraussetzungsloser Darstellung zu bieten; nur ist es nicht die Aufgabe, die ich mir hier gestellt habe. Sie müßte natürlich nicht historisch, sondern polemisch verfahren. Aber sie erheischt eine unbedingte Beherrschung sowohl der Gedanken selbst wie der Vortragsweise, und wird um so eher gelingen, wenn die Gedanken erst im engern Kreise durch gründlichere Diskussion geklärt sind. — Endlich war es auch nicht mein Vorsatz, hier alles vorzubringen, was ich zu diesem Gegenstand zu sagen wüßte, sondern nur die Grundzüge, das, was diese Gedankenwelt als religiös und als modern ausweist, möglichst klar auf dem Hintergrunde der historischen Entwicklung herauszuarbeiten. Für alle die hier nicht geleisteten Arbeiten, die Auseinandersetzung mit den andern herrschenden Weltanschauungen, namentlich dem Christentum und dem „Monismus", die populäre Darstellung, das ausgeführtere Gemälde der modernen Religion, wird hoffentlich auch einmal die Zeit kommen, wenn sich die hier gezogenen Grundlinien bewähren.

Digitized by Google

Von den weitern Aufsätzen ist der über Schleiermacher schon vor 2½ Jahren in der „Gegenwart" veröffentlicht; er erscheint hier jedoch in bedeutend vermehrter und umgearbeiteter Gestalt. In beiden ist mein Bestreben, die Erörterungen des ersten weiter auszuführen; sie sind also zunächst als Ergänzungen desselben anzusehen und gehören ebenfalls zum Thema „Moderne Religion". Sie sollen ferner die Übereinstimmung der Gedanken des ersten Teiles, sowohl mit der Blütezeit des deutschen Idealismus, wie mit den tiefsten Geistern unsrer Zeit, deutlicher und gründlicher zur Anschauung bringen, als die absichtlich zahlreichen Zitate vermögen. Sie sollen endlich alle, die da dürsten, auf die Quellen hinweisen, wo das Lebenswasser dieser Religion in ursprünglicher Frische und in reichster Fülle sprudelt. — Eine erschöpfende Darstellung und Beurteilung dieser Denker lag außerhalb meines Planes, auch wenn sie nicht der enge Rahmen ausgeschlossen hätte. Was ich von ihnen angeführt und über sie ausgeführt habe, hat nur den Zweck, ihre Einreihung in diesen Zusammenhang zu begründen. Aber ich hoffe, daß eben diese Einordnung sich für das Verständnis der Denker selbst fruchtbar erweisen wird, und daß die hier gebotenen Studien daher auch als Beitrag zu ihrer Interpretation verwendbar sind.

Mir bleibt noch die Pflicht, einen bisher ungenannten Zeugen namhaft zu machen. Im ersten Teil, S. 20 f., sind zwei moderne Gedichte ohne Nennung des Verfassers angeführt. Sie sind von meiner Frau, von der in nicht ferner Zeit eine Gedichtsammlung erscheinen wird. Wenn ich ihr diese Blätter widme, so ist das also nicht, wie

Digitized by Google

gewöhnlich, ein Akt der Höflichkeit oder ein bescheidenes Zeichen meiner Verehrung; es ist einfach der Ausdruck der Tatsache, daß diese Gedanken unser gemeinsames Eigentum sind. Wie diese Gemeinschaft mir ein wertvolles Unterpfand war, daß ich mit meinen Gedanken nicht allein auf der Welt bin, so soll das Zeichen derselben ihnen auch nach außen zur Rechtfertigung und zur Weihe dienen. Unter dem Schutze dieses Zeichens mögen sie nun hinausgehen und weitere Freunde grüßen.

Göttingen, den 18. September 1902

Heinrich Meyer-Benfey

Digitized by Google

Moderne Religion

Moderne Religion. Es gab eine Zeit, und sie ist noch gar nicht lange vorbei, da würde schon diese Überschrift verwundertes Kopfschütteln erregt haben, und als ein Widerspruch im Beiwort erschienen sein. Wie kann man von einer modernen Religion reden? Haben wir Modernen denn überhaupt noch Religion? Immer wieder wurde von Zeit zu Zeit diese Frage aufgeworfen und meistens verneint. Religionen, ja, die gibt es noch; sind wir doch rings von ihnen eingeschlossen, und ihre Macht reicht über ungeheuer breite Massen. Und sie sind voll Leben und Kraft, denn unerkennbar sind sie in beständiger Entwicklung und Umbildung und treiben immer neue Sprossen. Wir brauchen nur auf die beiden Hauptkirchen unsers Vaterlandes zu blicken. Welch einen Aufschwung hat ihnen das nun verflossene Jahrhundert gebracht! Aus dem schon totgesagten Papsttum ist der unumschränkte Gebieter eines gewaltigen Weltreiches, ein Souverän von unvergleichlich extensiver wie intensiver Machtfülle geworden. Und erscheint die Entwicklung des Protestantismus nach außen weniger imposant, so ist sie dafür im

Digitized by Google

Innern reicher und fruchtbarer und hat auf wissenschaftlichem wie auf praktischem und sozialem Gebiete Großes geschaffen. Aber was geht das uns Moderne an? Uns Kinder des naturwissenschaftlichen Zeitalters, die das Joch des Glaubens und der Tradition abgeschüttelt und gelernt haben, mit klarem, nüchternem, wissenschaftlichem Blicke die Welt zu sehen?

So hätte man noch vor einigen Jahren sagen können. Aber gerade die Jahrhundertwende hat hier einen überraschenden Umschwung mit sich gebracht. Auf die Zeit der Ebbe ist eine wahre Hochflut religiöser Produktion gefolgt. Unwillkürlich erinnern wir uns da, daß eine ähnliche Wandlung vor genau 100 Jahren, ebenfalls um die Jahrhundertwende, stattfand. Auch da erlebte die Religion, nachdem sie der Aufklärung unter den Händen zerronnen und ihr letzter Rest, die natürliche Religion, durch das Scheidewasser der Kantschen Kritik zersetzt und verflüchtigt war, durch die Romantiker, Schleiermacher an der Spitze, eine ebenso unerwartete wie imposante Erneuerung. Und die Parallele wird noch schlagender, wenn wir die nähern Umstände betrachten: Auch jetzt steht die Wiedergeburt der Religion in engstem Zusammenhange mit einer aufblühenden Neuromantik und bekämpft als ihren Erbfeind den Materialismus, der mit der Aufklärung des 18. Jahrhunderts als charakteristisches Merkmal den Glauben an die Allmacht und die unbedingte Kompetenz des menschlichen Verstandes teilt. Auch die mystisch-naturpantheistische Färbung ist beiden gemeinsam. Selten hat sich die Geschichte so gutwillig der Theorie von der „ewigen Wiederkehr" gefügt.

Digitized by Google

So schießen jetzt auf allen Seiten religiöse Schriften aus dem Boden, die teils in systematischer Erörterung, teils in belletristischem Plauderton, teils in Form des Katechismus, teils als Roman ihre Lehre verkündigen. Auch an Ansätzen zur Gemeindebildung fehlt es nicht. Diese modernen Propheten gehen zum Teil vom Christentum aus und wollen es entweder in seiner ursprünglichen Reinheit wiederherstellen oder den Forderungen der Gegenwart gemäß umgestalten; Andere versuchen immer wieder, Glauben und Wissenschaft, Christentum und modernen Geist mit einander zu versöhnen und zu einer Einheit zu verschmelzen. Die eigentlich Modernen dagegen treten meist im eignen Namen und ohne den Deckmantel eines Schlagwortes auf. Neben ihnen entstehen „natürliche", „realwissenschaftliche" und was sonst noch für Religionen. Blicken wir auf all das bunte Treiben innerhalb und außerhalb der christlichen Kirchen, streifen wir mit flüchtigem Seitenblicke hier das Leben und Treiben in den andern Religionen, die Aufraffung des Judentums im Zionismus, den Buddhismus, der seine Fangarme nach Europa herüberstreckt, dort die wilden Seitentriebe am Stamme eines vollsaftigen, religiösen Lebens, den tollen Hexenkessel von Mystik, Aberglauben, Okkultismus, Satanismus u. s. w., der um uns wogt und brodelt, so stehen wir vor einer erdrückenden und verwirrenden Fülle der Erscheinungen.

Von ihnen lassen wir alles bei Seite, was in die Vergangenheit zurückweist. Nur das spezifisch Moderne, die Neuschöpfung unserer Zeit soll uns kümmern. Aber auch hier wollen die folgenden Betrachtungen nicht eine

Digitized by Google

Übersicht der mannigfachen Bildungen geben, — schon deshalb nicht, weil sie vor mehreren Jahren entstanden sind, ehe die Hauptmasse dieser Versuche ans Licht trat. Noch weniger wollen sie den vielen modernen Religionen eine neue hinzufügen. Nur um „die" moderne Religion als das Allgemeine und Gemeinsame, das jenen zu Grunde liegt, ist es ihnen zu tun. Die prinzipielle Frage: Was bedeutet die Religion im Zusammenhange der Kultur, des Geisteslebens unserer Zeit? Inwieweit ist die eigentlich moderne Weltanschauung religiös bestimmt? wollen sie zu beantworten suchen. Um diese Frage zu entscheiden, ist es allerdings unerläßlich, zunächst den Blick rückwärts zu richten und zu fragen: Was ist die Religion bisher dem Menschen gewesen? was kann sie ihm überhaupt sein?

2

Die Religion ist, wie alles Geistesleben des Menschen, ursprünglich aus der Not geboren. Die übermächtigen Eindrücke der Außenwelt, denen der primitive Mensch erliegt, gestaltet er in Geistern und Dämonen, und sucht sich ihrer durch Zauber und Opfer, die ältesten Formen des Kultus, zu erwehren. Aber wie der Mensch überhaupt auf die Dauer nicht Sklave des unmittelbaren Bedürfnisses bleibt, so auch die Religion; die einmal rege gewordenen Kräfte wirken weiter in freiem, schöpferischem Spiele. Erst jetzt wird die Religion uns interessant; erst jetzt kann sie eigentlich Kultur heißen.

Digitized by Google

Aber sobald wir versuchen, ihr innerhalb der Kultur ihr Gebiet anzuweisen, sie gegen andre Kultursphären abzugrenzen, so erhebt sich eine Schwierigkeit, die wächst, je weiter wir zurückgehen. Denn es gibt im geistigen Leben der Menschheit keinen Teil, der nicht ursprünglich mit der Religion zusammengehangen hätte oder von ihr ausgegangen wäre. Den ersten Erkenntnisdrang des Menschen hat die Religion befriedigt; sie hat seine ersten Fragen, die urewigen Kinderfragen nach dem Woher und Wozu der Dinge mit frommen Erdichtungen, mit aitiologischen Märchen beantwortet. Sie hat ihn gegängelt bei den ersten Schritten auf der steilen „Sonnenbahn der Sittlichkeit"; aus dem Munde der Gottheit hat sich das Gesetz der Pflicht zuerst Gehör bei dem Menschen verschafft; das Ritual hat ihn darauf vorbereitet. Die Religion hat sein Gemüt zuerst zu heiligem Schauder und frommer Demut gestimmt. Und umgekehrt, alle tiefen und gewaltigen Empfindungen, deren der primitive Mensch fähig ist, zumal die ihn am stärksten bewegenden Gemeingefühle, Familien-, Stammes-, Nationalgefühl, verlangen und schaffen sich einen religiösen Exponenten. Die erste Kunst, die über die natürliche Freude am Schmuck hinausgeht, ist im Schoße der Religion aufgewachsen. Diese enthielt auf einer gewissen Stufe alles, was der Mensch von Kultur kannte, in sich.

Aber die Menschheit bleibt nicht auf dieser Stufe stehen und die Kultur schreitet fort. Und in demselben Grade, wie sie wächst, wie sie in allen ihren Zweigen sich ausbreitet und festigt, entwächst sie dem Gängelbande der Religion. Wissenschaft, Kunst, Staatsleben erstarken

Digitized by Google

zur Selbstständigkeit und lockern die Bande, die sie an die gemeinsame Mutter knüpfen. Diese Loslösung der Kultur von der Religion, die dem Orient noch heute fremd ist, haben im Altertume die Griechen im vollen Umfange durchgeführt. Aber diese gewaltige Tat und ihr Gewinn ging der Welt wieder verloren: Hand in Hand mit dem Sinken der alten Kultur geht ein Überhandnehmen der Religion. Und das Resultat ist das Mittelalter, dem unter der unbedingtesten Herrschaft religiöser Ideen das Vermögen, eigene, reine, große Kulturformen hervorzubringen, in erstaunlichem Grade geschwunden ist. Langsam und sehr allmählich wird unter harten Kämpfen die Selbstständigkeit der Kultur zurückerobert. Diese Befreiung beginnt in der sogenannten Renaissance und ist in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Wesentlichen abgeschlossen. An der Markscheide zweier Weltperioden stehen die Riesengestalten Kants und Goethes.

Ziehen wir aus dem historischen Rückblick die Schlußsumme, so können wir etwa Folgendes sagen: Alle Kultur geht von der Religion aus; sie ist in ihren Anfängen religiös und ringt sich langsam zur Freiheit und Mündigkeit durch. Die Religion ist also gewissermaßen das Chaos der Kultur, der Urbrei, in dem alle Elemente der Kultur noch wirr und ungeschieden, als eine rudis indigestaque moles, beisammenliegen und des göttlichen Ordners und Schöpfers, des Menschengeistes, harren. Je reicher und kräftiger das Chaos, um so größer und schöner der Kosmos, der daraus erblühen wird. Aber zugleich erscheinen Religion und reine Kultur wie zwei einander ausschließende Hälften eines Kreises; sie stehen

Digitized by Google

gewissermaßen im Verhältnis kontradiktorischer Gegensätze. Was die reine Kultur an Boden gewinnt, geht der Sphäre der Religion verloren.

Denken wir uns die Linien dieser Entwicklung über die Gegenwart hinaus verlängert, so werden sie zusammenlaufen in dem Bilde der vollendeten reinen Kultur, einer Kultur, in der alle Seiten des menschlichen Geistesschaffens frei und rein in ihrer eigenen Gesetzlichkeit entfaltet, von keinen fremden Rücksichten getrübt und behindert, in sich vollendet und zu einem System zusammengeschlossen sind, einer Kultur, die nichts als der Gestalt und Gegenstand gewordene Menschengeist selbst ist. Und in dem Wunderbau dieser Kultur, zu dem Kant den Grundriß gezeichnet, an dem das verflossene Jahrhundert rüstig gearbeitet und den es der Menschheit als ihre ewige, nie zu erschöpfende Aufgabe hinterlassen hat, dessen Bild als leuchtendes Ideal, als belebende Sonne all unser Denken und Schaffen erhellt und durchglüht, — wird da auch für die Religion eine bescheidene Kapelle sein?

3

Es scheint nicht so.

Und eins müssen wir wirklich gleich hier zu Anfang feststellen: von irgendwelcher *positiven* Religion kann jetzt nicht mehr die Rede sein. Nicht nur, daß in dem kosmopolitischen Humanitätsideale des 18. Jahrhunderts die verschiedenen Dogmen der einzelnen Religionsgemeinschaften als trennende Schranken beseitigt und damit als unwesentlich erkannt sind (Lessings „Nathan"). Selbst jene

Digitized by Google

wenigen Stücke, die zum gemeinsamen Erbe und eisernen Bestande aller, wenigstens aller entwickelten Religionen zu gehören schienen, und die auch die radikalste Aufklärung als angeborenen Besitz des menschlichen Geistes bestehen ließ, jene Schlagwörter: Gott, Seele, Unsterblichkeit, haben für uns ihren Sinn verloren.

Wie tobte noch vor hundert Jahren der Kampf um Gott! Welch ein gewaltiges Ringen spricht aus den Paragraphen der Kritik der Urteilskraft, wo Kant sich mit diesem Begriff auseinandersetzt! Und heute? — Wer fühlt eigentlich noch das Bedürfnis, über das Dasein Gottes zu disputieren? Ist die Frage seither etwa gründlicher untersucht und entscheidender beantwortet, als in Kants Zeit? Sie ist uns einfach gleichgültig und belanglos geworden. Die Forschung hat sie erledigt, indem sie über sie hinweg zur Tagesordnung geschritten ist. Wir brauchen Gott nicht mehr; ja, noch mehr, wir können ihn nicht mehr gebrauchen, wir wüßten mit ihm gar nichts mehr anzufangen. Dieser Gott, der in der engen Welt des Mittelalters so patriarchalisch schaltete und waltete, — es klingt wie Spott und Lästerung, und es ist doch nur die nackte Tatsache: in der weiten Welt, die uns die moderne Wissenschaft kennen gelehrt hat, dieser Welt, die nirgends mehr mit Brettern zugenagelt ist, sondern nach allen Seiten frei in die Unendlichkeit flutet, ist für ihn kein Raum mehr. Und ebenso ist sein Amt aus in der Welt der Sittlichkeit. Wir haben den Gesetzgeber und Richter im eigenen Busen entdeckt und weisen jede fremde Einmischung ab. Ja, ich gehe noch weiter: Wenn wir es recht erwägen, so vermöchten wir

Digitized by Google

die Vorstellung eines persönlichen Gottes gar nicht mehr zu ertragen. Die tiefere Einsicht in die wunderbare Gesetzmäßigkeit des Alls, die nirgends abreißende Kette der Ursachen duldet keine Willkür, kein Eingreifen einer fremden Macht. Was aber wäre ein Gott, der nicht helfen und eingreifen, nicht wirken und Wunder tun kann? Und ebenso unerträglich ist der Gedanke in moralischer Hinsicht. Die Gläubigen erzählen uns von der weisen Vorsehung eines liebenden Vaters, in dessen Schutze sie sich geborgen fühlen, und ihnen graut vor dem Gedanken, ein Spielball des blinden Zufalls zu sein. Aber diesen fürsorglichen Vater zeigt das Leben uns nirgends. Und wer einmal einen von Hirngespinsten ungetrübten Blick getan in die Tiefen menschlichen Jammers, in die bittere Not, das graue Elend, die nagende Pein, die Leib und Seele gleichmäßig zu Grunde richtet und so manches Menschenleben in lebenslange Todesqual verwandelt, für den ist es aus mit der Vorstellung, als ob Verstand und Güte unser Schicksal lenkten, dem müssen alle Theodizeen, alle Reden von väterlicher Züchtigung zu unserer Besserung, oder von göttlicher Gerechtigkeit, von Schuld und Strafe als unsinnige Redensarten, wenn nicht als kalter, herz- und sinnloser Hohn erscheinen. Denn wäre ein persönlicher Gott, so müßte er alle diese nicht auszusagenden Leiden wissen und verhindern können: — ohne die Attribute der Allmacht und Allwissenheit läßt sich kein Gott denken. Also ist er für sie verantwortlich und an jeder Qual, die Teufel und teuflische Menschen einem Wesen zufügen, weil er sie geschehen läßt, gerade so gut schuld, wie an jedem Unheil, das aus natürlichen Ursachen

Digitized by Google

stammt. Wer möchte da nicht lieber unter der ewigen Notwendigkeit stehen, die ruhig und sicher ihren großen Gang geht, unbekümmert um die Stäubchen, die sie zertritt, nichts wissend vom Glück und Leide der Einzelnen? —

Ich habe hier nur kurze Andeutungen geben können und manche Fragen, wie die nach der Vereinbarkeit eines allwissenden und allmächtigen Wesens mit der Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen, nicht einmal gestreift, um nicht ins Uferlose zu geraten. Soviel wird klar geworden sein, daß die alte Gottesvorstellung für unser modernes Denken und Fühlen in gleicher Weise unmöglich geworden ist. Mag der alte Einsiedler im Walde noch weiter seinen Gott verehren, wir Jünger Zarathustras wissen, daß Gott tot ist und nicht auferstehen wird.

Und die unsterbliche Seele, ist sie nicht auch ein mythologisches Wahngebilde, das wir in die historische Rumpelkammer werfen müssen? Ist sie im Grunde weniger plump als die altsemitische Vorstellung von den Schatzkammern Gottes, wo die Taten der Menschen in konkreter Greifbarkeit aufbewahrt werden und die zukünftigen Ereignisse bereits fertig aufgestapelt liegen, um zu ihrer Zeit auf die Erde herabzufahren? Wir sind der Seele mit Hebeln und Schrauben scharf zu Leibe gegangen und haben überall nur Seelenvorgänge, nirgends eine beharrende Seelensubstanz gefunden. Die Reihe der Prozesse reißt mit oder vor dem Tode ab; was ist, das ihn überdauert? Man beobachte nur einmal einen Menschen, der den langsamen natürlichen Tod des Alters stirbt: wie da eine Funktion nach der andern allmählich und fast unmerklich erlischt, — ein Vorgang, der sich

Digitized by Google

durch Jahre hinziehen kann und im Tode nur den letzten Abschluß findet, — wie zuletzt alle Spuren geistigen und seelischen Lebens vollständig geschwunden sind, während die rein animalischen Tätigkeiten, Atmung, Blutumlauf u. s. w. noch fortdauern, bis endlich auch diese nach und nach erlöschen und das Sterben zu Ende ist! Wo ist da die Seele, die noch weiterleben sollte? Sie war ja schon vor dem Tode fort. Mit erschreckender Deutlichkeit tritt uns da das Wort Zarathustras vor Augen: „Deine Seele wird noch schneller tot sein als dein Leib!"

Ich will diese Betrachtungen nicht fortsetzen. Ich wollte nur an den geläufigsten Beispielen zeigen, wie selbst diese Kernpunkte jeder positiven Religion, zugleich die Lieblings-Steckenpferde der dogmatischen Metaphysik, für uns Menschen von heute sinnlos und gegenstandslos geworden sind. Und das Resultat würde auch nicht anders ausfallen, wenn wir anstatt der uns vertrauten christlichen Gottes- und Seelenvorstellung, des grob anthropomorphen Begriffes eines persönlichen Gottes und des starren, primitiven Gedankens einer simplen Fortexistenz der individuellen Seele die innerlicheren und entwickelteren Ideen des Pantheismus und der Seelenwanderung ins Auge gefaßt hätten, wie sie am reinsten von der indischen Spekulation ausgebildet sind. Sie sind vielleicht das Höchste, was spezifisch religiöses Denken und Empfinden erreichen kann, und werden ihren Zauber für das empfängliche Gemüt niemals verlieren, und doch sind sie nur schöne Erdichtungen, buntschillernde Seifenblasen, die vor dem klaren Blicke des Denkers in Nichts zerfließen.

All dies Metaphysische, Übersinnliche, — wir wollen

Digitized by Google

es nicht bekämpfen und wegdemonstrieren, es niemand rauben, der es noch zu haben und zu bedürfen glaubt; nur das Eine wissen wir ganz gewiß: in der Welt, der wir angehören, ist kein Raum dafür. Und diese Welt ist so unendlich groß und reich, daß wir nie an ihre Grenze gelangen werden. Wie sollten wir ihr nicht alle unsere Kräfte weihen, anstatt in eitlem Kinderspiele über sie hinauszuschwärmen ins Jenseits, ins Bodenlose? Wir folgen treu der Mahnung, die Altmeister Goethe-Faust mit herrlicher Klarheit und Entschiedenheit uns zuruft:

„Der Erdenkreis ist mir genug bekannt;
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt.
Tor, wer dorthin die Augen blinzend richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um!
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen.
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken, geh' er seinen Gang;
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!"

§ 4

Das ist also für uns überwunden und vorbei. Aber ist damit auch alle Religion vorbei? Ist die Religion nicht mehr als die Vorstellungen und Lehrsätze der Theologie? Ist sie nicht vielleicht in ihrem innersten Kerne etwas ganz Anderes, etwas, wofür jene nur zufällige Beigaben sind, das daher vom Verluste derselben gar nicht betroffen wird? Haben wir nicht von

Digitized by Google

Schleiermacher gelernt, daß das eigentliche Wesen der Religion Gefühl ist, „die innere Erfahrung des Zusammenhanges mit dem Unendlichen, der Abhängigkeit vom göttlichen Grunde alles Seins?“*) — Gewiß, wenn wir Religion in diesem Sinne verstehen, dann ist sie ein unverlierbares Gut, eine Grundanlage des Menschen. Dann haben auch wir Modernen noch Religion, vielleicht reinere und tiefere als jede frühere Zeit. Wir können uns sogar die angeführte Definition ohne weiteres zu eigen machen, wenn wir nur alles Mythologische fern halten. Denn wohlgemerkt: Religion als reines Gefühl und nur als Gefühl! Weder als Erkenntnisgrund noch als Ansporn zum Handeln läßt es sich gebrauchen. Denn sobald aus dem Gefühl etwas Anderes abgeleitet wird, so ist es eben nicht mehr Gefühl, und wir geraten in die andern Geistesgebiete, die Reiche des Denkens und des Wollens. Nur im ästhetischen Verhalten wird das Gefühl für sich als solches schöpferisch; aber auch damit ist die Sphäre der Religion überschritten.

Damit wir uns hier nicht mißverstehen, will ich versuchen, dies durch weitere Ausführungen zu erläutern.

Den Inhalt unsers Daseins nennen wir Leben. Es ist ein Komplex unzählbarer Lebensvorgänge in fester Kausalverknüpfung, zur Einheit zusammengeballt durch die Form unserer Organisation. Vorgänge der verschiedensten Art: solche, die wir mit den Tieren und Pflanzen gemein haben; zu diesen vegetativen und animalischen Funktionen kommen dann die, welche wir voll

*) Vergl. dazu den 4. Abschnitt des folgenden Aufsatzes, wo diese Darlegungen weiter ausgeführt und ergänzt werden.

Digitized by Google

entwickelt nur beim Menschen kennen und unter den Bezeichnungen: Bewußtsein, Seele, zusammenfassen. — Das Urphänomen des Bewußtseins ist das Gefühl. Es ist zunächst gänzlich indifferenziert und ohne bestimmten Inhalt: es besagt weiter nichts, als daß überhaupt in uns etwas vorgeht, daß Seelenleben, Bewußtsein stattfindet.*) Es ist also nicht eine bestimmte seelische Tätigkeit, noch nicht Vorstellung, noch nicht Willensregung, noch nicht ausgesprochene Lust- oder Unlustempfindung; aber es kann zu dem allen werden, je nach den hinzutretenden Bestimmungen. Alles geht aus ihm hervor, aber in keinem geht es ganz auf; es ist größer und reicher, als jede einzelne Erscheinung des Seelenlebens; es begleitet sie und hüllt sie ein. Es ist das Material, aus dem sie gebildet werden, der Mutterboden, dem sie entsprießen, der Zentralherd, der ihnen Triebkraft und Lebenswärme gibt, der Ozean, der sie wie Inseln umfließt. So beruht auf ihm die Einheit unsers Lebens; es verhindert, daß dieses ganz in eine einseitige Tätigkeit aufgehe oder in zusammenhangloſe Einzelheiten auseinanderfalle; es ist das Ganze, das größer und mächtiger ist als jeder seiner Teile. So nimmt es gegenüber den gesonderten Seelenfunktionen dieselbe Stellung ein, die wir in der historischen Betrachtung der Religion am

*) Diese Begriffsbestimmung stützt sich auf H. Cohen, Kants Begründung der Ästhetik (Berlin 1889) S. 153—155. — Es ist ein Übelstand, der in der deutschen Sprache sich nicht vermeiden läßt, das der Ausdruck „Gefühl, fühlen" sowohl in diesem allgemeinen wie auch in einem bestimmteren Sinne gebraucht werden muß. Doch wird daraus kaum eine ernstliche Trübung des Verständnisses erwachsen.

Digitized by Google

Anfange in Beziehung auf die einzelnen Kulturſphären zuwieſen.

Aber die Bedeutung dieſes Gefühls beſchränkt ſich nicht auf das Individuum. Es bindet zugleich den Einzelnen an die Geſamtheit, denn indifferenziert, wie es iſt, findet es ſich bei allen Menſchen in gleicher Weiſe, hier ſtärker, dort ſchwächer, hier reicher und üppiger, dort kärglicher, aber ſeinem Weſen nach überall daſſelbe. Denn alle Unterſchiede kommen ja erſt durch die verſchiedene Beſtimmung und Differenzierung herein. Wie könnten wir ſonſt bei Anderen die gleichen aus ihm abgeleiteten Erſcheinungen (wie Denken, Wahrnehmen, Wollen u. ſ. w.) wiederfinden, wenn dieſe letzte gemeinſame Grundlage fehlte? Wie könnten wir überhaupt irgend etwas von anderen Menſchen wiſſen, wie wäre irgend welcher Verkehr, irgend eine Verſtändigung oder ein Zuſammenwirken möglich, ohne dieſe Vorausſetzung? So ſtellt es gegenüber dem Einzelnen die Einheit der Menſchheit, gegenüber dem differenzierten und individuell beſtimmten Kulturſchaffen die gemeinſame, unveränderliche Grundlage her. Und auf dieſer Gemeinſamkeit beruht allererſt die Möglichkeit der Kultur, die nur durch das Zuſammenwirken Unzähliger zuſtande kommen kann, daher bei allen dieſen die gleichen Grundvorausſetzungen fordert.

Im gewöhnlichen, wachen, tätigen Alltagsleben iſt unſer Bewußtſein um einen Punkt konzentriert und alles Andre verſinkt im Abgrund des Unbewußten. Aber es kommen vielleicht einmal Augenblicke, wo unſer Geiſt nicht einſeitig angeſpannt iſt, ſondern alle Pulſe des Lebens gleichmäßig frei und voll ſchlagen, Augenblicke

Digitized by Google

nicht der Ermüdung und Abspannung, sondern der ruhigen Sammlung. Und da fühlen und ahnen wir den unendlichen Ozean, in dem wir schweben, aus dem alle Bewußtseinsgebilde nur für kurze Zeit auftauchen, ohne sich jemals ganz von ihm zu lösen, und in den sie wieder zurücksinken. Wir erleben unser Leben nicht in seinen einzelnen Wirklichkeiten und konkreten Werten, sondern in seiner unausschöpfbaren Fülle von Möglichkeiten. Und es kommt uns zum Bewußtsein, wie dieses Leben in seinem grenzenlosen Reichtum jeden einzelnen Lebensinhalt unendlich übertrifft, und wie in ihm all unser Glück und Wert besteht.*)

Und zugleich erfahren wir im Gemüte, wie dieses Leben nicht mit unserem Ichbewußtsein abschließt, sondern sich nach allen Seiten grenzenlos ausdehnt. Es ist nicht nur gleich in Allen, es ist auch eins und dasselbe. Wie könnten wir auch mit einander empfinden, leben und leiden, wie könnten wir an einander Anteil nehmen und auf einander einwirken, wenn feste, unübersteigliche Schranken zwischen unseren Wesen errichtet wären? Die Tatsache der Sympathie und Wechselwirkung, der sich kein Mensch entziehen kann, zeigt uns, daß die Grundlagen unsers Lebens in sich verbunden sind und innig zusammenhängen. Erst die Besonderung und Differenzierung des Lebens schafft die Individualität, die wie ein Stamm für sich aufragt und Zweige, Blätter, Blüten und Früchte treibt,

*) Natürlich bedeutet Leben in diesem Zusammenhange nicht das bloße Dasein, die Existenz schlechtweg, nicht die leere Schale, sondern die erfüllte Form unsers Seins, die noch ungesonderte Gesamtheit aller Lebensinhalte.

Digitized by Google

aber sie wächst und saugt ihre Nahrung aus dem gleichen Erdreich, das allen gemeinsam und ungeschieden ist, und wird umspielt von dem einen, schrankenlosen Ozean des Lichts und der Luft. Und beständig fließen Kräfte und Atome über die Grenzen ihrer organischen Form hinweg, von innen nach außen und von außen nach innen.

Auch das, was das Eigentümliche des menschlichen Lebens ausmacht, das Bewußtsein, die Seele, ist nicht eine festgeschlossene Welt für sich. Es ist nur eine besondere Form des Lebens, wenn auch die entwickeltste und feinste, von der wir wissen. Wir haben eingesehen, wie es allmählich in lückenloser und sprungloser Weiterbildung aus den niederen Lebensformen erwächst. Eine nirgends abreißende Stufenleiter, die wir als Entwicklungsreihe verstehen gelernt haben, führt vom primitivsten Protoplasmaklümpchen zum größten Genie der Weltgeschichte. Und viel unmittelbarer werden wir uns der Solidarität des Lebens in uns selbst bewußt. Denn unser Leben ist ja nicht nur seelischer Art; es schließt ebenso gut die mannigfachen Prozesse des leiblichen Lebens in sich, die wir mit Tieren und Pflanzen gemein haben. Und alles ist eine untrennbare Einheit in festem Kausalzusammenhange. Wir können nicht denken ohne Atmung und Stoffwechsel. So fühlen wir in uns selbst die Mannigfaltigkeit des Lebens in seiner Einheit. Und ebenso findet zwischen der organischen und der unorganischen Natur ein beständiger Austausch statt. Und jene erscheint nur als ein Sonderfall dieser, der keineswegs ihrer Gesetzlichkeit im Ganzen entnommen ist. Auch unser Leib wird von den gleichen Gesetzen durchwaltet, die den Fall

Digitized by Google

des Steines und den Lauf des Windes beherrschen. Die ganze Natur ist eine organische Einheit, ein lebendiger Leib, wo alles mit allem innig verbunden ist, jedes Teilchen am Leben des Ganzen und jedes andern Teils mittätig oder mitleidend teilnimmt. Wir sind nur ein besonderes Organ am Leibe des Alls, ausgesondert und ausgerüstet zu besonderem Dienst, aber zugleich im Gesamtleben beschlossen.

Diese Zusammenhänge zu erkennen ist Sache der Wissenschaft, die bestrebt ist diese Einheit des Lebens als System der Erkenntnis vor das Bewußtsein zu stellen. Wir machen von ihr zweckvollen Gebrauch in unserm Handeln. Denn all unser Tun ist ein Wirken nach außen, auf andre Menschen oder auf die Natur, und seine Voraussetzung ist, daß wir mit diesen in Kausalzusammenhang und fester Wirkungsgemeinschaft verknüpft sind. Aber die Einheit, die für beide nur ein unendliches Ziel ist, die erleben wir als vollendete Tatsache in unserm Gemüte, in solchen Augenblicken, wo es nicht von einseitiger Tätigkeit abgezogen, sondern in allseitiger Ruhe gelöst ist. Wenn die einzelnen Stimmen des Lebens schweigen, dann werden die tiefen Grundtöne vernehmbar, die nicht von den Organen unsers Geistes hervorgebracht werden, sondern aus dem dunklen Abgrunde des Seins heraufkommen. Die Flut unsers Lebens brandet nicht mehr um eine Klippe, wie ein großer ruhiger Spiegel liegt sie vor uns, und wir ahnen ihre grundlose Tiefe und schauen, wie sie sich nach allen Richtungen im Unendlichen verliert.

Es muß eine kleine und ärmliche Seele sein, der niemals dieser Ozean des Lebens zum Bewußtsein kommt. Denn

Digitized by Google

je tiefer und reicher die Fülle des Lebens in einem Menschen ist, um so kräftiger fühlt er auch die Wogen des Alllebens durch sein Wesen fluten. Und wo das Gefühl recht stark und voll ist, da verläßt es den Menschen auch nicht, wo er sich den einzelnen Geschäften des Lebens zuwendet; wie eine geheime Unterströmung begleitet es ihn überall. Es gibt allem Einzelnen eine eigene Würde und Bedeutung, denn er empfindet mit dem Einzelnen zugleich die Fäden, die es mit der Unendlichkeit verknüpfen. Dies sind die wahrhaft religiösen Naturen.

Dies Erfahren der Unendlichkeit des Lebens, die über alles Einzelne hinausgeht und in allem Einzelnen gegenwärtig ist, ist die wahre Religion der Menschheit. Es ist der eigentliche Kern aller älteren Religionen, nur daß es in ihnen unter einer Hülle mythologischer Dichtung und gottesdienstlichen Ceremonienwesens verborgen ist. Jetzt ist es uns in seiner nackten Reinheit und Schönheit aufgegangen. Aber wenn es auch viele nicht wiedererkennen, nachdem es das fremde Kostüm abgelegt hat, es ist Religion, es ist in Wahrheit das, was in den früheren Religionen eigentlich Religion war. Und es bezeugt sich in seiner Wirkung. Indem es im Einzelnen die Einheit des Lebens gegenüber allem Erleben und Tun herstellt, erweckt es den Eindruck einer unerschöpflichen Fülle und einer überwältigenden Größe, die alle einzelnen Lebenswerte weit überragt. Indem es zugleich den Einzelnen an das gemeinsame Leben der Gesamtheit knüpft, läßt es ihn eine ebenso unendliche Kleinheit und Abhängigkeit empfinden. So wirkt es, wie jede Religion, Erhebung und Demut zugleich.

Digitized by Google

Hier, wo es sich um Gefühl im allgemeinsten Sinne handelt, ist der Versuch logischer Begriffsbestimmung besonders mißlich. Vielleicht spricht das Gedicht eine klarere und eindrucksvollere Sprache. Ich will daher einem modernen Dichter das Wort geben, um durch ein glückliches Bild zu veranschaulichen, was mit Lebensgefühl in diesem tiefen und umfassenden Sinne gemeint ist:

„Wachse!" sagte die Erde zum Baum,
Und er streckt die Zweig' in den sonnigen Raum,
Und die Wurzeln greifen tief und fest,
Und Vöglein singen im Geäst,
Und zitternd in Wonne jedes Blatt erbebt:
Selig, selig, wer wächst und lebt!

Erde, Mutter bist du auch mir,
Kämpfend und schaffend schreit' ich auf dir!
Sein, du Becher schwellender Kraft,
Ein Trunk aus dir reiche Wunder schafft!
Und zitternd in Wonne mein Herz erbebt:
Selig, selig, wer wirkt und lebt!

Wie dies Gefühl, wo es in voller Tiefe und Mächtigkeit hervorbricht, von selbst religiöse Färbung annimmt, mag ein anderes Gedicht zeigen:

Hymnus

Ihr sel'gen Kinder eines großen Herrn,
Ihr schaut der Ewigkeit ins Flammenauge,
Der Ewigkeit, und zittert nicht vor ihr.
Ihr lebt nicht hier, ihr lebt in Himmelsfernen.
Mit stillem Auge fest den Blick gerichtet
Auf euren Stern, so schreitet ihr dahin
Und fühlet nicht der Erde Lust und Schmerzen.

Wir aber, die Enterbten, ja, wir wissen,
Daß jene Woge, die uns Leben gab,
Uns auch zerschellen, uns vernichten wird.
Und doch, und doch, wir tauschten nicht mit euch. —

Digitized by Google

Wie ſelig und unſelig ſind wir doch!
Wie lieben wir dich, rätſelhaftes Leben,
Wenn du uns oft auch dornengleich zerfleiſcheſt!
Wir fühlen tief dich, ewig junges Leben,
Und ganz hingeben möchten wir uns dir!
Wir klammern uns an dich mit Liebesarmen,
Bis du uns forttreibſt in die ew'ge Nacht.
In Leidenſchaft und Inbrunſt ſind wir dein!
Der Trank aus deinem Becher macht uns trunken,
Und wenn wir trinken, wächſt uns die Erkenntnis,
Wie mächtig, hehr und ſchön du, Leben, biſt!
Dein Reich iſt weit, unendlich, grenzenlos,
Du throneſt hehr und heilig auf der Erde,
Und deine Kinder füllen vielgeſtaltig
Die Luft, das Waſſer und der Erde Räume.
Mit Götterhänden ſchöpfeſt Leben du,
Aus ew'gen Quellen vielgeſtaltig Sein;
Aus deinen Händen tropft's dann wieder nieder
Mit dumpfem Laut in jene dunkle Schale,
Die knieend dir die Nacht entgegenhält. —
Du heil'ges Leben, du biſt mir erſchienen
Wie eine Göttin, Götterſchönheit tragend.
Aus deinen Händen ging auch ich hervor,
Und ſtille beug' ich mich, wenn einſt der Tropfen
Hinabfällt in die dunkle, ernſte Schale.

§ 5 ☽

Was das moderne religiöſe Empfinden ſei, wird nunmehr klar ſein; ebenſo, wie es ſich von dem der Vergangenheit unterſcheide. Das zuletzt zitierte Gedicht hat dafür prächtige Bilder gefunden. Und doch, was in begrifflicher Formulierung als ſchroffer Gegenſatz erſcheint, verwandelt ſich für die geſchichtliche Forſchung in verſchiedene Stufen derſelben Entwicklung. Auch die moderne Lebensempfindung, ſo ſehr ſie neu und eigen,

Digitized by Google

vom christlichen Empfinden geschieden ist, sie ist doch ganz und gar aus diesem erwachsen.

Sie findet sich im Prinzip schon bei unserm großen Reformator. Man tut Luther Unrecht, wenn man sein Verdienst nach dem mißt, was uns in der Schule als solches angepriesen wird. Das Formal- und Materialprinzip der Reformation, die Rechtfertigung allein aus dem Glauben, die Begründung des Glaubens allein auf die Bibel, — wen kümmert das heute außerhalb der Fachkreise? Aber Luther hat Größeres gelebt und gedacht; und vielleicht das Größte, was er je gesprochen, ist der erste Satz seiner ersten öffentlichen Kundgebung, die erste seiner 95 Thesen: „Da unser Meister und Herr, Jesus Christus, spricht: Tut Buße! will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße sein soll." Hier bricht das Gefühl für die Einheit des Lebens zuerst mit Macht durch all das Stück- und Flickwerk, den Geist des Kompromisses, der die katholische Kirche beherrscht. Und noch weiter können wir die Quelle dieses Stromes zurückverfolgen; schreibt doch schon Paulus (1. Kor. 10, 31): „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre." Diese Sätze enthalten den Keim des modernen Programmes. Es verschlägt nichts, ob von Gottesdienst oder Buße die Rede ist oder ob es ein anderes Mal heißt: „Betet ohne Unterlaß!", genug, daß die Religion nicht mehr als ein Einzelnes neben anderem erscheint, sondern daß das gesamte Leben als eine religiöse Einheit empfunden wird.

Aber der bereits geahnte und erlebte Gedanke hat noch nicht die Kraft, sich in seinen Konsequenzen durch-

Digitized by Google

zuſetzen; das Dornengeſtrüpp der alten traditionellen Vorſtellungen hat den edlen Weizenkeim erſtickt. Wenn alle Gläubigen ein prieſterliches Geſchlecht ſind, wozu dann einen beſonderen Prieſterſtand einrichten? Wenn die ganze Natur von Gott erfüllt, wenn der Menſchenleib ſein Tempel iſt, wozu ſperren wir ihn in Häuſer von Stein? Wenn unſer ganzes Leben zu ſeiner Ehre geſchehen, ein beſtändiges Beten und Bußetun ſein ſoll, weshalb glauben wir ihn durch gewiſſe Handlungen vorzugsweiſe zu ehren und reſervieren beſtimmte Zeiten für ſeinen Dienſt? Erſt die moderne Religion hat den Gedanken der Einheit und Unteilbarkeit des Lebens in ſeiner vollen Tiefe und Wucht erfaßt und mit ſeiner Verwirklichung Ernſt gemacht. Für uns iſt in Wahrheit das ganze Leben ein ſteter, unaufhörlicher Gottesdienſt. Aber der Gott, dem wir dienen, iſt der Menſchengeiſt ſelbſt; und wir dienen ihm allein in freudiger, demütiger Arbeit an der Kultur, in der er ſich offenbart. Die moderne Religion iſt die Vollendung und Überwindung des Proteſtantismus.

6

Ich habe von der modernen Religion geredet. Aber kann man dies ganz allgemeine, unbeſtimmte Gefühl, wenn es auch religiös gefärbt iſt, wirklich noch Religion nennen? Vermag es uns das zu geben, was eine rechtſchaffene Religion leiſten muß? Genügt es unſern religiöſen Bedürfniſſen?

Ja und nein! Daß es nicht all den Forderungen entſpricht, die früher an Religionen geſtellt und von ihnen

Digitized by Google

befriedigt wurden, liegt auf der Hand. Aber diese Bedürfnisse selbst existieren für uns nicht mehr; wir haben sie nicht mehr oder werden sie uns abgewöhnen müssen, da Befriedigung unmöglich ist.

Nicht zu reden brauche ich von dem, was der primitive Mensch seinem Gott zumutet: unmittelbare Beihilfe zu seinen kleinen egoistischen Zwecken, konkrete Leistung gegen Leistung, Unterstützung, Schutz gegen Gefahr, Rache an Feinden. Das ist nur möglich, so lange der Mensch nicht über die engen Schranken seines Ichs hinauszudenken vermag. Die ausgewachsene reife Religion kennt solche Forderungen nicht mehr. Der Fortschritt der Religion selbst hat sie überwunden.

Erledigt sind ebenfalls die allgemeinen Kulturbedürfnisse. Unser Wissensdrang stellt keine Fragen mehr an die Religion. Was wir wissen können und zu wissen brauchen, lehrt uns die mündig und ihrer Macht bewußt gewordene Wissenschaft. Und was sie uns nicht sagt, — nach drüben ist die Aussicht uns verrannt! Wir haben das Gute um des Guten willen wollen gelernt; einen andern Antrieb als das uns innewohnende Gesetz, einen andern Lohn, als das naturnotwendige Fortwirken jedes Tuns, eine andre Hoffnung als die der stetigen Progression, der allmählichen Annäherung an das sittliche Ideal, das wahre Reich Gottes, kennen wir nicht. Erhebung, Erschütterung, Läuterung, Beruhigung sucht und findet unsre Seele in den Werken der großen Kunst. Alles das braucht uns die Religion nicht mehr zu leisten. Der Fortgang der Kultur hat sie von diesen Anforderungen entlastet.

Digitized by Google

Aber es gibt noch andre, innigere, persönlichere Bedürfnisse des Gemütes, welche noch immer die Menschen, denen es vor der weiten, kalten Unendlichkeit der Allwelt graut, in der engen, dumpfen, aber warmen Kirche gefangen halten; sie sind egoistisch und individuell, wie die des Wilden, aber geläuterter, geistiger. Was man ersehnt und heischt, möchte ich in der Hauptsache auf drei Punkte zurückführen: Frieden und Ausruhen für Geist und Seele; Trost und Stärkung im Unglück; Hoffnung im Tode. Was hat die moderne Religion diesen Forderungen zu bieten?

Nach Ruhe und Frieden hat sich das arme Menschenherz von je gesehnt nnd hat ihn stets bei seinem Gott zu finden gemeint. Wenn der menschliche Geist in der endlosen Kette der Fragen und Probleme erlahmt und erliegt, dann findet er in Gott einen Ruhe- und Endpunkt. Das ist Gott, das hat Gott gemacht, das hat Gott so bestimmt — damit ist das Forschen am Ziel; bei Gott hört alles Fragen auf. Und wenn die Menschenseele im erdrückenden Gefühle ihrer Nichtigkeit und Ohnmacht verzagen will, wenn sie sich so ganz schwach und bloß fühlt gegenüber den ungeheuren Aufgaben, die drohend und heischend vor ihr stehen, so ganz unvermögend, die Welt zu beherrschen, alles Leiden zu vernichten, das sittliche Gesetz zu verwirklichen, dann zieht sie sich wiederum auf ihren Gott zurück; bei ihm findet ihre Schwäche die mangelnde Kraft, zu ihm vertraut sie, daß er das Sehnen zur Tat machen, das schwache Streben mit Vollendung krönen werde. Das Bedürfnis nach einem Abschluß, nach einem Haltmachen und Ausruhen ist es,

Digitized by Google

was den Gottesgedanken geboren hat.*) Wir erinnern uns der Worte des großen Auguſtinus: Tu fecisti nos ad te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te!**)

Hier enthüllt ſich uns der tiefſte Kern des Gegenſatzes der alten und der neuen Welt. Denn gerade dieſes Ruheſehnen iſt es, was wir Modernen nicht mehr kennen. Der moderne Geiſt, wie ihn Goethe im „Fauſt" vorgebildet hat, der weiß, daß Leben ein ewiges Regen und Bewegen, daß Aufhören der Bewegung zugleich Vernichtung des Lebens, daß Ruhe Tod iſt. Er kennt nur das große Streben, das die Ruhe nie verlangt, und kühn ſpricht er es aus:

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So ſei es gleich um mich getan!
Werd' ich zum Augenblicke ſagen:
„Verweile doch! du biſt ſo ſchön!"
Dann magſt du mich in Feſſeln ſchlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn!

Nur indem er immer ſtrebend ſich bemüht, wird er

*) Ich verdanke dieſe pſychologiſche Ableitung des Gottesbegriffs E. Kühnemann, der den überaus fruchtbaren Gedanken in ſeinen Herder-Büchern („Herders Perſönlichkeit in ſeiner Weltanſchauung." Berlin 1893. — „Herders Leben." München 1895) ausgeführt hat, am eingehendſten in der Einleitung zu ſeiner Ausgabe der Ideen (Kürſchners Deutſche Nat.-Lit. Band 77, I. Herders Werke IV. 1. S. IV—XXV). Ich bitte den intereſſierten Leſer namentlich dies Kapitel, das den Kampf um Gott in den 80er Jahren des 18. Jahrh. ſchildert, nachzuleſen; es iſt für die uns beſchäftigende Frage von beſonderer Wichtigkeit.

**) „Du haſt uns zu dir geſchaffen, und unruhig iſt unſer Herz, bis es in dir ſeine Ruhe findet".

Digitized by Google

erlöst; in rastlosem Weiterschreiten findet er Qual und Glück.*) So erweist sich der Gegensatz der Weltanschauungen und Religionen im letzten Grunde als eine Verschiedenheit der innersten Lebenskraft.

Und dennoch, so groß und fundamental uns dieser Unterschied erscheinen mag — und wir können ihn kaum überschätzen — er ist doch nur ein Schritt vorwärts auf der Bahn derselben Entwicklung; auch hier ist das Neue organisch aus dem Alten herausgewachsen. Denn diese innere Lebenskraft ist ja in allem Geistesleben wesentlich dieselbe; nur im Grade, in der Intensität variiert sie. Das schwache Leben ist erstarkt, das Kind ist zum Manne herangereift; nichts weiter. Einst war das Leben der Menschheit ein kleines Bächlein, das im engen Bette dahinlief und sich leicht im Sande verlor; jetzt ist daraus ein stolzer Strom geworden, der ruhig und sicher seine majestätische Bahn durchrollt, immer weiter, hinaus ins Meer der Unendlichkeit. So lange der Lenker unsers Lebensschiffleins schwach und ungeübt war, wagte er sich

*) Ist es nötig, noch hervorzuheben, daß die Gesinnung selbstverständlich nur in wenigen, in den reifsten und tiefsten Geistern unter den Modernen verwirklicht ist, und zwar auch in diesen nur in den Stunden, wo sie ganz sie selbst, auf der vollen Höhe ihrer Kraft sind? Auch das wahre Christentum ist ja nur in wenigen und selbst in diesen nur unvollkommen da. Aber die Gebrechlichkeit und Schwäche des Einzelnen hebt den Fortschritt der Menschheit, der Gesamtkultur nicht auf. Indem diese Erhöhung des Seelenniveaus einmal ins Bewußtsein der Menschen getreten ist, ist sie zum unverlierbaren Besitztum der Kultur geworden; sie ist seitdem der Maßstab, die Norm, woran alles Einzelne gemessen, das Ziel, das überall angestrebt werden muß.

Digitized by Google

nicht weit vom Ufer und spähte ängstlich nach dem bergenden Hafen; jetzt ist er ein erfahrener, mutiger Schiffer, jetzt schreckt ihn die offene Weite nicht mehr, mit vollen windgeschwellten Segeln steuert er hinaus auf den uferlosen Ozean, um nie zu landen, denn die freie Unendlichkeit selbst ist seine Heimat. — So ist die moderne atheistische Religion die Erfüllung und Überwindung der alten gottgläubigen; sie ist die reife Frucht am Baume des Lebens, welche die schimmernde Blüte abgelöst hat.

Über das Andere bleibt nur wenig zu sagen. Hilfe und Trost im Leiden finden wir freilich bei keinem Gotte, wir müssen sie allein aus dem eignen Busen schöpfen. Aber helfen könnte uns ja auch ein persönlicher Gott nicht; er wäre ebenso machtlos wie wir gegenüber der ehernen Gewalt der Notwendigkeit. Alles, was geschieht, geschieht nach festen, ewigen Gesetzen, in unendlicher Bedingtheit. Alles, was wir dagegen vermögen, ist, daß wir unser eignes Tun als eine Ursache in den großen Komplex der Bedingungen einschalten und dadurch das Resultat nach unserm Willen biegen, daß wir so schrittweise die Natur erobern und ihre Gesetze unsern Zwecken dienstbar machen, — das eine Endziel aller Kulturarbeit, unerreichbar wie alle Ideale, oder richtiger, nur in unendlicher Progression annäherungsweise zu erreichen. Die innere Kraft und Erhebung aber, wie sie echte Gottergebenheit verleiht, die Überwindung des Leids, die im gläubigen Gebete liegt, sie stammt ja doch nur aus der Tiefe und Fülle der eignen Seele. Können wir sie nicht gerade so gut ohne den Umweg durch die Mythologie haben? Sollte die Wahrheit wirklich weniger Kraft haben als ein frommer Wahn?

Digitized by Google

Und im Tode? Daß die unsterbliche Seele ein Unding, daß für den Einzelnen mit dem Tode alles aus ist, wissen wir. Gewiß stirbt es sich sanfter und getroster mit der Hoffnung, das hier Abgebrochene in einem Jenseits wieder anzuknüpfen, für alle Leiden und Entbehrungen reichen Lohn einzuheimsen. Aber nachdem wir einmal erkannt, daß dieses nur Trug und Wahn ist, müssen wir uns mit der Wirklichkeit abfinden. Wir können es ja nicht ändern, daß jene Hoffnung nur ein wesenloses Phantom war, das bei dem Versuche, es wirklich auszudenken, zerflatterte. Die einzig denkbare Unsterblichkeit ist uns ja sicher. Unser eigentliches Wesen, das wahrhaft Reale in uns sind Seelenvorgänge; von diesen tritt jeder ein in den großen Kausalzusammenhang und wirkt in dem endlosen Geflecht der Ursachen und Wirkungen fort ins Unendliche. So bleibt unsere wahre Realität bestehen, auch wenn die Form unsers Wesens gesprengt ist; wie kein Atom unsers Leibes vernichtet wird, so geht auch keine Kraft unserer Seele verloren; im Reiche des Geistes wie in dem der Materie gilt das Gesetz der Erhaltung der Kraft. Und je reicher und machtvoller unser Leben und Handeln war, um so breiter und endloser unser Nachleben. Dieses Ein- und Aufgehen der Taten des einzelnen in das Leben der Gesamtheit, der Menschheit, das alles ist die wahre Unsterblichkeit, das wahre Nirwana.

Und solang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Unser Gemüt an diesen Gedanken zu gewöhnen, dazu es zu erziehen, das ist die einzige uns mögliche Art, die

Digitized by Google

Todesfurcht, das Grauen vor der Vernichtung zu überwinden. Denn Überwindung und einen harten Kampf kostet es freilich: dem natürlichen Menschen kommt es gar sauer an, so die Schranken des Leibes, des sinnlichen Ichs zu durchbrechen, sein Selbst zum All zu erweitern, zum wahren Sein zu vertiefen. Aber in dieser Überwindung besteht eben die moderne Religiosität; sie ist das überwältigende Gefühl der Unendlichkeit des Lebens, in dem der Einzelne versinkt und zu Nichts wird. Dieses Gefühl macht den Menschen fein fromm und demütig, so daß er sprechen kann: Was liegt an mir und meinem Leben? Reißt auch ein vom Winde verwehtes Blatt eine Lücke in den Wald? Macht ein verdunsteter Wassertropfen das Meer kleiner? Ich bin nur ein Tröpfchen im Ozean des Lebens, aber es liegt an mir, meine Seele auszuweiten, daß sie das Leben des Alls mitempfindet und als ihr eigenes lebt. Was kann mir dann der Tod anhaben? — Schiller hat diesen Gedanken in die Worte gekleidet:

„Vor dem Tod erschrickst du! Du wünschest, unsterblich zu leben?
Leb' im Ganzen! Wenn Du lange dahin bist, es bleibt."

Und noch ein Anderes folgt daraus. Die alte Mahnung: „Lebt, als ob ihr täglich den Tod vor Augen hättet!" gilt auch uns noch, und zwar in erhöhtem Grade, aber sie hat ein ganz andres Gesicht bekommen. Wir nennen nur dieses Leben unser, aber es kommt auf uns an, was wir daraus machen. Es ist das uns anvertraute Pfund; unsere Sache ist es, nach bestem Wissen und Vermögen damit zu wuchern. Für uns bedeutet der Spruch dieses: Nutzt jeden Augenblick so gründlich aus, als wenn er

Digitized by Google

der letzte wäre; nicht auf die Länge allein, sondern viel mehr auf die Intensität des Lebens kommt es an, und man kann in einem Augenblicke Jahre leben. Wenn wir jede Minute so tief und voll genießen, dann werden wir stets, wann auch das Ende uns überfalle, gelebt haben. — Diese Weisheit ist nicht mehr ganz neu, und doch ist sie eigentlich erst auf dem Boden der modernen Weltanschauung möglich. Für den Jenseitsgläubigen besteht immer die Versuchung, sein Leben hier wegzuwerfen, um es droben wiederzufinden. Erst seitdem wir wissen, daß nur dies Eine Leben uns gehört, haben wir es in seinem vollen Werte erkannt. Erst seitdem wir den Himmel verloren, sind wir auf der Erde recht heimisch geworden. Erst seitdem wir auf jenes Leben verzichtet, haben wir dieses zu eigen gewonnen.

7

Ich ziehe das Fazit.

Vermag die moderne Weltanschauung, die Religion des Lebens den Menschen glücklicher und besser zu machen als die alte?

Glücklicher gewiß nicht, so lange wir Glück im landläufigen Sinne des Eudämonismus verstehen, als sinnliches Behagen und Freiheit von Schmerz. Aber dies Glück kann nun und nimmer das Ideal der Menschheit sein. Schon die Erfahrung beweist das. Es ist nicht zu leugnen: das Tier ist in vieler Beziehung glücklicher als der Mensch, und der primitive Mensch glücklicher als der kultivierte. Wenn die Kultur uns im Allgemeinen

Digitized by Google

behaglichere Zustände schafft, viele Übel heilt und fern hält — übrigens Vorteile, die eigentlich doch nur einer Minderheit zugute kommen und bis jetzt immer durch ein um so größeres Elend einer großen Masse erkauft werden — so bringt sie andrerseits viele neue, vorher nicht gekannte Schmerzen mit sich und läßt zugleich alle Schmerzen, bei steigender Verfeinerung und Sensibilität, immer tiefer und intensiver empfinden. Ich will nur auf zwei Punkte hinweisen. Das Tier empfindet nur den wirklichen, unmittelbar gegenwärtigen Schmerz; es fühlt nicht die Wundmale des vergangenen, es nimmt nicht in der Furcht den zukünftigen vorweg, es zittert nicht in Sorge vor allen möglichen, vorgestellten Leiden. Wie sehr hat nicht der Mensch durch sein Vor- und Zurückdenken die Summe seiner Qualen vergrößert! Und ferner: Das Tier wie der Wilde leiden nur den eignen Schmerz, sie kennen nicht ein Gefühl, das sich erst auf hoher Kulturstufe einstellt und oft der schlimmste Feind des lebens- und schaffensfreudigen Kulturmenschen ist: Das Mitleid. Gewiß ist der Kampf gegen alle Leiden und die Steigerung des Maßes von Glück und Freude, die unser Teil ist, eine Aufgabe, welche die Kultur nicht von sich weisen kann, und wir dürfen hoffen, daß sie allmählich unsre äußeren Feinde immer mehr zurückdrängen wird, wie sie die Natur mehr zu beherrschen lernt. Aber auch die Erreichung dieses Zieles liegt in unendlicher Ferne und — was schlimmer ist, — hängt doch nur zum Teil von uns ab. Dagegen werden die Schmerzen und Konflikte, die uns aus der eignen Seele, aus unserm Verhältnis zu andern Menschen, zur Welt, erwachsen, nicht in dem

Digitized by Google

gleichen Grade abnehmen, denn sie sind recht eigentlich ein Produkt der Kultur und saugen aus der feineren Organisation und der fortschreitenden Differenzierung der Seelen ihre Nahrung.

Aber nicht nur die Unzulänglichkeit unsrer Kraft und die Übermacht der Widerstände, über die wir nichts vermögen, hindern uns, das Glück zu erreichen, sondern ebensosehr unsre mangelnde Einsicht und die Unbestimmtheit des Begriffes selbst. Wer weiß denn, was für ihn das Glück wäre und auf welchem Wege er es finden könnte? Wer wäre seiner sicher, wenn durch ein Wunder seinen Wünschen schöpferische Allmacht verliehen würde? Wie können wir uns aber etwas zum Ziele setzen, von dem wir weder wissen, worin es besteht, noch, wie es zu erreichen wäre?

Nein, Glückseligkeit allein kann nicht das höchste Ziel der Menschheit sein. Wäre sie es, so wäre die ganze Entwicklung durchaus verfehlt; sie hätte sich schon beim ersten Schritt unrettbar verirrt und wäre am Anfange der Bahn dem Ziel näher gewesen, als auf irgend einer spätern Stufe. Denn Kant hat ganz Recht:*) „Wäre an einem Wesen, das Vernunft und einen Willen hat, seine Erhaltung, sein Wohlergehen, mit einem Worte seine Glückseligkeit der eigentliche Zweck der Natur, so hätte sie ihre Veranstaltung dazu sehr schlecht getroffen, sich die Vernunft des Geschöpfs zur Ausrichterin dieser ihrer Absicht zu ersehen. Denn alle Handlungen, die es in dieser Absicht auszuüben hat, und die ganze Regel seines Verhaltens würden ihm weit genauer durch Instinkt

*) „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten." 1. Abschn.

Digitized by Google

vorgezeichnet und jener Zweck weit sicherer dadurch haben erhalten werden können, als es jemals durch Vernunft geschehen kann." Als unsre vierhändigen, noch ganz tierischen Vorfahren im warmen Süden auf den Bäumen kletterten und Nüsse knackten, da fühlten sie sich sicherlich wohler und glücklicher, als es die Menschheit je gewesen ist oder werden wird. Wir hätten dann lieber niemals Menschen und noch weniger Kulturmenschen werden sollen. — Da wir nun aber einmal den Weg vom Tiere zum Menschen zurückgelegt und diese Bahn der Entwicklung zur Kultur beschritten haben, nicht aus eigner Willkür noch durch Zufall, sondern aus der inneren Notwendigkeit unserer Natur heraus, so ist klar, daß das Ziel, dem wir zustreben, ein anderes sein muß. Welches, darüber kann kein Zweifel bestehen: wir kennen es bereits als das Reich der reinen, vollendeten Kultur. Diese ist nichts, als das Leben der Menschheit selbst, losgelöst von den zufälligen Bedingungen der individuellen Existenz, aus dem Geiste projiziert in die Welt der Dinge, durch eigenes Gesetz geformt, in eigener Schwere ruhend. Wie könnte auch das Leben, das alles in sich hält und umfaßt, einem fremden Zwecke dienen? Wie könnte es ein Anderes wollen als sich selbst?

Nur daß es immer reicher und voller, immer freier und reiner dahinrolle! Daß alles, was Anlage und Möglichkeit ist, zur Vollendung und Erfüllung komme! Nicht größere Glückseligkeit ist es, was die moderne Religion dem Menschen verheißt, sondern ein höheres, intensiveres Leben und, als dessen Ausdruck, gesteigerte Kultur. Aber sie bietet es nicht als fertiges Geschenk,

Digitized by Google

sondern als ernst und gebieterisch mahnende Aufgabe. Und nicht leicht sind ihre Gebote: die Schranken der Selbstsucht zu durchbrechen und im Ganzen sein Selbst zu empfinden; unablässig zu streben, ohne zu ermüden, ohne Ruhe oder Lohn zu verlangen. Nur wer das vermag, der genügt der modernen Religion. Wenn sie daher den Menschen nicht glückseliger macht, so macht sie ihn jedenfalls lebensvoller und tüchtiger; das heißt für uns: besser und sittlicher.

Sollte dennoch diese Aussicht weniger verlockend erscheinen, als etwa die Himmelsverheißung des Christentums, so möge man noch zweierlei bedenken. Zunächst steht es ja gar nicht in unsrer Wahl, ob wir der alten oder der neuen Religion angehören wollen, und somit ist es ohne praktischen Wert, ihre Vorteile und Annehmlichkeiten gegen einander abzuwägen. Wenn wir einmal Freie und Wissende geworden sind, so können wir die verlorene Enge und Unwissenheit nie wieder finden, sollte uns auch die bessere Einsicht, wie Kassandra, nur zum Fluche gereichen. Wir mögen im Traume noch so glücklich sein, sobald wir erwacht sind, ist es mit ihm aus, ob wir wollen oder nicht. Der Mann kann nicht wieder zum Kinde werden. Der Strom des Lebens fließt niemals zurück.

Und endlich, würde denn die Glückseligkeit der alten Welt, auf die wir verzichten müssen, für uns überhaupt noch das Glück sein? Würde Faust glücklich sein, wenn er beruhigt sich auf ein Faulbett streckte? Er würde sich selbst aufgeben. Er würde nicht mehr Faust sein. Die Ruhe, das träge Behagen erscheint nur dem schwachen,

Digitized by Google

noch kindlichen, bald ermattenden Geiste als das Glück. Unser Glück ist das Leben selbst, das volle, unendliche, die ewige Bewegung. Wir kennen und verlangen kein anderes.

Zum Leben gehört aber auch der Schmerz. Und nun erst wird die moderne Überwindung des Schmerzes ganz klar. Es genügt nicht, daß vermehrte Einsicht die Quellen des Schmerzes entdecken, und verständiges Eingreifen die Ursachen beseitigen oder doch die Wirkungen lindern kann. Denn das ist doch nur Stückwerk. Auch die Bedeutung des Schmerzes als Ansporn für die Tatkraft und als Fingerzeig für die Forschung hebt ihn als Übel nicht auf. Aber der Schmerz ist auch Leben, eine eigene, besondere Art zu leben; ohne ihn würde das Leben nicht so reich und tief sein. Wenn wir unser Gefühl so steigern, daß es das ganze Leben umfaßt, dann wird es auch dem Schmerze nicht erliegen, sondern sich über ihn erheben, ihn als Leben erfassen und genießen. Diese Überwindung des Schmerzes im Gefühl — eine ästhetische Erscheinung, die im Künstler fruchtbar wird, aber als Keim in jedem Menschen angelegt ist — sie ist die Äußerung der modernen Frömmigkeit dem Schmerze gegenüber, die Gottergebenheit in die Empfindung unsrer Zeit übersetzt.*) Marie Baschkirzew schreibt in ihrem

*) Man übersehe nicht, daß es sich für mich nicht darum handelt, den Schmerz teleologisch zu rechtfertigen; — eine Theodizee zu schreiben ist von meinem Standpunkt aus unmöglich. Aber der Schmerz ist eine Realität, mit der wir uns irgendwie abfinden müssen. Wir können ihn nicht aus der Welt schaffen und nicht hinweglügen, also müssen wir ihn innerlich überwinden. Und dazu gibt es für uns, nachdem uns die Illusionen der alten Religion, womit man

Digitized by Google

Tagebuche: „Mein Körper weint und schreit; aber etwas in mir, das über mir ist, genießt das alles", und verrät schon in diesem kleinen Satze das Genie, den Riesen von Lebenskraft, der in dem zarten Kinderkörper steckte.

Erst die Bejahung des Schmerzes macht die Bejahung des Lebens vollkommen. Wenn wir unser Gefühl auf diese allumfassende Höhe erhoben haben, wenn wir dahin gelangt sind, in allem, was wir leben, das Leben selbst zu empfinden und zu genießen, dann haben wir das moderne Glück erreicht, dann ist auch uns das Leben zu einem großen, stillen, dauernden Freuen geworden, wie es Spinoza empfand, dann werden auch wir, wie der Baum und die ganze Natur, nur mit Bewußtsein jauchzen:

Selig, selig, wer wächst und lebt!

sich sonst über ihn hinwegtröstete, wie Seifenblasen zerplatzt sind, nur Einen Weg: wir müssen ihn aus einem bloßen Leiden in eine Art Aktivität verwandeln, d. h. in einen Anlaß, gewisse besondere Kräfte unsers Gemütes zu entbinden und zu entwickeln.

Digitized by Google

Schleiermacher

Insofern alle Seiten des menschlichen Lebens, des leiblichen wie des geistigen, die großen Sphären der Kulturtätigkeit wie die elementarsten Vorgänge des Vorstellens, Urteilens, Wollens, Empfindens, in Wirklichkeit niemals abgesondert und vereinzelt, sondern nur in beständiger Verbindung und Wechselwirkung vorkommen, erscheint auch die Religion in inniger, fruchtbarer Vereinigung mit den andern Kulturgebieten, mit Wissenschaft und Kunst, mit Sittlichkeit und Gesellschaftsordnung. Wir sahen, wie sie anfangs all dieses in sich enthält und es sich erst allmählich von ihr los und frei ringt. Aber sie ist nicht mit allen diesen Lebensmächten gleich eng und innerlich verbunden. Viel fester, viel dauerhafter und notwendiger als die andern ist das Band, das sie mit der Moral verknüpft. Diese fand seit uralter Zeit den Grund ihrer Geltung und die Kraft ihrer Wirkung in dem göttlichen Gesetzgeber und Richter. Und die Religion betrieb es als ihr wichtigstes Geschäft, Anweisung zu einem gottwohlgefälligen Leben zu geben und durch Mahnung und Lockung, durch Drohung und Verheißung diese Sittenlehre den Gemütern ein-

Digitized by Google

zuprägen. Die Moral war der Hauptinhalt der Religion; ihre Unentbehrlichkeit für jene die eigentliche Lebensfrage für sie.

Man kann unter diesem Gesichtspunkte die Geschichte der Religionen in drei große Perioden einteilen. Sie würden abgegrenzt durch den Zeitpunkt, wo das Bündnis zwischen Religion und Moral geschlossen, und durch den, wo es gelöst wird.

Die erste Periode wäre die der moralloſen Religion und des moralloſen Zustandes überhaupt, die Zeit der „Wilden" im ethischen Sinne. Noch ist das sittliche Bewußtsein im Menschen nicht erwacht, das Gewissen schläft oder redet nur in dumpfen, unverständlichen Lauten. Blinde, instinktartige Triebe und Nützlichkeitsrücksichten beherrschen sein Leben und bestimmen seine Religion; d. h. sein Verhältnis zu den Mächten, die sich seiner Erkenntnis und seiner überlegten, zweckmäßigen Einwirkung entziehen. Furcht vor unbekannten Gefahren und unheimlichen Gewalten, Streben nach sinnlichen Gütern sind die Triebkräfte, Zauber und Opfer der eigentliche Inhalt der Religion.

Aber das Gewiſſen erwacht und mit ihm sein Anspruch, das Leben zu beherrschen. Dem Menschen wird ein eigentümliches Gesetz seines Handelns offenbar, das zu befolgen er als unbedingte Verpflichtung empfindet. Aber außer stande, diesen Zwang auf äußere Gewalten zurückzuführen, und nicht gewohnt, den Ursprung aller Gesetze in seinem Innern zu suchen, verlegt er ihn in das große Gebiet alles Unbegreiflichen: die Religion. Gott hat dies Gesetz verkündet, Gottes Wille ist es,

Digitized by Google

Gott wacht über seiner Befolgung und vergilt sie durch Lohn und Strafe. So ist der wichtigste und folgenreichste Schritt in der Menschheitsgeschichte getan: In der allbeherrschenden Gesetzlichkeit der Natur hat sich eine neue Ordnung, eine Welt des Unbedingten, offenbart; aus dem Sklaven der Naturgesetze und Spielball des Zufalls ist ein Bürger des Reichs der Freiheit, aus dem intelligenten Tiere der wahre, vernunftbegabte Mensch geworden. Aber noch steckt der Kern in einer religiösen Schale. Und diese Religion erinnert noch in vielen Zügen an die der ersten Stufe. Noch immer ist sie von praktischen Gesichtspunkten geleitet. Noch immer schreibt sie Handlungen vor und stellt dafür Güter in Aussicht. Indessen, diese Handlungen sind nicht mehr magischer oder kultischer Art, Versuche, die Gottheit durch Beschwörung und Zaubermittel zu zwingen oder durch den Tauschverkehr des Opferwesens zu gewinnen; es sind Handlungen, die ihren Wert in sich haben, gute Werke, auf höherer Stufe auch gute Gesinnung. Und sie bietet nicht mehr einzelne Gaben und Vorteile, konkrete Güter, Schutz vor Gefahren, Hilfe gegen Feinde, Sieg und Gewinn, sondern das höchste Gut, das der Mensch zu denken vermag, die volle und dauernde Befriedigung alles Sehnens und Strebens in einem seligen Jenseits.

Auch hierbei kann die Entwicklung nicht stehen bleiben. Das sittliche Gesetz ist in unsre Seele geschrieben und sein Gebot heischt unbedingten Gehorsam; es bedarf weder einer äußeren Offenbarung, um uns kund getan zu werden, noch der Autorität eines göttlichen Willens zu seiner Gültigkeit. Im Gegenteil, seine eigentümliche

Digitized by Google

Würde besteht darin, daß unsre Vernunft sich selbst Gesetz gibt in vollkommener Freiheit, und daß vor ihm nur das besteht, was an sich und schlechthin gut ist, ohne Rücksicht auf einen fremden Zweck oder Erfolg. Nicht um irgend eines Lohnes willen, also auch nicht um die Seligkeit des Himmels zu erreichen, allein um sein selbst willen sollen wir das Gute üben. Damit wird auch die Vorstellung einer Vergeltung im Jenseits, eines Weltgerichts und eines Weltrichters hinfällig. Denn weit entfernt, die Sittlichkeit zu fördern und zu stützen, würde sie diese nur verunreinigen und gefährden.

2

Die erste Stufe der angedeuteten Entwicklung hat sich bei verschiedenen Völkern zu verschiedenen Zeiten eingestellt. In der Regel nicht mit Einem Male als eine plötzliche und gründliche Revolution, sondern schrittweise und allmählich, in steter Weiterentwicklung. Wohl keine der höherstehenden und gebildeteren Religionen hat sich dem ganz entzogen. Vielleicht am reinsten und konsequentesten ist der Übergang vollzogen in der israelitischen Religion zur Zeit ihrer Blüte, bei den Propheten des „Alten Bundes". Es ist dieses der wichtigste, vielleicht der einzig wertvolle Beitrag dieses Volkes zur Weltkultur. Aber weder hier, noch bei den in diesem Betracht nahverwandten Persern, vermochte das moralische Gesetz das Ritualgesetz dauernd zu verdrängen und seine Herrschaft zu brechen. Dem Christentume blieb es vorbehalten, diese Stufe der Religion von neuem zu erreichen und

Digitized by Google

zum bleibenden Gewinn der abendländischen Kultur zu erobern. Es verschlägt nichts, daß das offizielle Christentum, die Kirche, sehr bald und sehr gründlich von dieser Höhe herabsank und in eine viel schlimmere Sklaverei unter dem dreifachen Joche des Buchstabenglaubens, des Ritualwesens und der Priesterherrschaft zurückfiel, als sie irgend eine frühere Zeit gekannt hatte. Die moralische Religion, einmal entdeckt, und vom Stifter wie von den Verfassern der kanonischen Schriften mit rückhaltloser Entschiedenheit gepredigt, blieb als latente Unterströmung stets vorhanden und erwachte immer wieder in auserlesenen und erleuchteten Seelen zu frischem, wirksamem Leben.

Die zweite Stufe knüpft sich für uns an den Namen Kants. Er hat mit unwidersprechlicher Entschiedenheit die Selbstständigkeit der Moral festgestellt und sie von der religiösen Grundlage befreit.

Es war ein kritischer Zeitpunkt für die Religion und wurde von Vielen als solcher empfunden. Seitdem das geistige Leben in Europa aus dem Banne, mit dem es die Kirche geschlagen, dem trüben Zauberschlafe des Mittelalters, wieder erwacht war, hatte es ein Gebiet nach dem andern erobert, meist unter erbittertem Widerstande der Kirche. Eine neue, große, wunderbare Kunst, anfangs religiös gerichtet, später immer entschiedener weltzugekehrt und weltfreudig, war erwachsen, und neben ihr eine neue Wissenschaft, Naturforschung und Philosophie. Alle Seiten der Welt, die Natur und der Mensch, wurden neu erobert, und jedes gewonnene und bebaute Feld war ein Sieg über die Kirche, ein dieser entrissenes Gebiet. Der menschliche Verstand, ein Jahrtausend lang unter

Digitized by Google

dem Gehorsam des Glaubens gefangen gehalten, hatte seine Fesseln gesprengt, freute sich seiner Freiheit, fühlte jauchzend seine Kräfte und erklärte sich mündig. In Frankreich war das Gefühl seiner Vollmacht und Selbstgenügsamkeit bis zur radikalen Feindschaft gegen alle Religion und alles Kirchenwesen gegangen. In Deutschland ließ die gemäßigtere Aufklärung zwar die Religion in Geltung, schränkte sie aber ein, unter dem Namen der „natürlichen Religion", auf eine Moral von allgemein menschlichem Gehalte und auf wenige Grundbegriffe und Lehrsätze einer ebenso allgemein gehaltenen und auf die Anerkennung aller Verständigen rechnenden Metaphysik.

Die letzteren, die landläufigen Vorstellungen von Gott und Unsterblichkeit, hatte Kant in seiner „Kritik der reinen Vernunft" zertrümmert. Jetzt, wo auch die Moral Gottes und des Jenseits entraten konnte, schien die Religion alles Inhalts und Sinnes beraubt.

Freilich, diese letzte Konsequenz suchte Kant zu vermeiden. Er führte die umstrittenen Glaubensartikel, nachdem er sie uns der Spekulation verwiesen hatte, als Postulate der praktischen Vernunft wieder ein und ließ sie, wenn nicht als Grundlage und Voraussetzung der Moral, so doch als deren Krönung gelten. Aber es ist nicht schwer einzusehen, auf wie schwachen Stützen dies Gebäude ruht, und im Grunde konnte es weder die Philosophen noch die Frommen befriedigen.

Bekannt ist Heines malitiöse Erzählung von Kant, der nicht nur ein großer Philosoph, sondern auch ein guter Mensch war und, wie er sieht, daß der alte Lampe

Digitized by Google

ohne seinen Gott nicht glücklich sein kann, ein menschliches Rühren spürt und den Leichnam des Deismus, den die theoretische Vernunft getötet, mit dem Zauberstabe der praktischen Vernunft wieder belebt.*) Jedoch, so billig diese Auffassung ist, die vermutlich noch heute von der Menge geteilt wird, und so sehr sie nicht nur das tiefere Verständnis, sondern auch den redlichen Willen dazu vermissen läßt, ein Körnchen Wahrheit ist vielleicht doch in ihr enthalten. Nur war es nicht das Mitleid mit der Betrübnis des alten Lampe, sondern das dringende Bedürfnis seiner eigenen, in pietistischer Frömmigkeit erzogenen Seele hinderte ihn, endgültig mit Gott aufzuräumen. Denn dieser gewaltigste Revolutionär, den die Weltgeschichte kennt, war nichts weniger als ein umstürzlerischer und neuerungssüchtiger Charakter oder ein Originalgenie um jeden Preis, sondern eine durchaus konservative, am Hergebrachten hängende und pietätvolle Natur; in aller Einzigkeit und Genialität verleugnet er nicht den braven Handwerkersohn, den einfachen Bürger, den Mann des gesunden Menschenverstandes; und im Grunde gehört beides zusammen: daß seine Philosophie, revolutionärer und zugleich schöpferischer als irgend eine andre und im Keime das Programm einer neuen Welt in allen Teilen enthaltend, doch letzten Endes nur das zur klaren Erkenntnis erhebt, was unbewußt der Instinkt des Durchschnittsmenschen annimmt, und hier die Erfahrung, dort das Gewissen in ihre Rechte einsetzt und ihnen freie Bahn schafft, daß er so auch selbst in seinem Wesen und Leben

*) Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. III. (Werke herausg. v. Elster 4, 259.)

Digitized by Google

stets der schlichte Durchschnittsmensch blieb, das macht eigentlich das Siegel seiner schlechthin einzigen Größe aus.

Aber wir geraten vom Wege ab. Nicht, daß Kant den Gottesglauben in irgend einer Form zu retten sucht, ist auffällig; viel bemerkenswerter und bewunderungswürdiger ist die unerbittliche Strenge des Denkers, mit der er darüber wacht, daß dieser Gott seine Kreise nicht störe. Die Geschäfte der theoretischen und der praktischen Welt, der Erkenntnis und des sittlichen Handelns, werden ohne ihn besorgt; da kann und darf er nicht mehr eingreifen. Er hat sich gleichsam auf sein Altenteil, auf einen stillen Ruhesitz zurückgezogen. Seine Kinder können ihn nicht mehr sehen, aber sie vertrauen, daß er noch am Leben und daß ihm wohl ist, und sind beruhigt.

Irgend welchen Erkenntniswert sollen die Vorstellungen von Gott und Unsterblichkeit nicht haben, und ebensowenig ist ihre Annahme notwendig zum sittlichen Handeln. Nur aus Billigkeitsgründen, sozusagen, wird sie dem sittlichen Menschen zugemutet, damit er sich die Möglichkeit des Endzieles alles Strebens vorstellen könne. Es kommt also auf den guten Willen und die Gemütsdisposition des Einzelnen an, welches Gewicht er diesen Gründen, die wir im Einzelnen nicht diskutieren wollen, beilegt; zwingend sind sie jedenfalls nicht. — Welchen Wert können derartig prekäre Ideen für die Philosophie haben?

Aber auch die Religion kann nichts Rechtes damit anfangen. Was soll ihr ein Gott, der sich weder denken, noch vorstellen, noch empfinden läßt? Können so vage, unfaßbare und unsichere Ideen einem frommen Gemüte den Frieden geben? Kann die Religion sich überhaupt mit dieser

Digitized by Google

Stellung als fakultativer Anhang zur Moral zufriedengeben? Ist sie nicht für den wahrhaft Religiösen das Erste und Ursprünglichste, das Festeste und Gewisseste von allem? Sicherlich, ob wahr oder falsch, haltbar oder unhaltbar, auf jeden Fall sind diese Gedanken höchstens ein Stück Philosophie, Religion im vollen Sinne sind sie nicht.

Mehr als alle Theorie gilt das Leben. Und da erscheint es freilich tief bedeutsam, daß zu derselben Zeit, wo Kant die Religion im Reich der Gedanken zerstörte, sie auch in der Welt der Wirklichkeit, im lebendigen Menschenleben ihre Geltung verloren zu haben schien. Und doch war es eine große, herrliche Zeit, wo alle Seiten der Bildung und des geistigen Schaffens in voller, üppiger Blüte prangten. Eigentlich die erste Periode einer wahrhaft großen Kultur seit dem Niedergange der antiken Bildung, und unzweifelhaft die erste Periode dieser Art in Deutschland. Die Dichtung Goethes, die Philosophie Kants, die Musik Beethovens, sie alle, die höchsten Höhepunkte, von denen die Geschichte weiß. Und dazu nach langen schrecklichen Jahrhunderten zum ersten Male ein politischer Aufschwung, ein Erwachen nationalen Empfindens bei den Kämpfen und Siegen Friedrichs des Großen, und gleichzeitig die ersten, bedeutungsvollen Schritte zur Herstellung menschenwürdiger Zustände im Innern und zur wirtschaftlichen und sozialen Gesundung: das Aufhören der Hexenprozesse, die Abschaffung der Folter, der Leibeigenschaft. Und an all diesen gewaltigen Fortschritten war das Christentum, war die Kirche nicht beteiligt, ebensowenig wie an dem Geiste der Humanität, von dem die ganze Zeit ihr Gepräge erhielt,

Digitized by Google

und an der Verbreitung von Bildung und Aufklärung in weiteren Volksschichten. Nicht, daß die herrschenden Mächte und Zeitströmungen ausgesprochen religionsfeindlich gewesen wären. Aber die Wurzeln ihrer Kraft nährten sich aus einem andern Erdreich. Und gerade die freundliche Duldung und pietätvolle Sympathie, womit die führenden Geister zumeist das Christentum behandelten, ließ deutlich erkennen, wie wenig sie ihm doch verdankten, wie wenig es überhaupt für die Zeit noch bedeutete. — Und war es nicht ein tiefbedeutsames Zusammentreffen? Seit einem Jahrtausend hatte die christliche Kirche in Deutschland geherrscht und unter ihrem Szepter war es immer dumpfer und düsterer geworden, war auf jede Barbarei nur ärgere Barbarei gefolgt; jetzt war, zum ersten Male, die Alleinherrschaft der Kirche gebrochen, und sofort sproßte und blühte es an allen Enden und erwuchs ein Weltenfrühling von wunderbarem Glanze. Konnte die Weltgeschichte ein vernichtenderes Urteil über das Christentum fällen?

3

Dies war die Situation der Religion am Ausgange des 18. Jahrhunderts. Und mitten in diese Situation hinein fiel im Sommer 1799 das Buch, mit dem ein neues, ungeahnt mächtiges Wiederaufleben der Religion begann. Es trug den Titel: „Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern.“*) Der Verfasser hatte sich nicht genannt. Er hieß Friedrich

*) Schleiermacher hat noch drei weitere Auflagen der Reden besorgt: 1806, 1821 und 1831, die ersteren mit umfangreichen und

Digitized by Google

Schleiermacher und war damals 30 Jahre alt und Prediger an der Berliner Charité.

Es versteht sich von selbst, daß ein Buch, das so sehr von der herrschenden Zeitrichtung abwich, sich zu ihr in entschiedenem Gegensatze fühlte und den Charakter einer Kampfschrift an der Stirne trug. In der Tat, der Verfasser ist beständig in Fechterstellung, und die Polemik gegen die Zeit der Aufklärung ist der Grundton, der das ganze Buch durchzieht. Kampf gegen die Aufklärung mit ihrer überwiegenden Verstandeskultur, ihrer Vernünftigkeit, ihrer „natürlichen Religion". Indessen, dieser Kampf gegen die Denkrichtung der breiten Massen war nichts Neues, und in ihm hatte Schleiermacher von vorn herein die besten und tiefsten der Zeitgenossen auf seiner Seite. Schon Lessing, und noch entschiedener Hamann, Herder, Goethe, Jacobi hatten in Fehde gelegen mit der flachen Aufklärerei, die im Denken als einzige Autorität den gesunden Menschenverstand und im Leben allein den gemeinen Nützlichkeitsstandpunkt kannte und anerkannte, die von allen Höhen und Tiefen der Menschenseele, von

bedeutsamen Änderungen. Eine kritische Ausgabe, die den Text der 1. Auflage zu Grunde legt, aber alle Abweichungen der späteren übersichtlich zur Anschauung bringt, veranstaltete B. Pünjer, Braunschweig 1879. Einen genauen Neudruck der ursprünglichen Fassung, von der die große geschichtliche Wirkung ausgegangen ist, mit nützlichen Beigaben, lieferte „zum Hundertjahr-Gedächtnis ihres ersten Erscheinens" R. Otto, Göttingen 1899. Für den heutigen Leser kommt nur diese Ausgabe in Betracht, da die anderen landläufigen Abdrücke den Text der letzten (4.) Auflage enthalten. — Ich zitiere im Folgenden nach den Seiten der 1. Auflage, die sowohl bei Pünjer wie bei Otto am Rande vermerkt sind.

Digitized by Google

Phantaſie und Leidenſchaft, den geheimnisvollen Abgründen und den fruchtbaren Untergründen des Lebens nichts wußte und nichts wiſſen wollte, und im eitlen Dünkel ihrer flachen Schulweisheit den Gipfel alles Menſchentums erreicht zu haben wähnte.

Aber hiermit war es nicht zu Ende. Wer der Religion ihre Geltung zurückerobern wollte, hatte ſich mit ernſthafteren und würdigeren Gegnern abzufinden. Und auch dieſem Kampfe weicht Schleiermacher nicht aus. Namentlich iſt es der Widerſpruch gegen Kant, der, weniger deutlich und heftig ausgeſprochen, doch latent überall in ſeiner Schrift ſpürbar iſt. Aber er iſt keineswegs geſonnen, die Erträge der Kantſchen Philoſophie, wie überhaupt die Kulturfortſchritte ſeines Zeitalters zu verwerfen und wieder aufzugeben. Im Vollbeſitz der Bildung ſeiner Zeit, erfreut er ſich ihrer und weiß ſie wohl zu ſchätzen. Sein Ruf nach Religion weiſt nicht rückwärts, ſondern vorwärts. Die Religion ſoll nicht ein Feind oder ein Surrogat des reichentfalteten Kulturlebens ſein, ſie ſoll zu all dem Schönen und Großen nur als letzte Krönung, als feinſte Blüte hinzukommen.

Dadurch iſt auch ſeine Stellung zu Kant beſtimmt. Er will ihn nicht widerlegen, ſondern ergänzen und über ihn hinauskommen. Ausdrücklich werden die großen Ergebniſſe der kritiſchen Philoſophie, die Selbſtſtändigkeit des Denkens und der Sittlichkeit, vorausgeſetzt und anerkannt. Alle theologiſchen Vorſtellungen und Lehrſätze, die Kant aus der Spekulation verbannt hatte, bleiben ausgeſchloſſen. Irgend ein Erkenntniswert wohnt der Religion nicht inne. Und ebenſo bleibt die Autonomie des Ge-

Digitized by Google

wissens unangetastet. Allein aus der unbedingten Freiheit der Vernunft soll alles Handeln des Menschen fließen; die Religion darf darauf keinen Einfluß haben. Religion und Sittlichkeit haben überhaupt nichts miteinander zu tun; „kein Tropfen Religion kann unter diese gemischt werden, ohne sie ihrer Reinigkeit zu berauben". (S. 108.) Schleiermacher ist hierin sogar konsequenter als Kant selbst. Auch dessen Versuch, die Religion nachträglich auf die Moral zu begründen, verwirft er. Auch für diese ist die Vorstellung eines Gottes unbrauchbar. Denn selbst wenn wir ihn annehmen, so könnte er doch nichts tun, als sich uns offenbaren. Unsere Glückseligkeit kann er nicht verbürgen, so wenig wie er zur Sittlichkeit reizen kann. (S. 130.)

Schon hieraus ergibt sich eine wertvolle Einsicht für die Religion. Wenn Denken und Handeln, Theorie und Praxis, Philosophie und Moral, beide von ihr unabhängig sind und mit ihr nichts zu tun haben, und wenn doch die Religion bestehen und etwas sein soll, so muß sie offenbar von jenen verschieden sein. „Religion ist weder Metaphysik noch Moral", — das ist notwendig der Ausgangspunkt für Schleiermachers Untersuchung, ein Satz, der trotz seiner scheinbaren Selbstverständlichkeit, zu allen früheren Vorstellungen von Religion im schneidendsten Widerspruche steht und bereits den ganzen revolutionären, durchaus originalen und unendlich fruchtbaren Geist des Buches in sich birgt.

Aber noch in andrer Beziehung fußt Schleiermacher auf Kant und ist in gewisser Weise sein Schüler. Nicht nur, wo sie nicht zu finden ist, auch wie sie zu suchen ist,

Digitized by Google

hat er von ihm gelernt. Kant hat gezeigt, daß die Gesetze der Natur wie das Gesetz des sittlichen Handelns allein in unserm Geiste zu finden und in einer ursprünglichen Anlage und Wirkungsweise desselben, einem „Apriori" gegründet sind. Soll die Religion als ein Drittes neben der Welt der Erkenntnis und der Welt der Sittlichkeit anerkannt werden, so muß sie denselben Grund und Ursprung haben; nicht in den Dingen und nicht in den andern geistigen Tätigkeiten dürfen wir diesen suchen, sondern allein in der Grundanlage unserer Natur, in einer eigentümlichen, ursprünglichen Kraft unserer Seele.

So war für den, der die Religion neu begründen wollte, durch die geistige Physiognomie der Zeit, besonders durch die Wirkung Kants, die Aufgabe gestellt. Sehen wir, welche Lösung Schleiermacher gefunden hat.

4

Religion ist weder Metaphysik noch Moral, noch auch ein Gemenge aus beiden, — Schleiermacher wird nicht müde, diese Grundthese wieder und wieder einzuschärfen. „Sie begehrt nicht das Universum*) seiner Natur nach zu bestimmen und zu erklären wie die Metaphysik, sie begehrt nicht aus Kraft der Freiheit und der göttlichen

*) In diesem Ausdruck, dem Angelpunkte der ganzen Betrachtung, faßt Schleiermacher Natur und Menschenwelt zusammen. Man darf dabei also nicht an das Weltall in seiner räumlichen Unendlichkeit denken. Für Schleiermacher, dessen Naturgefühl nicht sehr entwickelt war, steht viel eher die geschichtliche Betrachtung im Vordergrunde des Gesichtsfeldes.

Digitized by Google

Willkür des Menschen es fortzubilden und fertig zu machen wie die Moral. Ihr Wesen ist weder Denken noch Handeln, sondern Anschauung und Gefühl. Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen lassen." (S. 50.) „Das Universum ist in einer ununterbrochenen Tätigkeit und offenbart sich uns jeden Augenblick. Jede Form, die es hervorbringt, jedes Wesen, dem es nach der Fülle des Lebens ein abgesondertes Dasein gibt, jede Begebenheit, die es aus seinem reichen, immer fruchtbaren Schoße herausschüttet, ist ein Handeln desselben auf uns; und so alles Einzelne als einen Teil des Ganzen, alles Beschränkte als eine Darstellung des Unendlichen hinnehmen, das ist Religion." (S. 56.) Anschauung und Gefühl, andächtiges Erleben des Alls im Gemüte, — so läßt sich etwa Schleiermachers Religion kurz definieren.

Der Unterschied von Metaphysik und Moral liegt also nicht im Stoffe, sondern in der Behandlung desselben. „Stellet euch auf den höchsten Standpunkt der Metaphysik und der Moral, so werdet ihr finden, daß beide mit der Religion denselben Gegenstand haben, nämlich das Universum und das Verhältnis des Menschen zu ihm. — — — Soll sie sich also unterscheiden, so muß sie ihnen ungeachtet des gleichen Stoffs auf irgend eine Art entgegengesetzt sein; sie muß diesen Stoff ganz anders behandeln, ein anderes Verhältnis der Menschen zu demselben ausdrücken oder bearbeiten, eine andere Verfahrungsart oder ein anderes Ziel haben." (S. 41 f.) Wie so etwas

Digitized by Google

möglich ist, wird vielleicht eine Analogie klarer machen. Man denke daran, mit wie verschiedenem Auge der Naturwissenschafter, der Holzhändler und der Künstler denselben Baum betrachten: für jenen ist er ein Produkt von Stoffen und Kräften, ein nach Gesetzen lebender Organismus, für den zweiten eine bestimmte Masse von Nutz- oder Brennholz, für den letzten ein Komplex von Linien, Farben und Lichtreflexen.

Die Anschauung des Universums, von der die Religion also ausgeht, kann nun, das versteht sich, niemals eine direkte sein: wir vermögen das All in seiner räumlichen und zeitlichen, mathematischen und dynamischen Unendlichkeit niemals mit unsern Sinnen und unsrer Seele zu fassen. Vielmehr, was wir davon überschauen können, ist auch im günstigsten Falle von unendlicher Kleinheit. Es kann sich daher nur um eine *symbolische Anschauung* handeln. D. h. wir sehen ein Einzelnes, an diesem aber geht unserm Gemüte, vermöge einer unbekannten, geheimnisvollen Beziehung, eine Ahnung des Unendlichen auf. Wir sehen es nun nicht mehr in seiner Vereinzelung oder auch im Zusammenhange seiner nächsten Umgebung, wie es der Verstand auffaßt, sondern in seiner Verbundenheit mit dem Ganzen, wie sich Linien aus unendlicher Ferne in ihm vereinigen, und wiederum von ihm ausgehen nach allen Richtungen. Wenn wir so in irgend einer Erscheinung oder einem Erlebnis ein Wirken des Universums spüren, dann fassen wir es in religiösem Sinne auf, legen ihm selbst religiöse Qualität bei, nennen es heilig, göttlich, ein „Wunder". So ergeben sich auf dieser Grundlage überraschend neue und tiefe Definitionen

Digitized by Google

der Grundbegriffe aller Religion: Wunder, Offenbarung, Weisſagung, Eingebung u. ſ. w. „Alle jene Ausdrücke beſagen nichts, als die unmittelbare Beziehung einer Erſcheinung aufs Unendliche, aufs Univerſum; ſchließt das aber aus, daß es nicht eine ebenſo unmittelbare aufs Endliche und auf die Natur gibt? Wunder iſt nur der religiöſe Name für Begebenheit; jede, auch die allernatürlichſte, ſobald ſie ſich dazu eignet, daß die religiöſe Anſicht von ihr die herrſchende ſein kann, iſt ein Wunder." (S. 117 f.) Eben deswegen iſt aber auch das Wunder als ſolches keineswegs dem natürlichen Zuſammenhange und der naturgeſetzlichen Betrachtung entrückt.

Die religiöſe Beurteilung (wenn man dieſen im Grunde unpaſſenden Ausdruck geſtatten will) ſagt uns alſo nur, daß bei der Anſchauung eines Gegenſtandes ein beſtimmter Gemütszuſtand ausgelöſt wird. Eine Erkenntnis vom Weſen dieſes Gegenſtandes iſt darin ebenſowenig enthalten, wie eine Beſtimmung des Willens (wie auch in dem zum Vergleich angezogenen Beiſpiel der äſthetiſche Reiz des Baumes weder zu ſeiner botaniſchen Klaſſifizierung noch zur Beſtimmung ſeiner praktiſchen Benutzbarkeit hilft); alſo iſt auch eine Kolliſion mit dieſen beiden andern Verhaltungsweiſen unmöglich.

Wollen wir uns das Weſen dieſer Religion in unſrer eignen Sprache klar machen, ſo brauchen wir, um alles Mißverſtändnis auszuſchließen, an Schleiermachers Ausdruck nur eine leiſe Korrektur im Kantſchen und im Grunde auch in ſeinem eignen Sinne vorzunehmen: Wir faſſen Religion nicht als das Handeln eines unbekannten,

Digitized by Google

unerkennbaren und unfaßbaren Universums auf uns, sondern ganz schlicht und nüchtern als eine besondere Art von Seelenvorgängen. Ihre Besonderheit erhellt am deutlichsten aus ihrem Gegensatz zum sittlichen Verhalten.

In unserm sittlichen Bewußtsein empfinden wir uns, wie unbedingt verantwortlich, so zugleich vollkommen frei und unabhängig in unserm Tun, aller Bedingtheit und Fremdherrschaft enthoben und einer absoluten Spontaneität fähig; wir selbst sind uns letzter Zweck und erste Ursache unseres Handelns, das Maß aller Dinge und der Quell aller Werte. Aber neben diesem Gefühl liegt ein anderes, ihm entgegengesetzt, und doch mit ihm untrennbar verbunden, wie die Kehrseite eines Blattes; das Gefühl einer grenzenlosen Abhängigkeit und Bedingtheit. Es ist hier nicht die Rede von den so unendlich mannigfachen Abhängigkeiten im Einzelnen, denen wir unterliegen, den Einflüssen der umgebenden Natur und der menschlichen Verhältnisse, der Schwachheit und Bedürftigkeit des Leibes und der Unvollkommenheit des Seelenorgans, wodurch jeder Moment unseres Daseins, jede kleinste Lebensregung tausendfältig bestimmt ist. Das alles ist unserm Denken und Tun zugänglich: es ist Sache der Wissenschaft, diese Bedingungen aufzuhellen, und die Technik versucht sich daran, sie zu überwinden oder doch zu beeinflussen. Nur, solange es weder Wissenschaft noch Technik gab, konnten diese äußeren Naturmächte das religiöse Gefühl beherrschen. Sondern es handelt sich hier nur um die Bestimmung unseres Gefühls, so daß wir uns nicht als selbstständige, abgesonderte Existenzen empfinden, sondern als Teil eines Ganzen,

Digitized by Google

als Glied eines großen Zusammenhangs, als Tropfen im unendlichen Meere des Seins. — So ist es Religion, wenn wir im Anschauen der großen Allnatur versinken. Religion ist es, wenn wir uns in unserer historischen Bedingtheit als den Erben aller vergangenen Generationen, als das allseitig bestimmte und getragene Glied der Allmenschheit empfinden und Allen, die vor und neben uns an unserm Sein gebaut haben, den Zoll der Dankbarkeit und Pietät entrichten. Religion ist überhaupt jedes Gefühl, das uns aus uns selbst hinausführt, und die Schranken unsers Ichs erweitert, durchbricht, überflutet, die Liebe zum Einzelnen, zum Gemeinwesen, dem wir angehören, zur Menschheit, oder besser, die gemeinsame Grundlage und Mutter all dieser Gefühle ist Religion. Wo sie einseitig gesteigert wird und den Menschen ausschließlich beherrscht, da ist das Ende das völlige Auslöschen der Persönlichkeit, das Nirwana.

Aber die Religion bindet nicht nur den Einzelnen an die Gesamtheit; auch innerhalb des Einzelnen hat sie ihre Mission. Wie das sittliche Gesetz den Mittelpunkt all unsers Strebens und Handelns bildet, so richtet es unsern Willen auf Einen Punkt: hierher werden alle Kräfte konzentriert und vereinigt; er absorbiert den ganzen Menschen. Und so würde dieser immer einseitiger und eingeschränkter, immer mehr zum Teil und Bruchstück werden, wenn nicht eine andre Tendenz dem entgegenwirkte. Hier setzt die Religion ein. Gegenüber jener Anspannung bedeutet sie, die Stimmung ruhigen Beschauens, eine Abspannung und Lösung: die befreiten Kräfte fließen zurück und erfüllen die ganze Peripherie unseres Wesens; nach

Digitized by Google

der gewaltsamen Zuspitzung wird in ihr die volle, runde Menschlichkeit wieder hergestellt. „So setzt sie dem Endlichen, wozu den Menschen seine Willkür hintreibt, ein Unendliches, dem zusammenziehenden Streben nach etwas Bestimmtem und Vollendetem das erweiternde Schweben im Unbestimmten und Unerschöpflichen an die Seite; so schafft sie seiner überflüssigen Kraft einen unendlichen Ausweg, und stellt das Gleichgewicht und die Harmonie seines Wesens wieder her, welche unwiderbringlich verloren geht, wenn er sich, ohne zugleich Religion zu haben, einer einzelnen Direktion überläßt. Die Virtuosität eines Menschen ist nur gleichsam die Melodie seines Lebens, und es bleibt bei einzelnen Tönen, wenn er ihr nicht die Religion beifügt. Diese begleitet jene in unendlich reicher Abwechselung mit allen Tönen, die ihr nur nicht ganz widerstreben, und verwandelt so den einfachen Gesang des Lebens in eine vollstimmige und prächtige Harmonie." (S. 115.) Sie allein gibt dem Menschen „Universalität".

Das Gefühl für die Totalität des Lebens in uns und um uns, das ist das eigentliche Wesen der Religion.

§ 5

Was hier ausgeführt wurde, das ist ohne Zweifel ebenso tief wie eigenartig; es ist eine der größten und originalsten Konzeptionen und eine der wichtigsten Entdeckungen, die im Reiche des Geistes jemals gemacht sind. Man muß geradezu gestehen, daß das Wesen der Religion hier zum ersten Male entdeckt ist.

Digitized by Google

Bisher war sie immer mit Fremdartigem zu untrennbarer Legierung verbunden aufgetreten: mit Metaphysik und Moral, wo nicht gar mit Mythologie, Ritual und Zauberwesen. Schleiermacher hat es zum ersten Male unternommen und erreicht, sie von allen diesen Beimischungen zu befreien und in ihrer ganzen Reinheit hinzustellen. Nun treten zum ersten Male ihre wahren Züge heraus, und siehe, das Bild ist ganz anders, als man es bisher sich gedacht hatte, so blendend neu in seiner schlichten, großen Schönheit.

Schleiermacher ist sich dessen wohl bewußt, daß er hier etwas durchaus Neues und Eigenes vorträgt. Er weiß es, daß die Religion nie rein erscheint (S. 48), und bekennt selbst: „Von allem, was ich als ihr Werk preise und fühle, steht wohl wenig in heiligen Büchern" (15). Aber dann konnte er eigentlich auch nicht verlangen, daß die, gegen welche er ankämpft, Religion in diesem Sinne kannten, und durfte es ihnen nicht als besondern geistigen oder gar sittlichen Mangel anrechnen, daß sie sich mit ihrer Verachtung eben an das hielten, als was Religion bis dahin stets sich gegeben und gegolten hatte. Dieser schulmeisterliche Ton, in dem er sie stets abfertigt, ist in der Tat ebenso ungehörig wie störend, wenn auch seine aggressive Tendenz und die Flachheit der die Massen beherrschenden Aufgeklärtheit ihn entschuldigen mag. Er ist doch noch ein Rest der Theodizeensprache des 18. Jahrhunderts. Und diese Überhebung rächt sich auch hier: sie verleitet Schleiermacher zu dem so gewöhnlichen Fehler, seinen Gegner gelegentlich weniger tief zu nehmen, als gut und förderlich wäre. Wenn man im Jahre des Heils 1799

Digitized by Google

sich gegen die Gebildeten unter den Verächtern der Religion wandte, so hatte man eigentlich kein Recht, so zu tun, als wenn es nur die flache Verständigkeit der Nicolai und Genossen gäbe. Die gründliche Auseinandersetzung mit Kant, Goethe, Schiller durfte man sich eigentlich nicht ersparen.

Freilich, seine eigene Gedankenwelt hätte Schleiermacher dann nicht so klar und geschlossen entwickeln können. Diese wurde gerade durch den radikalen, vollständigen Gegensatz zu so energischem Ausdrucke gebracht. Und diese wollen wir flüchtig mustern, indem wir die Züge herausheben, in denen das Neue, Große und Geniale am mächtigsten und unverkennbarsten ins Auge fällt. Natürlich kann es sich hier nur um wenige Hauptpunkte handeln. Denn, wie alle Leistungen des Genies, ist auch diese von unerschöpflicher Fruchtbarkeit.

1. Wir sahen, wie Schleiermacher mit Kant völlig einig ist, indem er auf jede Art religiöser Erkenntnis verzichtet. Auch die Grundbegriffe der natürlichen Religion, Gott, Unsterblichkeit, gibt er preis, und gegen Kants Versuch, sie als Gegenstände des praktischen Glaubens wieder herzustellen, verhält er sich ablehnend. So haben wir denn das, mindestens in der Geschichte des Christentums, neue und überraschende Schauspiel einer Religion ohne Gott. Mit voller Deutlichkeit wird es ausgesprochen: „Sie (die Religion) blieb mir, als Gott und Unsterblichkeit dem zweifelnden Auge entschwanden" (S. 15). Zwar setzt die 2. Auflage dafür: „der Gott und die Unsterblichkeit der kindlichen Zeit". Aber das ist nur ein ziemlich unglücklicher Versuch, den auffälligen Widerspruch dieser

Digitized by Google

Äußerung mit Schleiermachers Amt oder seiner spätern Überzeugung zu verdecken. Denn nirgends ist von einem andern Gotte und einer andern Unsterblichkeit, etwa der männlichen Zeit, die Rede, und kann es auch nicht. Ob man sich das Universum als eine Persönlichkeit, nach Analogie der menschlichen, mit Vernunft und Willen ausgestattet, denkt, und ob man ein Fortbestehen der individuellen Person nach dem Tode annimmt, das sind beides vollkommen klare, präzise, eindeutige Fragen. Und ebenso klar, präzis und eindeutig ist die Antwort des Schleiermacher von 1799: Nein! Dies ist im Grunde die notwendige Konsequenz seiner Entdeckung, daß Religion nichts mit Metaphysik zu tun hat, daß diese nur ein Fremdkörper ist, mit dem sie gewöhnlich verbunden und verunreinigt erscheint, und womit sie daher, ebenso gewöhnlich, aber zu Unrecht, verwechselt wird. Und wir sehen, wie ernst es Schleiermacher mit dieser Überzeugung ist, und wie rücksichtslos wahrhaftig er gegen sich selbst und gegen den Leser ist.

Noch interessanter jedoch als diese Negation ist die Begründung. Um ja keine Unklarheit zu lassen, hat er der Frage einen eigenen Abschnitt gewidmet (S. 125—133). Er stellt zunächst fest, daß die Gottesvorstellung sich zu jeder Anschauung des Universums eignet, und auf jeder Stufe der Religion eintreten oder fehlen kann, daß sie daher nicht einmal als Wertmesser zu gebrauchen ist, und daß eine Religion ohne Gott (wie etwa die Spinozas) mehr wert sein kann, als eine andre mit Gott. Denn — nun kommt das Entscheidende — die Gottesvorstellung ist überhaupt nicht Religion, d. h. sie ist nicht

Digitized by Google

unmittelbar in der Anschauung des Universums gegeben, sondern sie hängt ab von der Richtung unsrer Phantasie, von ihrer Neigung, alles in Menschengestalt, alles Wirken nach Art unsrer Freiheit vorzustellen. Mit andern Worten: sie ist Dichtung, Mythologie. In aller Form ist damit die Idee eines persönlichen Gottes als Anthropomorphismus proklamiert. Mit Recht ist es Schleiermacher daher gleichgültig, ob „einen oder mehrere; ich verachte in der Religion nichts so sehr als die Zahl" (125). Ob man sich den abstrakten außerweltlichen Gott des Theismus, die christliche Dreieinigkeit oder den buntgemischten Hofstaat des griechischen Olymps vorstellt, das ist vom Standpunkte der Religion aus unerheblich; der Unterschied ist vielmehr metaphysischer oder ästhetischer Art.

Nun möchte freilich Schleiermacher dieser Gottesannahme trotzdem eine gewisse Notwendigkeit zusprechen; aber, indem er doch beständig atheistische und pantheistische Religionen heranzieht und als durchaus ebenbürtig und vollwertig anerkennt, widerlegt er dies selbst. Und wenn der persönliche Gott nicht eigentlich zur Religion gehört, wenn er zugleich weder für die Philosophie noch, wie gerade hier eingeschärft wird, für die Moral brauchbar ist, so sieht man wirklich nicht ein, wozu er dienen soll.

Übrigens ist dieser persönliche Gott Schleiermachers, — das personifizierte freihandelnde Universum, das weder unser Handeln beeinflussen darf, noch unsere Glückseligkeit verbürgen kann, das nichts kann als sich uns zu erkennen geben, — sowohl von dem eigenmächtigen Wundertäter der positiven Religionen, wie selbst von dem Verwirklicher des Endzwecks bei Kant himmelweit verschieden, dagegen

Digitized by Google

von dem Gotte des Pantheisten kaum auseinander zu kennen. Und selbst dieser leise Unterschied schwindet, wenn wir aus der begrifflichen Formulierung den letzten Rest des naiven Realismus hinauskorrigieren, der dies handelnde Universum als außer uns gegeben setzt. Auf der hier erreichten Höhe des religiösen Empfindens muß in der Tat jede Vorstellung eines persönlichen Gottes (wenn man mit dem Worte noch irgend einen Begriff verbindet) als unangemessen und Atavismus erscheinen. Hier ist der Pantheismus die einzig entsprechende und würdige Denkform, der Pantheismus in dem Sinne, wie er seit 130 Jahren die Grundstimmung aller wahrhaft großen Kunst bildet, wie er in dem Dichter des Ganymed und des großen Faust-Monologs („Erhabner Geist" u. s. w.) seinen klassischen Ausdruck gefunden hat.

Noch schroffer wird die persönliche Unsterblichkeit abgewiesen. Sie ist nicht nur religiös indifferent, sondern geradezu antireligiös. „Ihr Wunsch hat keinen andern Grund, als die Abneigung gegen das, was das Ziel der Religion ist. Erinnert euch, wie in ihr alles darauf hinstrebt, daß die scharf abgeschnittnen Umrisse unsrer Persönlichkeit sich erweitern und sich allmählich verlieren sollen ins Unendliche, daß wir durch das Anschauen des Universums so viel als möglich eins werden sollen mit ihm; sie aber sträuben sich gegen das Unendliche, sie wollen nicht hinaus", sie „wollen nicht einmal die einzige Gelegenheit ergreifen, die ihnen der Tod darbietet, um über die Menschheit hinaus zu kommen". Das Auslöschen der Schranken unseres Wesens, das Aufgehen der individuellen Persönlichkeit im All, das Nirwana, — das

Digitized by Google

ist das letzte Wort jeder Religion, die nur oder vorwiegend Religion ist. Aber es ist dieselbe Überwindung des Todes, die auch der deutsche Idealismus und die moderne Weltanschauung gefunden hat. Und ganz im Sinne dieser klingt die zweite Rede aus: „Die Unsterblichkeit darf kein Wunsch sein, wenn sie nicht erst eine Aufgabe gewesen ist, die ihr gelöst habt. Mitten in der Endlichkeit eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein in einem Augenblick, das ist die Unsterblichkeit der Religion."

2. Nicht minder groß und folgenschwer ist das zweite: die Loslösung der Religion von der Moral und umgekehrt. Ja, hier ist Schleiermacher noch mehr im Gegensatz zu Vorwelt und Mitwelt. Daß Religion etwas Anderes sei als Sittlichkeit, das ist auf niederen Stufen ja selbstverständlich und ist dem indischen Geiste auch in seiner höchsten und kühnsten Erhebung bewußt und geläufig geblieben. In der Geschichte des Christentums war es dagegen unerhört; dieses hat von Anfang an seinen Schwerpunkt in eine neue, höhere Moral verlegt; die innigste Durchdringung von Religion (in Schleiermachers Sinne) und Moral ist seine Signatur; als Erzieherin zur Sittlichkeit hat es seine weltgeschichtliche Mission bei den abendländischen Völkern erfüllt; und diese moralische Seite war naturgemäß immer mehr in den Vordergrund getreten, je mehr die Dogmen an Geltung einbüßten, — so sehr, bis endlich vom Christentum nur eine reine Moral übrig blieb. Das eigentümlich Große an Schleiermacher ist nun, daß er nicht etwa nun wieder das spezifisch Religiöse in den Vordergrund zieht und die

Digitized by Google

Moral dagegen zurückdrängt oder von der Religion abhängig macht, — wie es ja gewöhnlich geschieht, — sondern daß er die Moral als eine selbstständige und unabhängige Lebensmacht, eine Welt für sich, anerkennt, aber ihr nun die Religion als ebenso selbständige und von der Moral gesonderte Potenz gegenüberstellt, so zugleich Kant voraussetzend und auf seine Weise fortsetzend. Wir brauchen dies hier nicht weiter auszuführen, — es ist darüber bereits genug gesagt. Nur war es nötig, in diesem Zusammenhange darauf hinzuweisen, wie original und einschneidend diese Erkenntnis war, in wie fundamentalem Gegensatze sie steht zu der ganzen Entwicklung des Christentums wie auch zu den Zeitgenossen Schleiermachers im Allgemeinen, obwohl sie wiederum ganz organisch aus ihrer Zeit und der gegebenen Situation herauswächst.

3. Daß eine Religion, die weder Gott noch Unsterblichkeit kennt, und die sich so reinlich von aller Moral abgeschieden hat, daß die mit dem Christentum nicht gerade besondere Ähnlichkeit hat, versteht sich freilich von selbst. Wir sind ja ohnehin darin einig, daß es sich hier um eine ganz neue und ursprüngliche Erfassung der Religion handelt. Aber stellen wir dennoch zu größerer Sicherheit fest, daß alles eigentümlich Christliche in den Reden vollständig fehlt. Der liebende Vater, der alle Haare auf unserm Haupte gezählt hat und ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, zu dem wir beten und der Gebete erhört, er fällt natürlich mit dem persönlichen Gotte, und ebenso das Weltgericht, der Himmel und die Hölle mit der Unsterblichkeit. Der Glaube, der Berge versetzt und

Digitized by Google

in dem wir gerechtfertigt werden, er hat in dieser Gedankenwelt auch keinen Platz. Und, was noch viel einschneidender ist, mit der Moral scheidet auch der Begriff der Sünde aus der Religion aus, und damit einerseits der zürnende und strafende Gott, andrerseits die Sündenvergebung und Erlösung, vom stellvertretenden Leiden gar nicht zu reden. Vergebens suchen wir nach irgend einem Zuge, der die Zugehörigkeit zum Christentum bekunde. Wir finden nur die ganz allgemeine Religion, die irgendwie ja in allen Religionen drin stecken muß, in dieser Reinheit und Klarheit aber jetzt zum ersten Male in die Erscheinung tritt. — Daß endlich auch Christus keine hervorragende Rolle spielt, braucht kaum gesagt zu werden. Wie sollte er auch? Als Gottessohn, als Erlöser und Weltheiland ist er unmöglich geworden, als Sittenlehrer gehört er in ein anderes Kapitel, — bleibt nur das religiöse Genie. Ganz im Vorbeigehen wird er einmal, ohne Namen, als „einer der größten Heroen der Religion" zitiert (S. 86), — viel unauffälliger als der Pantheist Spinoza, dem eine feierliche Huldigung dargebracht wird.*)

Das wird nun freilich anders in der fünften und letzten Rede, wo Schleiermacher „über die Religionen"

*) „Opfert mit mir ehrerbietig eine Locke den Manen des heiligen verstoßenen Spinoza! Ihn durchdrang der hohe Weltgeist, das Unendliche war sein Anfang und sein Ende, das Universum seine einzige und ewige Liebe; in heiliger Unschuld und tiefer Demut spiegelte er sich in der ewigen Welt, und sah zu, wie auch Er ihr liebenswürdigster Spiegel war; voller Religion war Er und voll heiligen Geistes; und darum steht Er auch da, allein und unerreicht, Meister in seiner Kunst, aber erhaben über die profane Zunft, ohne Jünger und ohne Bürgerrecht." S. 54 f.

Digitized by Google

redet und besonders über das Christentum. Es wird uns nicht entgehen, daß hier bereits leise Abbiegungen und Differenzen gegenüber den früheren zu bemerken sind. Aber, ehe wir darauf eingehen, geziemt es sich, zu huldigen dem weiten und freien Geiste, der sich auch hier und gerade hier bekundet, der mutigen Behauptung seines Standpunktes in allen Hauptsachen, der grandiosen Konsequenz und ganz originalen Tiefe seines Denkens und der rücksichtslosen Wahrhaftigkeit und unerschrockenen Aufrichtigkeit seiner Sprache. Und wenn am Ende doch eine, freilich bedingte, Apotheose des Christentums herauskommt, — ein Abbrechen der Gedanken aus Feigheit, Bequemlichkeit oder Beschränktheit, irgendwelche Rücksichtnahme, sei es auch aus Pietät, oder Kompromißlerei hat an diesem Resultat gewiß keinen Anteil.

Die Grundgedanken sind folgende: Religion existiert nicht als allgemeiner Begriff, sondern nur in vielen, individuellen Gestalten, den einzelnen „positiven" Religionen. Diese sind weder Teile noch Unterarten der Religion, sondern wirkliche Individuen. Sie sind es, indem sie aus den unendlich vielen möglichen Anschauungen des Universums eine in den Mittelpunkt rücken und alle anderen, von denen sie keine ausschließen, darauf beziehen. Sie enthalten also den gleichen religiösen Stoff (nämlich das Ganze der Religion, wenn auch nur im Prinzip und als Aufgabe), aber in verschiedener Gruppierung und Verknüpfung. Es müßte demnach eigentlich jeder Mensch von ursprünglicher Religiosität sich seine eigene Religion schaffen. Indessen, den Meisten geht die Anschauung des Universums nicht spontan auf, sondern sie wird ihnen durch einen

Digitized by Google

Andern vermittelt; so werden sie dessen Jünger und es entstehen religiöse Schulen, Religionen im gewöhnlichen Sinne. Aber auch in diesen, die ja nur im Zentrum Einheit haben, dagegen peripherisch unbegrenzt sind und die Fähigkeit und Tendenz haben, sich die Gesamtheit der Anschauungen zu eigen zu machen, ist der Individualität noch ein weiter Spielraum gegeben. — Die Grundanschauung des Christentums ist nun, daß die Menschheit von Natur gottentfremdet ist und den Weg zu Gott nicht aus eigner Kraft wiederfinden kann, sondern dazu gottgesandter Persönlichkeiten als Erlöser und Vermittler bedarf. So wird ihm gleichsam die Religion (das Streben zum Universum) wieder zum Objekt der Religion und es selbst Religion in höherer Potenz. Es ist „das Herrlichste, was es bis jetzt gibt in der Religion" (S. 301). So hat es auch noch Anwartschaft auf lange Dauer, denn es würde nur dann untergehen, wenn alle Menschen von sich aus religiös sind und keines Mittlers mehr bedürfen. Aber Christentum ist überall, wo noch das Bedürfnis höherer Vermittlung empfunden wird. Jesus ist nicht der einzige Mittler: weder er hat sich dafür ausgegeben noch seine Jünger (S. 304). Und — auch darin bleibt Schleiermacher sich durchweg getreu: das Christentum ist nicht die absolute und nicht die einzige Religion und soll und wird es nicht sein. Eine solche widerstrebt ihm durchaus. Die Vielheit der Religionen, eine unendliche Menge ist der Natur der Sache nach notwendig und anzustreben; sie liegt sogar im Interesse des Christentums selbst (S. 241. 310). Die Möglichkeit religiöser Neuschöpfungen ist unbegrenzt,

Digitized by Google

und noch jetzt ist es Keinem benommen, sich seine eigene Religion auszubilden, wenn er die Kraft dazu in sich fühlt (262). Ja, gerade von seiner Zeit erwartet sie Schleiermacher, und er ermutigt jeden, der sie in sich keimen fühlt, gleich ihm selbst damit ohne Scheu hervorzutreten (311 f.).

6

Also wir haben gesehen, wie Schleiermacher die Religion begründet. Er hat sie auf eine besondere Wirkungsweise unsrer Seele zurückgeführt und ihr eine eigene Provinz in unserm Geiste, neben Wissenschaft und Sittlichkeit, zugewiesen. Er hat „neben Vernunft und Gewissen das Gemüt im Menschen entdeckt". Sehen wir zu, ob sich diese Ableitung halten läßt.

Ist es nicht verwunderlich, daß diese Entdeckung ihm aufbewahrt blieb und nicht längst gemacht war. Wie geht es zu, daß nicht schon Kant diese Religion entdeckt hat? Doch nicht, weil er selbst ein irreligiöser Mensch war. Auch er kam aus einer pietistischen Familie und hatte eine gottesfürchtige Erziehung erfahren. Und daß diese ererbte Frömmigkeit ihn durchs Leben begleitet hat, daß sie auch seine Gedankenbildung beeinflußt hat, sahen wir bereits. Wer könnte in dem Schlußteil der „Kritik der Urteilskraft" das gewaltige Ringen des Gemütes, das sich seinen Gott nicht rauben lassen will, mit dem unbestechlichen Gewissen des Denkers, dem er doch seine Kreise nicht stören darf, verkennen? Fromm, religiös im landläufigen Sinne war Kant gewiß; wie ist es

Digitized by Google

möglich, daß dem großen Entdecker aller ersten Anfänge und letzten Gründe die Religion entgangen ist? — Und wäre er irreligiös gewesen, — fehlte ihm nicht auch Geschmack, Kunstkenntnis und Kunstverständnis? Und doch hat dieser Mann, der im Leben kaum ein Werk der großen Kunst wirklich erlebt hat, die Grundlegung der Ästhetik vollzogen, die durch alles, was seitdem von Künstlern und Nichtkünstlern geschrieben wurde, weder überholt noch ersetzt ist!

Aber davon abgesehen, Kant gibt uns ein geschlossenes System der verschiedenen Apriori, der ursprünglichen schöpferischen Anlagen unsers Geistes, die in eigentümlicher Gesetzlichkeit eine eigene Welt erzeugen. Wollen wir die Religion diesen einreihen, so müssen wir doch, wenn wir nicht ganz von Neuem bauen wollen, zuvor eine Lücke im System nachweisen. Nun stellt Schleiermacher die Religion als Drittes neben Metaphysik und Moral, von der Welt des Erkennens und der des Handelns scheidet er sie als Reich des Gefühls. Aber besteht diese Dreiteilung nicht bereits bei Kant? Es ist sehr auffällig, daß weder Schleiermacher noch einer seiner Anhänger dies beachtet hat. Sie alle geberden sich, als hätte Kant nur die Kritik der reinen (theoretischen) und die der praktischen Vernunft geschrieben. Aber neben beiden steht die Kritik der Urteilskraft, neben dem Erkenntnis- und dem Werturteil das ästhetische Urteil. Und daß dieses sich eben auf das Gefühl gründet, sollte doch jedem gebildeten Deutschen aus Schiller geläufig sein. Der Platz, den Schleiermacher für die Religion erobern will, ist also schon besetzt: ihn nimmt bereits die Kunst

Digitized by Google

ein. Welche von beiden hat darauf den begründeteren Anspruch?

Oder hängen beide vielleicht so enge zusammen, daß sie ihn gemeinsam ausfüllen können? Sind sie gar im Grunde eins? Ähnliche Äußerungen sind ja in der Zeit Schleiermachers, im Kreise der Romantiker nicht ungewöhnlich.

Schleiermacher selbst, und vielleicht er allein von allen Romantikern, ist nicht ästhetisch begabt und ist sich dieses Mangels wohl bewußt. Er bekennt selbst, daß ihm die Fähigkeit künstlerischen Schaffens fehle und bedauert schmerzlich, daß er deshalb die eine Form der Religion, die aus dem Kunstsinne hervorgehe, nur ahnen und glauben, nicht sehen und begreifen könne (S. 166 f.). Auch sonst verrät sich der mangelnde Schönheitssinn. So, wenn er den Schönheiten der Natur als „leerer (!) Poesie" die Fähigkeit abspricht, religiöse Empfindung anzuregen (S. 80 f.), in schroffem Widerspruch zu dem Zeugnis der Geschichte. Aber der Schaden liegt tiefer, als er selbst meint. Denn nicht um eine besondere Form der Religion handelt es sich; das Verhältnis von Religion und Kunstsinn überhaupt steht in Frage. Und nur aus jenem Mangel wird es verständlich, daß seinem hellen, scharfen Geiste diese Fragestellung entgehen konnte. Und mit unbewußter Selbsterkenntnis spricht er es selbst aus: „Religion und Kunst stehen neben einander wie zwei befreundete Seelen, deren innere Verwandtschaft, ob sie sie gleich ahnen, ihnen doch noch unbekannt ist". (S. 169.)

Unzweifelhaft bestehen zahlreiche und wichtige Ähnlichkeiten zwischen dem, was Schleiermacher als Religion

Digitized by Google

beschreibt, und dem, was wir sonst als Zustand des ästhetischen Verhaltens kennen. Man denke nur an die Definition der Religion als Anschauung und Gefühl, oder vielmehr den Zustand des Bewußtseins, wo beides noch zusammen und eins ist. Und an den symbolischen Charakter dieser Anschauung, wo im Einzelnen und Endlichen das Unendliche gesehen wird. Die Religion will ruhige Seelen, sie ladet zu müßiger Beschauung, zum stillen hingegebenen Genuß. Sie rettet den Menschen vor Einseitigkeit, Enge und geistiger Armut, sie gibt ihm Universalität, unbegrenzte Weite des Sinnes. „Nur der Trieb anzuschauen, wenn er aufs Unendliche gerichtet ist, setzt das Gemüt in unbeschränkte Freiheit, nur die Religion rettet es von den schimpflichsten Fesseln der Meinung und Begierde." (S. 65.) Als Anschauung bleibt sie immer etwas Einzelnes, Abgesondertes, strebt nicht zum System; „bei den unmittelbaren Erfahrungen vom Dasein und Handeln des Universums bleibt sie stehen". (S. 58.) Aber wenn sie nur Einzelnes sieht, sie sieht es nicht einzeln und für sich, sondern im großen Allzusammenhange. Sie kennt nur Individuen, aber jedes Individuum ist ihr wertvoll und heilig als eine eigentümliche Darstellung der Gattung, der Menschheit: die unendliche Mannigfaltigkeit ist notwendig, um die ganze Fülle der Idee zu erschöpfen. Auch den gemeinsten Formen der Menschheit wird sie gerecht, denn „jede hat etwas Eigentümliches: Keiner ist dem Andern gleich, und in dem Leben eines Jeden gibt es irgend einen Moment, wie der Silberblick unedlerer Metalle, wo er, sei es durch die innige Annäherung eines höhern Wesens

Digitized by Google

oder durch irgend einen elektrischen Schlag, gleichsam aus sich herausgehoben und auf den höchsten Gipfel desjenigen gestellt wird, was er sein kann." (S. 94.)

Es ist ohne weiteres klar, daß alle diese Bestimmungen ebensogut von der ästhetischen, der künstlerischen Art zu sehen und zu erleben gelten. Manches wird direkt an Schillers „ästhetische Erziehung" gemahnen, anderes scheint ein Programm der modernen Kunst zu umschreiben. Ja, zuweilen möchte man eher glauben, daß von dieser die Rede wäre, als von der Religion. — Wodurch unterscheidet sich nun Kunst von Religion? Durch das Hinzukommen eines ganz neuen Faktors; des Formsinns, des künstlerischen Gestaltens. Schleiermacher selbst spricht dies aus, ohne doch den Unterschied scharf zu erfassen: „Gibt Gott einem, der in dieser Laufbahn sich bewegt, zu seinem Streben nach Ausdehnung und Durchdringung auch jene mystische und schöpferische Sinnlichkeit, die allem Innern auch ein äußeres Dasein zu geben strebt, so muß er nach jedem Ausfluge seines Geistes ins Unendliche den Eindruck, den es ihm gegeben hat, hinstellen außer sich, als einen mitteilbaren Gegenstand in Bildern oder Worten, um ihn selbst aufs Neue in eine andere Gestalt und in eine endliche Größe verwandelt zu genießen, und er muß also auch unwillkürlich und gleichsam begeistert . . . das, was ihm begegnet ist, für Andere darstellen, als Dichter oder Seher, als Redner oder als Künstler." (S. 11 f.)

Religion ist also gleichsam die eine Seite des ästhetischen Lebens zu besonderer Stärke und Intensität entwickelt, nämlich die passive und rezeptive, das, was nicht Schaffen,

Digitized by Google

Bilden, Formen, sondern nur Erleben, Empfangen ist. Sie ist noch nicht Kunst, aber das, was aller Kunst und Ästhetik zu Grunde liegt, und ohne was diese zu leerem Formenspiel und technischer Virtuosität herabsinken würde.*) So sind denn die Helden der Religion, die Seher und Propheten, den Künstlern eng verwandt. Das religiöse Genie ist gewissermaßen die Hälfte des Künstlers, die Rezeptivität ohne die schöpferische Gabe, — wofür uns Schleiermacher selbst ein willkommener Beleg ist. Ja, die großen Künstler sind im Grunde stets zugleich in religiösem Sinne schöpferisch. Und die eigentlichen „Virtuosen" der Religion (um in Schleiermachers Sprache zu reden), je mehr sie dies rein und ausschließlich, nicht zugleich Philosophen und Moralisten sind, um so entschiedener drängen sie zu künstlerischem Ausdruck, sei es auch mit unzulänglicher Gestaltungskraft (wie z. B. Maeterlinck). Und zugleich sehen wir, wie die religiöse Grundstimmung in der großen Kunst unsrer Zeit immer mächtiger zu Tage tritt, in unvergleichlicher Tiefe und Kraft bei Tolstoj, immer entschiedener bei Ibsen, groß und wuchtig bei Björnson, tief und innig bei Hauptmann, — um der Anderen und Kleineren zu geschweigen.

Die bloß religiöse Begabung, der die Fähigkeit künstlerischen Bildens versagt ist, ist eigentlich zu einer sonder-

*) Sie ist aber nicht etwa mit künstlerischer Empfänglichkeit identisch, denn auch das Genießen eines Kunstwerkes ist in gewisser Weise ein Reproduzieren und Neuschaffen desselben, setzt also einen, wenn auch nur nachschaffenden, Formsinn voraus. Es unterscheidet sich vom künstlerischen Schaffen als abgeleiteter, nachahmender Formsinn vom originalen und spontanen. Aber ebenso gibt es natürlich in der Religion Originalität und Nachempfindung.

Digitized by Google

baren Unfruchtbarkeit verdammt; denn was bleibt ihr, um sich zu betätigen und zu wirken, als das Surrogat der Kunst, die Rede? Und sehen wir Schleiermacher selbst an, den Entdecker und Erneuerer der Religion, der unter ihren „Virtuosen" gewiß in der ersten Reihe steht. Sind diese Reden etwa Religion? So gewiß ihr Wert vor allem in der Kraft und Ursprünglichkeit des religiösen Gefühls liegt, — ihrer Art nach sind sie eine Abhandlung über das Wesen der Religion, eine wissenschaftliche Untersuchung, nicht Religion, sondern Religionsphilosophie. Und dasselbe gilt von seiner gesamten Schriftstellerei. Selbst seine Predigten haben ihren Wert besonders in ihrem gedanklichen Gehalt; sie handeln übrigens wenig von Religion und sind überwiegend rein moralischen Inhalts, wie das die Predigt gewöhnlich ist und der Natur der Sache nach sein muß. Wir sehen also: nicht sein tiefes religiöses Empfinden für sich, sondern, daß er damit eine ungewöhnliche Kraft und Klarheit und Schärfe des Denkens und zugleich die Begabung des sittlichen Erziehers verband, erst diese Vereinigung von Talenten hat ihn fruchtbar und groß gemacht; ihr verdankt er seine Stellung in der Weltgeschichte des Geistes.

Und wir erkennen, daß die Reden doch den Bogen etwas überspannt haben: So sehr wir Religion und Philosophie, Religion und Moral im Begriffe auseinanderhalten müssen, um ihr Wesen recht zu erkennen und jeder zu geben, was ihr gebührt, im Leben müssen sie doch irgendwie vereinigt sein. Und gerade die Religion ist auf solches Zusammenwirken angewiesen. Denn während Denken, Handeln, künstlerisches Bilden oft gerade durch

Digitized by Google

Isolierung und einseitige Entwicklung besondre Kraft gewinnen, wird die Religion erst dann fruchtbar, wenn zu ihr noch etwas anderes hinzukommt, die Gabe des Denkers, des Erziehers, des Künstlers. Für sich allein vermag sie keine eigentümlichen Gebilde hervorzubringen.

Dem scheint nun die einfachste Erfahrung zu widersprechen. Denn überall in der Geschichte und in der Gegenwart um uns her finden wir Religion in gewisse Formen gebannt, in eigenartigen Bildungen wirksam: wir sehen Dogmen, Kulte, Kirchen. Indessen, der Schein, der uns hier täuscht, ist leicht zu zerstören, und schon von Schleiermacher beseitigt. Denn alle diese Dinge gehören ja gar nicht zur Religion; sie sind ihr nur äußerlich beigemischt. Die Religion, die Schleiermacher meint, finden wir in der Geschichte nirgends rein; überall ist sie mit Metaphysik und Moral, Dichtung und Politik und andern Dingen, die mit ihr im Kern nichts zu tun haben, versetzt. Und immer wieder warnt Schleiermacher, der Religion doch nicht das zuzuschreiben, was nur diesen fremden Zusätzen zur Last falle. Was hat auch dies reine, tiefe Gefühl mit Lehrsätzen und Begriffssystemen gemein? Und wie sollte ein Gemüt, das ganz in ruhende Betrachtung aufgelöst ist, auf stereotype symbolische Handlungen verfallen? Und wie ist eine Kirche ohne beides denkbar?

Also, es bleibt dabei, die Religion für sich ist nicht schöpferisch. Wenn daher Kant ihr im Reiche der Prinzipien keinen Platz angewiesen hat, so müssen wir ihm unbedingt Recht geben. Das bloße Schauen und Empfinden bringt nichts hervor. Nur in der Kunst, wo zu diesem das — in den verschiedenen Künsten verschieden

Digitized by Google

nuancierte — Gestaltungsvermögen hinzukommt, wird das Gefühl in eigentümlicher Weise schöpferisch; nur ihr gebührt der Platz neben der Welt des Denkens und der Welt des sittlichen Handelns.

Ist nun die Religion so wenig? Was ist denn von ihr so viel Aufhebens zu machen? — Kulturschaffen im strengen Sinne ist sie freilich nicht. Aber sie ist doch die Voraussetzung für alles Kulturschaffen. Der unermeßliche Ozean des Unbewußten, der doch in gewisser Weise dem Bewußtsein gegenwärtig ist, aus dem die Bewußtseinsgebilde auftauchen, der ihnen Farbe und Triebkraft gibt. Ohne sie würde der Quell des Schaffens bald versiegt sein. „Ich sage euch: man muß noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können. Ich sage euch: ihr habt noch Chaos in euch." Und unsre Religion gibt uns den Glauben und die Gewähr, daß die Menschheit nicht aufhören wird, Sterne zu gebären.

§ 7

Wir fragen weiter, was für Folgerungen aus dieser Auffassung der Religion erwachsen.

In bezug auf Dogmen hat Schleiermacher selbst die äußersten Konsequenzen gezogen. Er hat auch die letzten Trümmer derselben, die der Bildersturm der Aufklärung und der kritischen Philosophie noch verschont hatte, aus der Religion entfernt: er hat die Gottesvorstellung für unwesentlich, die Unsterblichkeitshoffnung für unfromm erklärt. Wir finden uns hier mit ihm in vollkommener

Digitized by Google

Übereinstimmung. Wie überhaupt, solange er von Religion redet.

Das wird erst anders in der vierten Rede, wo es sich um die Kirche handelt. Schleiermacher versucht hier eine Konstruktion, um nicht nur die Berechtigung, sondern die Notwendigkeit einer Kirche nachzuweisen. Aber dies Gerüst, so genial es wiederum entworfen ist und so sehr es uns die ursprüngliche Kraft und Kühnheit des Denkers bewundern läßt, es leistet nicht, was es soll, und erscheint nicht recht tragfähig, denn die Balken, die es stützen, sind morsch. Auf Schritt und Tritt begegnen wir Sätzen, die den früheren Ausführungen direkt widersprechen.

Nur in vollkommener Stille und Einsamkeit, nur wenn wir allem Lärm, aller Unruhe der Welt, also auch allem Verkehr mit andern Menschen entrückt sind, kann das Universum auf uns wirken, können wir den tiefinnersten Regungen unsrer Seele lauschen. Daher sagt Jesus: „Wenn du beten willst, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür hinter dir zu". Und die Überlieferung weiß genug davon zu erzählen, wie er selbst die Einsamkeit, die Mutter alles Großen und Echten, bedurfte und suchte, wie er sie suchte in der Wüste, auf den Bergen, auf dem Meere, wenn er sich am Quell seines religiösen Lebens erquicken und stärken wollte. Und alle ursprünglich frommen Seelen haben ähnlich empfunden. Um Religion zu haben und zu pflegen, ist gewißlich nicht Gemeindeleben und Versammlung, sondern Einsamkeit der geeignete, der notwendige Weg.

Aber im Menschen liegt der Drang nach Mitteilung; wie sollte er das größte und stärkste Erleben für sich be-

Digitized by Google

halten können? — Nun, das tiefste und gewaltigste Erlebnis des Einzelnen ist es ohne Frage, wenn Mann und Weib in Liebe in Eins zusammenfließen. Wie es früher als Bild der Vereinigung der Seele mit Gott gedient hat, so ist es in Wahrheit nicht nur das naturgegebene Symbol, sondern geradezu die intensivste konkrete Form des religiösen Empfindens. Fühlen wir uns darum etwa gedrungen, es auf offenem Markte auszuschreien? Hüten wir es nicht vielmehr als köstlichsten Schatz im Allerheiligsten unsers Herzens? So ist schon die erste Voraussetzung hinfällig. — Mit diesem sagen wir Schleiermacher nichts Neues. Hören wir ihn selbst: „Jener erste geheimnisvolle Augenblick, der bei jeder sinnlichen Wahrnehmung vorkommt, ehe noch Anschauung und Gefühl sich trennen, ... ich weiß, wie unbeschreiblich er ist ... Könnte und dürfte ich ihn doch aussprechen, andeuten wenigstens, ohne ihn zu entheiligen! Flüchtig ist er und durchsichtig wie der erste Duft, womit der Tau die erwachten Blumen anhaucht, schamhaft und zart wie ein jungfräulicher Kuß, heilig und fruchtbar wie eine bräutliche Umarmung; ja nicht *wie* dies, sondern er *ist* alles dieses *selbst*. — — — Dieser Moment ist die höchste Blüte der Religion ... Das heilige Schicksal verzeihe mir nur, daß ich mehr als Eleusische Mysterien habe aufdecken müssen. — Er ist die Geburtsstunde alles Lebendigen in der Religion." (S. 73—75.) Also: das Innerste und eigentlich Wesenhafte in der Religion ist unaussprechbar und würde durch Aussprechen entheiligt werden. — Für dies wie für alles Tiefste sonst gibt es nur eine Mitteilung, die nicht Entweihung ist: die Dar-

Digitized by Google

stellung im Kunstwerk, wo es, ohne das Gepräge des Individuellen und Lebendigen zu verlieren, von der einzelnen menschlichen Persönlichkeit losgelöst und zum Eigentum der Menschheit geweiht ist.

Schleiermacher stellt hier eine Unterscheidung auf, die der Leitgedanke dieser ganzen Rede ist: er scheidet die wahre Kirche, als die Gemeinschaft der religiösen Menschen, von dem, „was man gemeinhin die Kirche nennt", als einer Vereinigung von solchen, welche die Religion erst suchen („Lehrkirche" nach Ottos glücklichem Ausdruck). Es ist also ganz der Gegensatz der unsichtbaren und der sichtbaren Kirche, nur in neuer Prägung und anderer Nuancierung.

Die wahre Kirche ist freilich von dem, was man gemeinhin die Kirche nennt, so grundverschieden wie irgend möglich. Sie ist nur Eine und ungeteilt (im Gegensatz zur Religion, zu deren Wesen gerade die unendliche Vielheit und Mannigfaltigkeit gehört). Sie ist streng demokratisch und kennt weder Priester noch Grade. Jeder stellt die Art dar, wie er das Universum erschaut und fühlt; dem Mitteilenwollen kommt auf der anderen Seite das Empfangenwollen entgegen, indem Jeder seine notwendig beschränkte und einseitige Anschauung durch die der Anderen zu ergänzen und so das unendliche Wesen der Religion voller zu umfassen bestrebt ist; so ist Jeder abwechselnd Geber und Empfänger, Priester und Laie. In ihr gibt es auch weder Einförmigkeit noch Bekehrungssucht; im Gegenteil: da gerade die Vermittelung, die gegenseitige Einwirkung und Befruchtung der verschiedenen Anschauungen des Unendlichen ihren Inhalt

Digitized by Google

bildet, so ist die größtmögliche Mannigfaltigkeit dieser Anschauungsweisen für sie Lebensinteresse.

Diese Kirche ist nun freilich ebensosehr in religiöser Absicht notwendig wie auch in gewissem Sinne wirklich vorhanden. Zum Wesen der Religion gehört die Empfindung der Verwandtschaft und des inneren Zusammenhanges mit der ganzen Menschheit. Gott unser aller Vater, also sind wir alle Brüder. Es ist daher das natürliche und ununterdrückbare Streben dieses Gefühls, sich dieses Zusammenhanges bewußt zu werden, ihn zu betätigen, sich seiner Wirklichkeit und Wirksamkeit zu versichern und zu erfreuen; daher streckt es sich jedem ähnlichen Gefühl, das ihm begegnet, mit sehnsüchtiger Liebe entgegen und schafft so zwischen allen frommen Seelen eine Atmosphäre inniger Gemeinschaft. — Aber diese Kirche ist eine unsichtbare im vollsten Sinne und muß es ihrer Natur nach immer sein und bleiben; sie kann nie konkrete Gestalt gewinnen, nie in Erscheinung und Aktion treten. Denn: Erstens, Schleiermacher sagt es oft genug, die Zahl der wahrhaft religiösen Menschen ist so gering und sie sind so zerstreut, daß sich nicht leicht eine größere Anzahl an Einem Orte zusammenfinden wird. Zweitens haben sie durchaus kein äußeres Merkmal, wodurch sie sich von andern Menschen abheben und woran sie einander erkennen könnten. Drittens, ihr aller Empfinden ist verschieden, und da sie es doch nur durch die Sprache mitteilen könnten, diese aber ein recht plumpes und unvollkommenes Werkzeug ist, um das Tiefste und Feinste, das Intimste und Besonderste, das Größte und zugleich Unbestimmteste auszudrücken, zumal wenn dieses

Digitized by Google

nur Gefühl ist und sich nicht in Begriffe fassen läßt, so wäre auch die Möglichkeit der Mitteilung unter ihnen keineswegs sicher und leicht. Erleben wir es doch alle Tage, wie unzweifelhaft religiöse, aber verschieden gerichtete Menschen nicht imstande sind, sich zu verstehen und zu verständigen, sondern sich verkennen und verketzern.*) Also: auch die wahre Kirche, so gut wie die wahre Religion, hat nur im frommen Gemüte Wirklichkeit; draußen in der Welt wird sie nie angetroffen werden. Eine „Stadt Gottes", wie sie Schleiermacher so verlockend ausmalt, ist die absolute Utopie.

Und nun die Lehrkirche! Sie mutet uns schon bekannter an. In ihr gibt es Priester und Laien, Gebende und Empfangende, eine Minderheit, die religiös ist, und die große Masse, die keine Religion hat, sondern nach Religion sucht. So bieten ihre Versammlungen ein ganz andres Bild als die der wahren Kirche: nicht freier,

*) Es ist daher schon ein ganz ungewöhnliches und wunderbares Glück, wenn zwei Menschen von verwandter und harmonischer Empfindung einander im Leben begegnen. Und in ihrem Verkehr wäre dann vielleicht eine Zelle der unsichtbaren Kirche verwirklicht. Aber gerade aus solchem intimen Zusammensein und dem gewöhnlichen Gespräche will Schleiermacher religiöse Mitteilung verbannt wissen, und verlangt dafür besondere, eigens dazu veranstaltete Versammlungen und würdevolle rednerische Darstellung „in einem größeren Stil", „in aller Anstrengung und Kunst der Sprache" und mit Aufwand „der ganzen Fülle und Pracht der menschlichen Rede" (S. 180 f. — Armer Jesus!). Man wundert sich billig, daß Schleiermacher hier das Wesen seiner eignen Religion so verkennen und veräußerlichen kann, — wenn man sich nicht erinnert, daß er zugleich angestellter Prediger und dazu ein rednerisches Talent ersten Ranges war.

Digitized by Google

wechſelſeitiger Austauſch, ſondern einſeitige Mitteilung: Einer redet, und viele, die andern alle, hören. — Aber auch gegen ſie erheben ſich ſchwere und entſcheidende Bedenken.

Sie iſt zunächſt nichts weniger als mit der wirklichen in der Erfahrung gegebenen Kirche identiſch; ſie iſt vielmehr von ihr ebenfalls grundverſchieden und ein Idealbild ſo gut wie die erſte. Denn ſie ſetzt voraus, daß eben die Prieſter alle religiös, die Laien nicht religiös ſind. Beides hat nie zugetroffen und kann nie zutreffen. Es gibt kein Mittel, die Prieſter nach ihrer religiöſen Begabung auszuwählen, denn es gibt dafür keine Kriterien und kein kompetentes Tribunal. So ſind denn bei der Anſtellung von Prieſtern ſtets andre Geſichtspunkte maßgebend geweſen, — im beſten Falle gewiſſe Kenntniſſe, redneriſche Talente und moraliſche Vorzüge. Und daß die Gemeinde nur aus irreligiöſen Laien beſtehen ſoll, widerſpricht mindeſtens aller Tradition und der offiziellen Theorie aller beſtehenden Kirchen, die immer den religiöſen Charakter ihrer Mitglieder vorausſetzen, fordern oder mindeſtens als Norm annehmen. Schleiermacher ſelbſt iſt freilich konſequent genug, religiöſen Menſchen den Austritt aus der Kirche anzuraten, ja eigentlich zur Pflicht zu machen, wenn ſie nicht ſelbſt eine Kanzel erhalten können, und ihnen als Erſatz die Pflege der Religion im Hauſe (im Widerſpruch mit der letzten Anm.) und die Darſtellung derſelben in einem prieſterlichen Lebenswandel (wie? da doch die Religion keinen beſtimmenden Einfluß auf das Handeln haben ſoll) zu empfehlen. Aber wir ſehen daraus nur, wie radikal ſeine Auffaſſung der

Digitized by Google

Lehrkirche den historischen Kirchen zuwider ist. Diese würden davon wenig erbaut sein und schwerlich gut dabei fahren. — Ferner verlangt Schleiermacher, durchaus in Kraft und Konsequenz seiner Grundauffassung, daß die Pflege der Religion und der Moral getrennt werde und die Kirche nur mit ersterer zu tun habe. Auch hier halten es die bestehenden Kirchen anders: sie behandeln stets beides als zusammengehörig und untrennbar (wie auch das Christentum selbst es tut) und betreiben stets die sittliche Belehrung, Ermahnung und Erziehung als Hauptsache.*)

Die Lehrkirche Schleiermachers ist also nicht nur nicht wirklich, sondern ihrer Verwirklichung stellen sich sogar kaum übersteigliche Schwierigkeiten in den Weg. Vor allem die, daß dazu die Priester eben ausschließlich aus den wahren Frommen gewählt werden müßten, daß sich aber nicht absehen läßt, wie das zu erreichen wäre, da die Laien (wozu auch die Organe des Staates gehören) diese nicht erkennen können, und sie selbst nicht die Macht und, bei ihrer seelischen Artung, auch schwerlich den Willen haben werden, sich die Herrschaft zu gewinnen. Es wäre nur Ein Weg denkbar: daß jede offizielle Bestallung, jeder Einfluß des Staates, jede Verfassung und Organisation aufgegeben und jedem Einzelnen unbeschränkte Freiheit gelassen würde, dem Religiösen, zu predigen und eine Gemeinde zu sammeln, dem Laien, sich den Prediger nach seinem Herzen zu suchen. In gewissem Sinne folgt das schon aus der Natur der Sache: da jeder wahrhaft Religiöse eine eigene, individuelle Gestaltung der Religion aus-

*) Schleiermacher selbst macht es in seinen Predigten nicht anders.

Digitized by Google

macht und doch nur eben diese ihm eigentümliche Art, wie er das Universum anschaut, darstellen kann, so muß Jeder für sich wirken, und die Zusammenfassung mehrerer Gemeinden zu einer Kirche ist eigentlich widersinnig.

Und Schleiermacher entwirft wirklich ein Programm für die Reformation der Lehrkirche, das ungefähr alles dies enthält. Er stellt es teils in konkreten Forderungen auf: Trennung der Kirche vom Staat, Lösung des festen Gemeindeverbandes und freie Predigerwahl, und macht weitergehende Vorschläge und Leitsätze für die weitere Entwicklung: die Pflege der Religion sei Privatsache, der „priesterliche Mensch" betreibe daneben seinen bürgerlichen Beruf, der Versammlungsort sei ein Privatzimmer; hinweg falle jede feste Verbindung zwischen Priestern und Laien, überhaupt jeder äußere Zusammenhalt, besonders durch „die unheiligen Bande der Symbole" (Bekenntnisschriften, S. 225).

Das klingt nun alles recht schön und gut und kann einem frommen Gemüte wohl zusagen. Erinnert es doch unmittelbar an die Anfangszeiten der Religion, ihr eigentliches Heldenzeitalter, wo Alles noch lebendiges Leben und nichts in starre Formen gebannt war.*) Aber zweierlei ist nicht zu übersehen. Es würde bei der Durchführung dieses Programms nur einzelne isolierte und ganz selbstständige Gemeinden geben, durch kein äußeres Band verknüpft und höchstens in einer gewissen Verwandtschaft des religiösen Gefühls vereinigt. Also die ausgesprochene Anarchie. Von einer Kirche könnte dabei in keinem

*) Etwas Ähnliches hatte Schleiermacher wohl vor Augen in den Herrnhutischen Gemeinden, worin er aufgewachsen war.

Digitized by Google

Sinne mehr geredet werden. Und zweitens wäre mit den wahrhaft Religiösen auch allen religiösen Charlatanen und Heuchlern, allen Ausartungen, Entstellungen, Surrogaten, allen Misch- und Mißbildungen der Religion freiester Spielraum gegeben, und da die Laien doch nicht zum Voraus wissen oder beurteilen könnten, was echte und was falsche Religion sei, so wäre ihre religiöse Erziehung auch so nicht zum besten sicher gestellt.

Aber das eigentlich Entscheidende ist noch nicht gesagt: es stehen der Verwirklichung dieser Lehrkirche nicht nur äußere Hindernisse entgegen, sie ist auch in sich widerspruchsvoll und undenkbar. Denn sie ruht auf der Annahme, daß Religion mitteilbar, lehrbar sei. Wie kann man sich das aber im Ernst vorstellen? So lange Schleiermacher von der Religion handelt, ist er stets dessen eingedenk, daß sie nur original sein kann und in jedem Einzelnen neu erzeugt werden muß, daß sie nicht wirklich aussprechbar und lehrbar und noch weniger lernbar und nachahmlich ist. „Ja, wer nicht eigene Wunder sieht auf seinem Standpunkt zur Betrachtung der Welt, in wessen Innern nicht eigene Offenbarungen aufsteigen, wenn seine Seele sich sehnt, die Schönheit der Welt einzusaugen und von ihrem Geiste durchdrungen zu werden; wer nicht hie und da mit der lebendigsten Überzeugung fühlt, daß ein göttlicher Geist ihn treibt und daß er aus heiliger Eingebung redet und handelt; wer sich nicht wenigstens — denn dies ist in der Tat der geringste Grad — seiner Gefühle als unmittelbarer Einwirkungen des Universums bewußt ist, und etwas Eignes in ihnen kennt, was nicht nachgebildet sein kann, sondern ihren

Digitized by Google

reinen Ursprung aus seinem Innersten verbürgt, der hat keine Religion. Glauben, was man gemeinhin so nennt, annehmen, was ein Anderer getan hat, nachdenken und nachfühlen wollen, was ein Anderer gedacht und gefühlt hat, ist ein harter und unwürdiger Dienst, und statt das Höchste in der Religion zu sein, wie man wähnt, muß er gerade abgelegt werden von Jedem, der in ihr Heiligtum eindringen will." (S. 120 f.) „Aus dem Innersten seiner Organisation muß Alles hervorgehen, was zum wahren Leben des Menschen gehören und ein immer reger und wirksamer Trieb in ihm sein soll. Und von dieser Art ist die Religion ... Alles was, wie sie, ein Continuum sein soll im menschlichen Gemüt, liegt weit außer dem Gebiet des Lehrens und Anbildens. Darum ist Jedem, der die Religion so ansieht, Unterricht in ihr ein abgeschmacktes und sinnleeres Wort. Unsere Meinungen und Lehrsätze können wir Anderen wohl mitteilen, dazu bedürfen wir nur Worte, und sie nur der auffassenden und nachbildenden Kraft des Geistes ... Anschauen können wir sie nicht lehren, wir können nicht aus uns in sie übertragen die Kraft und Fertigkeit, vor welchen Gegenständen wir uns auch befinden, dennoch überall das ursprüngliche Licht des Universums aus ihnen einzusaugen in unser Organ; das mimische Talent ihrer Fantasie können wir vielleicht so weit aufregen, daß es ihnen leicht wird, wenn Anschauungen der Religion ihnen mit starken Farben vorgemalt werden, einige Regungen in sich hervorzubringen, die dem von ferne gleichen, wovon sie unsre Seele erfüllt sehen: aber durchdringt das ihr Wesen, ist das Religion?" (S. 139 f., s. auch 75—77.)

Digitized by Google

Religion ist nicht lehrbar und nicht übertragbar. Sie ist dem Menschen eingeboren oder sie ist ihm unzugänglich. Sie liegt als ursprüngliche Anlage in der Seele des Menschen und äußert sich in dunklen Ahnungen, bis sie zum vollen Bewußtsein erwacht, in irgend einem entscheidenden Augenblicke, wo ihm irgend etwas den Sinn öffnet, sei es ein persönliches Erlebnis, sei es ein Geschick oder eine Handlung, deren Zuschauer er wird, sei es ein Ausspruch eines andern Menschen, ein Kunstwerk oder was sonst; immer wird es nur der Anlaß, die latent bereits vorhandene Macht des Gemüts zu entbinden. Wo diese aber fehlt, da ist jeder Versuch, sie hineinzubringen, vergeblich. Ja noch mehr: wer nicht Religion (wenn auch unentwickelt) in sich hat, der kann auch gar keine Vorstellung und Ahnung von ihr haben, also auch keinen Wert auf sie legen, also auch kein Verlangen nach ihr empfinden. Die Unterstellung von der Menge der Laien, die keine Religion haben, aber Religion suchen, ist eine unhaltbare Annahme.

Mit der Kirche fällt auch der Begriff der positiven Religion dahin. Schleiermacher wendet in beiden Fällen etwas bedenkliche Advokatenkniffe an: um sie zu retten, gibt er die tatsächliche Berechtigung aller gegen sie erhobenen Anklagen zu, nur bestreitet er, daß sie gegen die Kirche und gegen die positive Religion gerichtet seien, indem er diesen Worten einen ganz neuen Sinn unterlegt und nun jene Ankläger der Unkenntnis und Übereilung zeiht, weil sie damit einen anderen Sinn verbinden, nämlich den Sinn, den die Worte stets gehabt haben und allein haben können, wenn überhaupt einen. Er konstruiert

Digitized by Google

sich eine Kirche, der nicht nur keine Wirklichkeit entspricht, sondern die auch allen Begriffsinhalt verloren hat, denn sie besagt nur, daß es religiöse Menschen gibt, was doch nichts anderes heißt, als daß es Religion gibt. Nicht besser ist seine Verteidigung der positiven Religionen. Er stellt sie als die allein wirklichen und lebendigen Daseinsformen der Religion, der „natürlichen Religion" des 18. Jahrhunderts gegenüber, die in ihrer Allgemeinheit ihm so leer und nichtig erscheint. Aber die Religion, die Schleiermacher selbst verkündet, ist mindestens ebenso allgemein; sie ist wirklich die reine Religion an sich, die in allen einzelnen Religionen enthalten sein muß. Nur sie ist aber Religion, d. h. Anschauung und Gefühl, während jene nur ein ärmliches Gemenge von Metaphysik und Moral ist. Der Gegensatz ist also gar nicht Religion im Allgemeinen und konkrete Religion, sondern Religion und Nichtreligion. Daß nun diese Religion, deren allgemeines Wesen Schleiermacher so tief erkannt hat, nur in individuellen Gestalten sich äußert, — wenn sie nur aus dem Innern der Menschenseele erwächst, die Menschen aber nur als Individuen vorkommen, so ist das wohl selbstverständlich. Soll der Ausdruck „positive" Religion zu „Religion" irgend etwas Neues hinzubringen, soll er also überhaupt irgend welchen Sinn haben, so muß er mehr besagen; er muß das bezeichnen, was er stets bezeichnet hat: eine Form der Religion, die nicht auf den ursprünglichen Urheber beschränkt bleibt, sondern dann für Andre vorbildlich, von Andern angenommen und so zum gemeinsamen Besitz eines Kreises von Menschen wird, den man dann, bei weiterer Ausdehnung, eine Kirche nennt.

Digitized by Google

Die Möglichkeit dieser Entwicklung ist durch die angezogenen Stellen deutlich und entschieden verneint.*) — Aber auch hier scheint Schleiermacher über das Ziel hinauszuschießen. Denn es gibt doch in Wirklichkeit Religionen und religiöse Gemeinschaften? — Das hat zwei Ursachen. Erstlich kommt die Religion im Leben nie so isoliert vor, wie wir sie im Interesse der Erkenntnis hingestellt haben, sondern in inniger Gemeinschaft und Wechselbeziehung mit den andern Seelensphären, auch in mannigfacher Verquickung mit den äußern Lebens- und Weltverhältnissen. Sodann sind wir zwar alle Indivi-

*) Freilich heißt es im Anschluß an die erste: „Jeder Mensch, wenige Auserwählte ausgenommen, bedarf allerdings eines Mittlers, eines Anführers, der seinen Sinn für Religion aus dem ersten Schlummer wecke und ihm eine erste Richtung gebe, aber dies soll nur ein vorübergehender Zustand sein; mit eignen Augen soll dann Jeder sehen und selbst einen Beitrag zu Tage fördern zu den Schätzen der Religion, sonst verdient er keinen Platz in ihrem Reich und erhält auch keinen. Ihr habt Recht, die dürftigen Nachbeter zu verachten, die ihre Religion ganz von einem Andern ableiten." (S. 121.) Vermittlung in diesem Sinne tut natürlich der Originalität keinen Eintrag; sie gibt nur den ersten Anstoß zur Entwicklung, der irgendwie da sein muß und bei dem es unerheblich ist, ob er von andern Menschen oder dem eignen Leben kommt. Vermittlung in diesem Sinne wird ja wohl auch Jesus zuteil geworden sein, denn wir haben keinen Anlaß, uns seine Jugend anders als im Schoße einer gläubigen und frommen Familie vorzustellen. Außerdem hatte er die gewöhnliche Schulbildung — er konnte das (hebräische) Alte Testament lesen, d. h. in deutsche Verhältnisse übersetzt: er konnte Latein, — und wenn nicht seine Lehrer, so haben jedenfalls die hl. Schriften selbst, ihre Verfasser und Gestalten, die er so gern und oft zitiert, in denen er so gut Bescheid und mit denen er sich so einig weiß, auf ihn tiefen Eindruck gemacht. Also Mittler genug.

Digitized by Google

dualitäten, aber wir sind doch nicht rein und ausschließlich individuelle Persönlichkeiten, sondern zugleich durch Vererbung, Erziehung, Umgang, Lektüre und die tausendfachen Einflüsse der Umgebung Produkte der Gesellschaft, und hängen mit den anderen Menschen nicht nur im Grunde des Lebens zusammen, wie die Religion will, sondern sind auch in seinen unzähligen Verzweigungen tausendfach mit ihnen verflochten. Dies gilt von Allen, freilich in sehr verschiedenem Verhältnis und Abstufung, und auf diesem Verhältnis des eigenen, ursprünglichen und des abgeleiteten, überkommenen Lebens beruht der Unterschied von Original und Nachahmer, Genie und Herdenmensch. So gibt es denn auch in der Religion Originalität und Nachahmung, beides wiederum in mannigfachster Abstufung und Mischung.

Damit ist erklärt, wieso es in der Religion Einwirkung und Nachempfindung und eine Art Schulenbildung geben kann. Aber keineswegs gelangt man damit zu so festen greifbaren Gebilden, wie es die Kirchen und die in ihnen allein verkörperten positiven Religionen sind. Was Kirchen gebildet hat, ist niemals das religiöse Gefühl gewesen und kann es nicht sein, dazu sind die äußerlichen, sichtbaren, lernbaren und kontrollierbaren Faktoren, wie besonders Dogmen und Kultus, unentbehrlich, — gerade jene fremden Elemente, die die Religion verunreinigen und die Schleiermacher von ihr absondern will. Daher bestehen alle gegen die Kirche erhobenen Vorwürfe unbedingt zu Recht; sie ist notwendig ihrer ganzen Tendenz nach religionsfeindlich; denn sie ruht allein auf dem Beiwerk, das die Religion erstickt. So hat sie sich auch stets in der

Digitized by Google

Geschichte bewiesen. Sie hat immer alles lebendige, religiöse Leben, wo sie es bemerkte und erreichen konnte, mit brutalster Gewalt, mit Feuer und Schwert, unterdrückt, oder, wenn es ihr rätlicher schien, es in ihren Dienst zu stellen, es gründlich verderbt und in sein Gegenteil verkehrt. (Beispiel: die Geschichte des Franziskanerordens.) So ist sie auch im Interesse der Religion zu verurteilen und zu bekämpfen. Noch mehr natürlich vom Standpunkt der Kultur im Ganzen. Denn wodurch und um wes willen sie die Religion verderbt, das ist nicht etwa Philosophie oder Moral, Dinge, die zwar nicht Religion, aber an sich von absolutem Werte sind, sondern zumeist das Gegenteil von beiden: Wortsysteme und Wortstreite, Mythologie und Aberglauben, Zauberspuk und Ceremonienunwesen,*) und dazu die äußere Verfassung, die zugleich Kopie und Feindin des Staates ist. Sie ist ebenso sehr Feindin der Wissenschaft und der Sittlichkeit wie der Religion gewesen; und wenn sie heute dies alles weniger ist wie früher, so liegt das daran, weil sie weniger Kirche ist, weil sie inzwischen die Bahn beschritten, die Schleiermacher ihr angewiesen hat, — die Bahn zur Selbstaufhebung. Denn darüber dürfen wir uns nicht täuschen: mit Religion in Schleiermachers Sinne läßt sich weder „eine" Religion noch eine Kirche gründen oder erhalten.

*) „Ich gebe zu, daß es in dieser Gesellschaft mehr mit dem Verstehen oder Glauben und mit dem Handeln und Vollziehen von Gebräuchen, als mit dem Anschaun und Fühlen gehalten wird, und daß sie daher immer, wie aufgeklärt auch ihre Lehre sei, an den Grenzen der Superstition einhergeht und an irgend einer Mythologie hängt: aber ihr werdet gestehen: daß sie nur um so weiter von der wahren Religion entfernt ist." S. 202.

Digitized by Google

Die reine Religion kennt nur den Einzelnen und das Universum, Auge in Auge einander gegenüberstehend, sie kann nur ganz private Angelegenheit des Individuums sein. Erst durch Legierung mit Metaphysik, Moral und jenen noch weltlicheren Dingen erhält sie die Konsistenz und Erdenschwere, die sie braucht, um zu bleibenden sozialen Gebilden verarbeitet zu werden. Religion ohne Gott und Unsterblichkeit, — das hat uns Schleiermacher gelehrt, und das danken wir ihm; aber eine „positive" Religion ohne beides und eine Religionsgemeinde ohne Dogmen und Kult kann ich mir nicht denken.

Wie kann nun das religiöse Gefühl selbst in seiner Reinheit und Ursprünglichkeit sich äußern und mitteilen? Ich kenne nur Eine Art, das innere Erleben des Universums aus sich herauszustellen: das Werk der Kunst. Sie wird uns immer entschiedener Führerin zur Religion, Vermittlerin mit dem All sein. Wo die Gestaltungskraft fehlt, da wird an Stelle der Dichtung die begriffliche Darstellung, die Verarbeitung zu Gedanken eintreten, — wie es in Schleiermachers Reden der Fall ist, und wie es in diesen bescheidenen Blättern versucht wird. Hier wie da äußert sich das Gefühl nicht direkt und unmittelbar, — denn an sich ist es stumm; es wird erst darstellbar durch Verbindung mit einem schöpferischen Prinzip, und es wird dadurch zugleich objektiviert, vom Einzelnen losgelöst und ins Eigentum der Menschheit verwandelt. Nun hat es Bestand und Dauer, Sprache und Wirkungskraft gewonnen, kann zwischen verwandten Seelen Brücken des Verständnisses schlagen und Bande der Gemeinschaft um sie schlingen, kann den noch unentwickelten Sinn aus dem

Digitized by Google

Knospenschlummer wecken und dem Leben erschließen. Der Wirkungskreis eines Kunstwerks, einer Schrift,*) das ist die einzige für uns mögliche Form der religiösen Gemeinde.

8

Was Schleiermacher in seinen Reden verkündet, ist etwas ganz Neues, von allem früheren, namentlich vom Christentume, weit verschieden. Religion in diesem Sinne ist in Wahrheit erst von ihm entdeckt. Was man bisher Religion nannte, war ja so sehr mit Anderm versetzt, gleichsam von Schmarotzerpflanzen überwuchert, daß der eigentliche Stamm kaum zu erkennen ist. Namentlich standen die moralischen Tendenzen bei den früheren Religionsstiftern zumeist stark im Vordergrunde. Wir müssen in Schleiermacher ein religiöses Genie ehren, wie es in dieser Reinheit und Ursprünglichkeit nur sehr selten erschienen ist.

Schleiermachers Religion ist, wir wiederholen es, eine vollkommene Neuschöpfung. Warum hat er nun nicht in aller Form eine neue, eigene Religion gestiftet? Die Möglichkeit dazu erkennt er selbst unumwunden an, er erwartet sie auch gerade von seiner Zeit. Wer aber

*) Natürlich kann an Stelle der schriftlichen auch die mündliche Darstellung treten, aber sie wird sich dann äußerlich in nichts von der gewöhnlichen Rede unterscheiden. Jede besondere Veranstaltung würde nicht nur überflüssig, sondern störend und der Sache selbst nachteilig sein, da sie den Hörerkreis und die Möglichkeit der Wirkung beschränken würde.

Digitized by Google

sollte sie leisten, wenn nicht er selbst, der sich doch deutlich genug als Anwalt der Religion in einer religionslosen Zeit, als Prediger in der Wüste geriert? Und hat er sie denn nicht wirklich geleistet? Was kann man noch mehr erwarten? Es scheint kaum noch Raum für diese Frage: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Anderen warten?

Und dennoch hat Schleiermacher den entscheidenden Schritt nicht getan, sich nicht in diesem Sinne zu seinem Werke bekannt, sich nicht von der christlichen Kirche losgesagt und ist reformierter Prediger geblieben. Wir begreifen und teilen vollkommen die Verwunderung seines Zensors, Vorgesetzten und Gönners, des Hofpredigers Sack, dem es rätselhaft ist, wie der Verfasser in einem mit seinen Anschauungen so unvereinbaren Berufe verharren kann. Denn vom Standpunkt der ersten Reden aus scheint ein derartiger salto mortale ins Christentum und in die christliche Kirche kaum denkbar. Hier steht er vollständig außerhalb des Christentums. Nichts erinnert daran, weder irgend ein spezifisch christlicher Gedanke, noch eine Bevorzugung des Christentums vor andern Religionen, noch eine besondere Wertschätzung Christi. (S. oben S. 70.) Wie weit seine Unbefangenheit geht, dafür sei noch ein Beleg nachgetragen, die famose Gegenüberstellung des heidnischen und des christlichen Rom*): „Das neue Rom, das gottlose aber konsequente, schleudert Bannstrahlen und stößt Ketzer aus; das alte, wahrhaft fromm und religiös im hohen Stile

*) Die ihm allerdings später begreifliche Kopfschmerzen machte, vgl. die Erläuterung 10 der 3. Auflage, Pünjer S. 139.

Digitized by Google

war gastfrei gegen jeden Gott, und so wurde es der Götter voll". (S. 64.)

Die beiden letzten Reden, die vierte, die über Kirche und Priestertum, und die fünfte, die über die Religionen und besonders das Christentum handelt, bereiten ihm den Weg, der ihn zu diesem zurückführte. Wir haben bereits verfolgt, wie die hier versuchten Aufstellungen sowohl den früheren widersprechen als auch in sich unhaltbar sind, wenigstens hinsichtlich der Kirche, und fügen hier noch einige Bemerkungen über das Christentum an. Auch dies wird ihm unter den Händen zu etwas ganz Anderm, als es anfangs war. Es ist zunächst eine der vielen individuellen Ausgestaltungen der Religion, den andern prinzipiell gleichstehend, von relativer Geltung, von einem bestimmten historischen Ereignis ausgehend, und, wie alles Einzelne, dem Untergange geweiht, bestimmt, durch neue Bildungen ersetzt zu werden. Aber infolge der von ihm entdeckten Grundanschauung des Christentums bekommt dies dann einen viel allgemeineren Sinn und umfassendere Geltung; es wird zu einer Hauptform der Religion überhaupt. Überall, wo man das Bedürfnis der Erlösung, der Vermittlung mit dem Universum durch höhere Einwirkung empfindet, ist Christentum, einerlei, ob historische Anknüpfung an Christum vorliegt oder nicht, ob dieser der Mittler ist oder ein Andrer. „Wer dieselbe Anschauung in seiner Religion zum Grunde legt, ist ein Christ ohne Rücksicht auf die Schule, er mag seine Religion historisch aus sich selbst oder von irgend einem Andern ableiten." (S. 304.) Nun ist das Christentum nicht mehr Individuum, sondern

Digitized by Google

Art, die in sich wiederum unbegrenzten Spielraum für Individualitäten hat. Nun wird sie nicht eher vergehen, bis das Bedürfnis nach Vermittlung aufhören, und Jeder selbst seinen Weg zu Gott finden wird, bis Alle religiös mündig und original sind, — was doch schwerlich irgendwann eintreten wird. Ja, da die Grundanschauung des Christentums nichts Andres ist als die notwendige, selbstverständliche Voraussetzung für jede positive Religion, so ist es tatsächlich zum Begriff der Religion überhaupt erweitert. Und so ist nun in ihm auch Raum für Schleiermacher und seine Religion, — die ihm doch gewiß durch Niemand vermittelt ist, und in der, solange er sie ohne Rücksicht auf Anderes vortrug, die Möglichkeit der Vermittlung nur in sehr bedingter Weise zugelassen würde. (S. oben S. 95, Anm.)

Wenn Schleiermacher in diesen Reden bereits den Standpunkt der ersten in vielen Hinsichten verlassen hat, so ist unverkennbar, daß dieselbe gewaltige Wucht und Schwungkraft des Denkens auch sie hervorgetrieben hat. Die großartige Originalität auch in ihnen, ihre trotzige Selbstständigkeit und ihre rücksichtslose Opposition gegen bestehende Meinungen und Einrichtungen lassen keinen Zweifel an seiner unbedingten Wahrheitsliebe aufkommen. Aber sie waren nur ein erster Schritt, bei dem Schleiermacher nicht stehen geblieben ist. Es war natürlich und unvermeidlich, daß Amt und Beruf immer mehr Macht über ihn gewannen, und daß der spätere Hofprediger und Theologieprofessor mit Gott, dem Glauben und der Kirche, auch der bestehenden, seinen Frieden machte. Das beredte Denkmal seiner Wandlung ist das Haupt-

Digitized by Google

und eigentliche Lebenswerk des späteren Schleiermachers die Glaubenslehre.*) Schon der Titel sagt alles. Was könnte dem Verfasser der „Reden" mehr zuwider sein, als die Religion in Lehrsätze und gar in ein System solcher einzupressen. Der Schleiermacher von 1821 hat es getan. Ist dies möglich gewesen, dann wird es uns auch nicht mehr wundern, den wesentlichen Bestand und allerlei teure Erbstücke der Dogmatik hier wiederzufinden: die Erbsünde und Erlösungsbedürftigkeit, den gottmenschlichen sündlosen Erlöser und genugtuenden Stellvertreter, die christliche Kirche als Leib Christi, Rechtfertigung und Sündenvergebung, das Gottesbewußtsein und die Fortdauer der menschlichen Persönlichkeit.**) — Es versteht sich, daß auch der Standpunkt der beiden letzten Reden bald aufgegeben wird. „Dem kühnen Fantasiebilde einer völlig freien individuellen Kirchenbildung hat Schleiermacher später eine ganz andere nach Analogie der Staatenbildung ausgeführte Konstruktion der Kirche ziemlich schroff gegenübergestellt."***) Und die relative Schätzung des Christentums, die darüber hinaus für religiöse Neubildungen Raum läßt, wird schon im Nachwort der zweiten Auflage (1806) in aller Bestimmtheit geleugnet.

*) Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt von Dr. Fr. Schl. Berlin 1821. Ein getreur Abdruck deer 2. Aufl. auch bei Hendel. **) Einen kurzen Abriß gibt C. Lülmann, Das Bild des Christentums bei den großen deutschen Idealisten. Berlin 1901. S. 185 ff. In den Anmerkungen ist zugleich auf die Differenzen gegenüber den „Reden" hingewiesen. ***) W. Bender, Schleiermachers Theologie. Nördlingen 1876—8 I, 261.

Digitized by Google

Daß diese späteren Stellungnahmen sich nicht organisch aus der ursprünglichen Konzeption der Religion in den „Reden" ergeben, bedarf keines Beweises. Sie sind durchweg Versuche, die fremden, überkommenen Vorstellungen dieser zu assimilieren und mit ihr zu verschmelzen, — Versuche, die mißlungen sind, und mißlingen mußten.*) Sehen wir doch schon in den „Reden" selbst, wie die Gedankenreihen auseinander und einander zuwider laufen. Diese Widersprüche werden in den späteren Auflagen immer zahlreicher und klaffender, da Schleiermacher versucht hat, seinen späteren Standpunkt, so gut es ging, durch Änderungen und Zusätze hinein zu korrigieren, ohne die Gesamtkonzeption des Werkes anzutasten. Namentlich die zweite Auflage enthält starke Umarbeitungen, weniger die dritte, die, ein merkwürdiges Zusammentreffen, im gleichen Jahre wie die Glaubenslehre (1821) erschien, doch bringt diese dafür umfängliche „Erläuterungen" hinter jeder Rede, in denen der Verfasser der Glaubenslehre den der Reden kommentiert. Aber eben, daß er die Reden immer wieder hinaussandte und sich mit diesem Flickwerk begnügte, beweist, daß ihm selbst die vollständige Wandlung und die Tragweite des Gegensatzes durchaus nicht bewußt war. Er war in allem Ernst des guten Glaubens, und spricht ihn wiederholt aus, daß er früher schon dasselbe gemeint habe und nur mißverstanden sei. Die Wahrheit ist: ihm selbst war der Schleiermacher von 1799 in Vergessenheit geraten und unverständlich geworden.

*) Für die Hauptbegriffe hat dies eingehend und einleuchtend nachgewiesen Gottfr. Thimme, Die religionsphilosophischen Prämissen der Schleiermacherschen Glaubenslehre. Hannover 1901.

Digitized by Google

Wie dieser Umschwung sich im Einzelnen vollzogen hat, das zu verfolgen wäre eine höchst verlockende und lehrreiche Aufgabe. Aber diese historisch-psychologische Untersuchung würde uns zu weit vom Wege abführen und ich muß sie der Zukunft aufbewahren. Nur einige Andeutungen allgemeiner Natur sind nicht wohl zu umgehen.

Es ist im Grunde die alte, ewig wiederkehrende Erfahrung, die der Dichter ausspricht:

„Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Bess're Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erstarren in dem irdischen Gewühle."

Alle großen und neuen Gedanken müssen, wenn sie nicht mit ihrem Schöpfer vergehen, sondern die Welt erobern wollen, ihre ursprüngliche Reinheit und Schönheit verlieren, sie müssen aus der reinen Höhenluft des Ideenreiches hinabsteigen in diese niedrige und unreine Erdenwelt, um sie, zwar nicht zu sich emporzuziehen, aber doch vielleicht ein kleines Stückchen höher zu bringen. Ist es dem Christentum, ist es der Reformation, ist es irgend einer genialen Idee jemals anders ergangen? Zuweilen, wenn den Schöpfer selbst ein gütiges Geschick im Anfange seiner Laufbahn dahinrafft, werden Andere Träger dieser absteigenden Entwicklung, und sein Bild bleibt den Späteren in reiner Jugendschöne erhalten. Wie bei Jesus. Häufiger vollzieht sich in Jenen selbst die Wandlung. Man braucht dabei nicht an Abfall, feigen Kompromiß oder Heuchelei zu denken. Jeder Mensch ist voller

Digitized by Google

Widersprüche und Inkonsequenzen. Auch der Größte ist nicht beständig auf seiner höchsten Höhe, ist nicht in allen Winkeln und Ecken nur von seinem innersten, ureigenen Wesen ausgefüllt, ist ferner nicht dem Kreislaufe alles Seins, dem Niedergange und dem Altern entnommen.

Dazu kommen andere, ehrenvollere Gründe: Der Grundtrieb jedes starken, gesunden, produktiven Menschen ist, zu wirken. Daher muß der Gedanke, sobald er aus dem einsamen Innern des Gehirns in das Getriebe der Welt hinaustritt, sich diesem anpassen und nach den Bedingungen und Anforderungen des Wirkens umgestalten; und dies tut er häufig ganz unwillkürlich und unbewußt.

Während dies überall gilt, liegt auf religiösem Gebiete der Fall noch wesentlich anders. Denn das religiöse Genie, je reiner, tiefer, religiöser es angelegt ist, um so weniger wird es auf äußere Aktivität, auf Eingreifen in die Verhältnisse der Welt gerichtet sein. Um so weniger Wert wird es auch den äußeren Verhältnissen beilegen. Ihm genügt die unmittelbare Äußerung. Wie sollte es darauf verfallen, organisierend vorzugehen, und wie sollte es nicht gern sich den bestehenden Ordnungen einfügen, wenn sie ihm sein inneres Leben und die Freiheit, diesem Ausdruck zu geben, nicht antasten? Jesus hat das Band mit dem Judentum nicht selbst zerschnitten. Luther hat nicht eine neue Religion gegründet; und selbst die Sezession aus der Papstkirche lag nicht von Anfang an in seiner Absicht, sondern ist ihm durch den Verlauf der äußeren Verhältnisse aufgezwungen. Für Schleiermacher bestand ein derartiger Grund nicht. Er fühlte sich in lebendigem Kontakt mit seiner Umgebung und seiner

Digitized by Google

Gemeinde; er fand nicht Verfolgung, sondern willige Aufnahme und ein weites Feld für fruchtbares Wirken, — was hätte er mehr verlangen können?

Überhaupt sehen wir, wie im Laufe der Geschichte Neugründungen auf religiösem Gebiete immer seltner und immer unvollkommener durchgeführt werden. Einmal, weil bei fortschreitender Kultur die Religion in ihrer relativen Bedeutung für das Gesamtleben immer mehr zurücktritt, je mehr die andern Kultursphären sich von ihr emanzipieren und absondern, und entsprechend auch einen geringeren Bruchteil der vorhandenen Energie und geistigen Produktivität für sich erhält und verbraucht. Sodann, weil die Religion, je mehr sie sich von den fremden Beimischungen reinigt, um so weniger für konkrete Bildungen verwendbar ist. Ja, wir haben es deutlich erkannt, sobald diese Scheidung durchgeführt ist, wie eben durch Schleiermacher, ist die Möglichkeit solcher Gründungen überhaupt dahin. So beantwortet sich die Frage, warum Schleiermacher nicht eine neue Religion gegründet hat, von selbst: mit dieser Religion, wie er sie entdeckt hat, läßt sich „eine" (positive) Religion, die doch irgend einen Glauben haben muß, und eine Kirche nicht mehr bauen. Die moderne Religion, deren Propheten wir in ihm ehren, kann nur in einer unsichtbaren Kirche leben. Sie kann keine sichtbaren Kirchen, Gemeinden, Gottesdienste u. dergl. einführen, oder sie würde sich selbst aufgeben. Sie hegt deswegen auch keine Feindschaft gegen die bestehenden Kirchen, so lange diese sie nicht hindern, d. h. so lange sie selbst religiös-lebendig und darum duldsam und entwicklungsfähig sind.

Digitized by Google

Wir mögen den unvermeidlichen Sündenfall und die Entartung der Idee, wenn sie sich in der Wirklichkeit durchsetzen will, bedauern, aber wir sollen die Notwendigkeit erkennen und nicht den Einzelnen deswegen anklagen. Der Luther von 1520 und der von 1530 sind sehr verschieden. Uns ist der kühne, machtvolle Prophet, der Verfasser des Sendschreibens „An den christlichen Adel" und des Traktats „Von der Freiheit eines Christenmenschen" unvergleichlich lieber und wertvoller; aber den Gang der Weltgeschichte hat am Ende doch der Andere, der Bibelübersetzer, der Verfasser des kleinen Katechismus, der Ordner des Gottesdienstes und Kirchenregiments bestimmt. — Ähnlich steht es um Schleiermacher. Wir wollen es uns nicht nehmen lassen, uns an dem jungen Schleiermacher von 1799 von Herzen zu freuen und zu erbauen. Aber wir wollen auch dem späteren, dem Verfasser der Glaubenslehre, gerecht werden. So sehr er an Originalität und Tiefe des Denkens gegen jenen zurückgegangen ist, er hat gerade dadurch die Möglichkeit einer breiten und kraftvollen Wirkung gewonnen, wie sie jenem nicht beschieden war. Und es wohnt ihm immer noch genug von dem ursprünglichen Geiste der Kraft und Wahrheit inne, um seinen Einfluß zu einem segensreichen zu machen. Indem er die Religion tiefer suchte und fand als in den äußeren Schalen der Dogmatik und des Kirchentums, konnte er der wissenschaftlichen Forschung freie Bahn lassen, ungehindert von dogmatisch-theologischer Herrschsucht ihres Amtes zu walten, konnte er für die Unabhängigkeit der Kirche vom Staate und für die Annäherung der protestantischen Kirchen in der Union wirken.

Digitized by Google

freilich wurde sein Einfluß in der Theologie zunächst zurückgedrängt und abgelöst von andern Strömungen, von der Alles überflutenden Herrschaft der Hegelschen Philosophie, von den revolutionären, die Gemüter mächtig aufregenden, Entdeckungen der historischen Forschung auf neu- und alttestamentlichem Boden, von der an Kant anknüpfenden Ritschlschen Dogmatik. Aber jetzt, wo diese Stürme ausgetobt haben, ist Schleiermachers Wirkung wieder mächtig im Steigen, und es steht zu wünschen, daß sie weiterhin wachse.

Ist es nun auch zunächst der Schleiermacher der Glaubenslehre, mit dem es die Theologie zu tun hat, in dem sie ihren Erneuerer und größten Vertreter feiert, so hat doch auch der Verfasser der „Reden" wieder zunehmende Beachtung gefunden, zumal in den letzten Jahren, wo die Hundertjahrfeier ihres ersten Erscheinens uns, neben Anderem, die schöne Ausgabe von Otto gebracht und überhaupt der Schleiermacher-Forschung einen energischen Ruck gegeben hat. Aber freilich, es geht der Theologie wunderlich mit diesem genialen Jugendwerk, und sie hat mit ihm einen mißlichen Stand, nicht anders als der „gereiftere" Autor selbst. Sie kann sich dem Eindruck nicht entziehen, daß hier der eigentliche, reine Schleiermacher redet, daß die Originalität, Genialität und Wucht des Denkens größer ist als jemals später, und sie kann doch das, worin eben das Neue und Geniale liegt, nicht erkennen und anerkennen, ohne sich selbst zu vernichten. Man darf dafür wohl das Nachwort des jüngsten Herausgebers als typisch ansehen, worin er — bei allen Ausdrücken der Bewunderung und Verehrung — so ziemlich alle neuen und großen Ge-

Digitized by Google

danken der Schrift kurzer Hand abtut und unter den Tisch fallen läßt, und am Ende den höchsten Wert derselben darin findet, daß sie — doch einen, wenn auch schwankenden, Steg zum Gottesglauben*) auf höherer Stufe (?) geschlagen hat, einen Steg, den Schleiermacher selbst gegangen ist, der ihn getragen hat, und auf dem er zurückgelangt ist, nicht nur zum persönlichen Gotte, sondern „zu dem Vater Jesu Christi" (!). Also nicht die genialen Neuschöpfungen und Entdeckungen machen Schleiermachers Bedeutung aus, sondern, daß er am Ende (in Wirklichkeit erst nach dieser Schrift) doch wieder in die alten Bahnen eingelenkt hat. Es ist, als wollte man Jesu Verdienst darin sehen, daß er (freilich in einer mehr als zweifelhaften Stelle) das mosaische Gesetz in seiner Gesamtheit, auch dem Buchstaben nach, als absolut verbindlich anerkannt hat, oder den Wert der 95 Thesen in der ausdrücklichen Verteidigung des päpstlichen Ablasses!

*) Es erscheint dem Laien vielleicht wunderlich, warum die Theologen so viel Gewicht auf diesen „Gott" legen und den ganzen unermeßlichen Ertrag dieses Werkes hingeben für ein Wort, — eins jener Worte, mit denen sich zwar trefflich streiten und Systeme bereiten und an die sich so trefflich glauben läßt, die aber für die Religion von nebensächlichem Belang sind, wie man eben aus Schleiermacher lernen kann. Man könnte sich wundern, — aber was sollte die Theologie ohne solche Worte anfangen, zumal ohne „Gott", von dem sie doch ihren Namen hat? Man wird eben wieder daran erinnert, daß Theologie und Religion zweierlei sind, und daß nur für diese der Satz gilt:

„Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut."

Digitized by Google

Man sieht, der spätere Schleiermacher ist der schlimmste Feind des jungen. In der Tat, vom Standpunkte jenes, vom Standpunkte der christlichen Theologie aus, ist es unmöglich, zu einer richtigen Auffassung und Einschätzung der „Reden" zu gelangen. Es blieb unsrer Zeit, die von sich aus zu ähnlichen Einsichten gelangt ist, vorbehalten, den großen Vorgänger zu entdecken und seiner Leistung gerecht zu werden. Und das ist eben die Kehrseite: die Gedanken, die in ihrer abgeleiteten, entstellten, kontaminierten Gestalt so stark gewirkt haben, sind eben deswegen in ihrer ursprünglichen Reinheit verloren gegangen, vergessen und verkannt. Die Sonne der reinen Religion, die so herrlich klar und leuchtend aufgegangen war, ist sehr bald wieder von den theologischen Nebeln und Dünsten verhüllt worden, so gründlich, daß sie den Menschen ganz aus den Augen und dem Bewußtsein geschwunden ist und wieder von Neuem entdeckt werden mußte. Es hat ziemlich genau ein Jahrhundert gedauert, bis dieser zweite Entdecker erschienen ist. Von ihm und seinem Werk soll die dritte und letzte Betrachtung handeln.

Digitized by Google

Maeterlinck

Ist es nötig, eine Erklärung dafür zu geben, daß ich Maeterlinck in diesen Zusammenhang rücke? Es sollte eigentlich überflüssig sein, denn die Verwandtschaft der bisher entwickelten Gedanken mit denen des so schnell berühmt gewordenen Belgiers springt wohl von selbst ins Auge. Und doch — man spricht von dem Philosophen Maeterlinck, man schreibt über seine Ethik, seine ästhetische Theorie, — mir ist jedoch nicht bekannt, daß Maeterlincks Religion irgendwo behandelt sei. Es bedarf also doch wohl der Begründung, wenn ich ihn für die Religion in Anspruch nehme. Denn ich glaube freilich, daß hier, und im Grunde nur hier, sein Platz ist. Wenigstens, soweit seine theoretischen Werke in Frage kommen, wie es hier allein der Fall ist.*) Denn auf seine Dichtungen

*) Es sind: Le Trésor des Humbles. 1896. La Sagesse et la Destinée. 1898. La Vie des Abeilles. 1901. Le Temple enseveli. 1902. Sie sind alle in deutscher Übersetzung von Friedr. v. Oppeln-Bronikowski im gleichen Verlage wie diese Schrift erschienen. (Philosophische Werke: I. Der Schatz der Armen. II. Weisheit und Schicksal. III. Das Leben der Bienen. IV. Der begrabene Tempel.) Ich zitiere sie danach im folgenden kurz als

Digitized by Google

näher einzugehen, muß ich mir natürlich an dieser Stelle versagen.*)

Maeterlinck ein Philosoph? Würde er wohl selbst nach diesem Ruhme verlangen oder damit einverstanden sein?

Die Arbeit und der Beruf des Philosophen ist die Erkenntnis. Diese muß ihm im Mittelpunkt des Interesses stehen, ihr muß Alles dienen. Ist das bei Maeterlinck der Fall? Wieder und wieder schärft er ein, daß nicht das bewußte Denken der Vernunft das Entscheidende im Leben ist, sondern daß alles Große und Tiefe seine Wurzeln im Unbewußten hat. Die Weisheit, auf die es ankommt, entspringt nicht aus dem Intellekt, sondern aus Liebe und Güte. Nun kann freilich auch den Denker gerade sein Nachdenken lehren, daß das Denken nicht das Höchste ist; wie auch für Kant der Weisheit letzter Schluß war: „Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch außer derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille". Aber jedenfalls muß für den Denker selbst die Erkenntnis das beherrschende Interesse sein, es muß ihm Selbstzweck und um seiner selbst willen wertvoll sein. Dagegen Maeterlinck: „Eine Wahrheit ist für uns erst von dem Augenblick an lebendig, wo sie in unserer Seele etwas umgeformt, geläutert und aus-

„Schatz", „Weisheit", „Bienen", „Tempel" und füge bei längeren Anführungen der Seitenzahl des franz. Originales die der deutschen Übersetzung bei.

*) Eine Ergänzung nach dieser Seite bietet dieim gleichen Verlage erschienene Schrift von Monty Jacobs, Maeterlinck. 1901.

Digitized by Google

geglichen hat." „Es ist notwendig, aber nicht hinreichend, daß man über den Menschen, über Gott, über die Natur lebendige und kühne Gedanken hat. Was ist ein tiefer Gedanke, der uns keinen Trost bringt? Ist nicht er, wie alle, denen es nicht gelingt unser alltägliches Leben zu befruchten, ein Gedanke, den der Denker noch nicht ganz besitzt?" (Weish. 130, 143; Übers. 101, 110.) Also nicht der Erkenntniswert und Erkenntnisgehalt bestimmt den Wert der Gedanken, sondern ihr Lebenswert, ihr Beitrag zu unserer moralischen Besserung, zur Erhebung und Läuterung unserer Gefühle, zur Sicherung unseres inneren Glückes. Ganz gewiß ist das nicht die Stellung eines Philosophen zum Denken.

Dem entspricht der eigentümliche Wahrheitsbegriff Maeterlincks. Die Wahrheit spielt in diesen Betrachtungen eine große Rolle. Alles Denken strebt ihr zu und soll ihr allein zustreben. Die Wahrheit ist unter allen Umständen wertvoller als die schönste Lüge oder Illusion, mag sie uns schön oder häßlich, groß oder klein, erhaben oder niedrig, tröstlich oder furchtbar erscheinen, sie ist wertvoller, eben weil sie die Wahrheit ist. Aber wertvoll doch nicht durch das, was sie an sich ist, sondern durch die Anstrengung, die sie uns gekostet hat, und wodurch wir gewachsen sind. So ist also auch die Wahrheit, obwohl sie scheinbar als ein äußerer, objektiver Befund anerkannt wird, in Wirklichkeit für Maeterlinck eine innere Realität, ein Zustand unsers Geistes, die reine, rücksichtslose Wahrheitsliebe, die unbedingte Wahrhaftigkeit. Die Wahrheit, objektiv genommen, erscheint als eine etwas zweifelhafte und imaginäre Größe; als etwas,

Digitized by Google

das wir wenigstens noch nicht kennen. Maeterlinck redet selten von einem Gedanken als von einer festen, ausgemachten Gewißheit; meistens behandelt er ihn nur als eine Wahrscheinlichkeit, eine erlaubte, und in gewissem Betracht, nützliche Annahme, eine „Arbeitshypothese", wie man in der Wissenschaft sagt. Es gibt überall verschiedene Ansichten; welche von ihnen vorzuziehen ist, darüber entscheidet nicht ihre Denkgewißheit oder Denknotwendigkeit, sondern ihre Fruchtbarkeit, ihre Fähigkeit, unser Leben und unser Erkennen selbst zu fördern. — „Es gibt für uns noch keine Wahrheit", heißt es in einem sehr interessanten Exkurse des Bienenlebens (S. 235; 188). „Es gibt noch keine Wahrheit, aber es gibt überall drei gute Wahrscheinlichkeiten. Jeder wählt eine unter ihnen, oder vielmehr, sie wählt ihn, und diese Wahl, die er trifft, oder die ihn trifft, oft ganz instinktiv und gedankenlos, und an die er sich fortan hält, sie bestimmt die Form und das Verhalten von Allem, was in sein Bewußtsein eindringt." Diese drei „Wahrscheinlichkeiten" oder Betrachtungsweisen — es sind die oberflächliche, idealisierende Betrachtung aus der Ferne, wie sie das Kind, der Träumer und Illusionist, die Unreife und Unerfahrenheit dem Leben gegenüber hat, die nüchterne, unbeirrte, realistische Feststellung der Tatsachen, und endlich die Betrachtung des Einzelnen ohne Schönfärberei, aber im Zusammenhang des Ganzen, auf dem Hintergrunde des großen Rätsels, das ihm seine Größe und Schönheit zurückgibt, — sind zugleich drei Entwicklungsstufen des menschlichen Geistes. Daraus ergibt sich ein anderer Fundamentalsatz der Maeterlinckschen Erkenntnis-

Digitized by Google

theorie: Die Wahrheit ist nicht eine feste, unveränderliche Gegebenheit, sondern sie ist in beständiger Wandlung und Entwicklung begriffen. Denn aus jeder Erkenntnis wächst ein neues, größeres Problem, aus jeder Antwort eine neue Frage, aus jeder Gewißheit eine neue Ungewißheit, mit unserer Einsicht wächst zugleich das Unbegreifliche um uns, das Rätsel, das Mysterium.

Fügen wir noch einen, scheinbar äußerlichen und unwesentlichen, in Wahrheit entscheidenden Zug hinzu, und wir werden keinen Zweifel mehr haben, daß Maeterlinck nicht als Philosoph zu werten ist: Maeterlinck ist kein Systematiker. Seine theoretischen Schriften haben nie die Form eines zusammenhängenden, organisch gegliederten Lehrgebäudes, zeigen nicht einmal Ansätze zur Systembildung und würden sich auch schwerlich in die Form eines philosophischen Systems gießen lassen. Das ist nicht etwa aus Ungeschick der Darstellung. Im Gegenteil: die Form, in der uns hier die Gedanken geboten werden, die Form des Aphorismus oder des Essays, der künstlerisch abgerundeten Einzelbetrachtung, beherrscht der Verfasser mit unvergleichlicher Meisterschaft und wunderbarer stilistischer Kunst. Die Gedanken sind eben ganz anderer Art als die des Philosophen und würden die diesen allein gemäße Form der Darstellung gar nicht ertragen. — Nun möchte uns zwar der in dieser Beziehung verwandte Nietzsche einreden, die Form des Systems sei nicht die einzige und notwendige, sondern nur eine einzelne, und dazu eine überlebte Weise des philosophischen Betriebes. Aber er zeigt damit nur an, daß er selbst streng genommen auch kein Philosoph ist,

Digitized by Google

wofür sein verständnisloses Schimpfen auf Kant die beste Bestätigung ist. Der Philosoph muß wirklich Systematiker sein, denn sein Ziel, die Erkenntnis, ist nur als eine allumfassende Einheit, d. h. als System, denkbar. Erkennen heißt etwas auf ein höheres, allgemeineres, umfassenderes Prinzip zurückführen, und die Arbeit der Erkenntnis wäre dann vollendet, wenn es gelungen wäre, Alles, die gesamte Welt der Erfahrung und der Gedanken aus Einem Prinzip abzuleiten. Das ist der fundamentale Unterschied des wissenschaftlichen und beispielsweise des künstlerischen Verfahrens. Die Kunst kennt Alles nur als Einzelnes und Besonderes, als Individuum; jedes Kunstwerk steht isoliert da, als eine Welt für sich. Die Wissenschaft kennt Alles nur als Glied eines Zusammenhanges, sie macht sich ein Ding eben dadurch zu eigen, daß sie es in ihren Zusammenhang einreiht und darin auflöst. Und die letzten, umfassendsten Zusammenhänge herzustellen, ist die spezielle Aufgabe der Philosophie.

Maeterlinck ist kein Systematiker und ist kein Philosoph im eigentlichen Sinne.*) Im Mittelpunkt seines Interesses steht nicht das Problem des Erkennens, sondern das Problem des Lebens. Er selbst ist unzweifelhaft

*) Daß es unmöglich ist, von der Philosophie aus zum Verständnis Maeterlincks zu gelangen, beweist der bekannte Aufsatz von Drews in den Preuß. Jahrb. Wenn man gar M. einen „Popularphilosophen" nennt, macht man natürlich die Sache nicht besser, sondern schlimmer. Denn Alles, was diese Spezies unterscheidet, trifft bei Maeterlinck nicht zu. Seine Gedanken sind nicht weniger tief, neu und original, auch keineswegs populärer und gemeinverständlicher als die Kants. Sie stehen nur auf einem anderen Blatte. War etwa Jesus ein Popularphilosoph?

Digitized by Google

ein hervorragender Denker und in seinem Denken wird das Denken weder unbeachtet gelassen noch unterschätzt. Aber das Denken ist ihm nur ein Spezialfall des allgemeinen Lebensproblems, eine besondere Art zu leben, die uns Menschen eigentümlich ist. Eine besondere Erscheinung, die sich aus dem allgemeinen Leben losgelöst hat und darüber erhebt, und die doch zugleich mit ihm in engster Beziehung steht, aus ihm ihre Nahrung saugt und auf es zurückwirkt. Sie erscheint ihm zugleich überlegen, ist sie doch die höchstentwickelte Form des Lebens, die wir kennen, und doch wieder untergeordnet. Sie ist ein Mittel, um das Leben zu entwickeln und höher zu bringen. Wenn aber der Wert des Denkens in die Förderung des Lebens gesetzt wird, so erscheint es wiederum als eine Vorstufe des eigentlichen, d. h. des tätigen Lebens, das nun freilich eben durch das Denken einen neuen Sinn und eine höhere Würde bekommen hat. Es ist sehr viel schwerer, wichtiger und wertvoller, gut zu handeln und gut zu leben, als richtig zu denken. Eine gute Handlung ist mehr wert als tausend gute Vorsätze, denn „sie setzt ein beständiges Heer von Gedanken und Wünschen voraus, das nach heißem Bemühen einen Stützpunkt in der Wirklichkeit zu erringen gewußt hat". (Weish. 150; 115.) Maeterlinck kehrt sogar den Satz um und wagt die kühne und tiefe Paradoxie, daß Handeln ein erhöhtes Denken ist. „Handeln — das heißt, schneller und vollständiger denken, als das Denken kann. Handeln, das heißt, nicht mehr mit dem Gehirn allein denken, sondern das ganze Wesen denken lassen." (Weish. S. 245; 181 f.)

Digitized by Google

Maeterlinck ist kein Philosoph. Aber was ist er denn? Wo sollen wir ihn unterbringen, da wir es doch nicht lassen können jeden großen Mann mit einer Etikette zu versehen und in ein Schubfach zu stecken?

Wir nennen die Denker, die sich mit dem Problem des Lebens an sich, mit der Frage nach seinem Sinn und Zweck beschäftigen, in der Geschichte etwa Propheten. Freilich, die Bezeichnung variiert beträchtlich. In vielen Fällen hat man sie in der Tat Philosophen getauft. So verdanken die alten fabelhaften Weisen Griechenlands ihren Ruhm Aussprüchen praktischer Lebensweisheit. Und die Philosophie des ausgehenden Altertums hat vorwiegend diese praktische, moralisch-religiöse Richtung genommen. Aber es ist doch unverkennbar, daß diese sogen. prophetische Richtung der Philosophie von der eigentlichen Philosophie, der Erkenntnistheorie, grundverschieden ist und mit ihr kaum etwas gemein hat. Sie teilt mit ihr weder den Gegenstand (das Erkenntnisproblem), noch die Methode (die logische Deduktion und systematische Darstellung). Sie ist ihr nur darin ähnlich, daß beide Fragen allgemeinen Interesses behandeln, es nicht mit den speziellen Einzelheiten der Welt zu tun haben und nicht eigentlich Fachwissenschaft sind. Der Unterschied wird auch dadurch nicht aufgehoben, daß gelegentlich beide Anlagen in einem Menschen zusammentreffen und in ihm eine Art Personalunion oder auch eine wirkliche Verschmelzung eingehen, so daß nun moralisch-religiöser Inhalt in philosophisch-dialektischer Form dargestellt wird. Ein gewisser Unterschied findet teilweise auch in der herkömmlichen Benennung statt. Die ältesten Denker Griechenlands heißen

Digitized by Google

„Weise" (die „sieben Weisen"), — ein Wort, das gerade Maeterlinck wieder zu Ehren gebracht hat. Erst Pythagoras soll diesen Titel (σοφός) mit dem bescheideneren eines Philosophen (φιλόσοφος, der die Weisheit nicht hat, sondern liebt und sucht) vertauscht haben. Die Unterscheidung ist in der Tat bedeutsam: Der Philosoph sucht die Erkenntnis, sie ist ihm Ziel seines Strebens. Das Streben des Propheten ist auf das Leben gerichtet, und das Wissen ist ihm Mittel dazu. Ein Mittel, das er nicht sucht, sondern hat, als sichern, selbstverständlichen Besitz. Sein Wissen ist nicht das Ergebnis eines logischen oder analytischen Prozesses, es ist ihm unmittelbare Gewißheit, die Lebensgewißheit, die weit über alle Denkgewißheit hinaus ist. Woher hat er es? Er weiß es nicht und fragt nicht danach; oder wenn man ihn fragt, so antwortet er: es ist ihm offenbart, es stammt von Gott. D. h. es kommt ihm unmittelbar aus dem unbekannten und unerforschlichen Urgrunde des Lebens selbst.

Die Weisheit wurzelt jenseits des klaren Bewußtseins im Unbewußten; ihr Ursprung ist viel weniger im Intellekt zu suchen als im Gefühl, der ursprünglichsten Lebenserscheinung, und besonders der Liebe, dem lebendigen Gefühle des Zusammenhanges unsres Ich mit den Andern. Sie ist also durchaus religiöser Art, in dem Sinne, wie wir die Religion bestimmt haben. Lassen wir uns dies durch Aussprüche Maeterlincks selbst bestätigen: „Weise sein, das heißt, Selbstbewußtsein haben; wenn man aber ein Bewußtsein seines Wesens erreicht hat, das umfassend genug ist, wird man inne, daß die wahre Weisheit noch etwas viel Tieferes ist als Bewußtsein. Die Mehrung

Digitized by Google

des Bewußtseins ist nur zu wünschen wegen der immer höhern Unbewußtheit, die es enthüllt; und auf den Höhen dieser neuen Unbewußtheit finden sich die Quellen der lautersten Weisheit." „Die Vernunft öffnet der Weisheit die Pforte, aber die lebendigste Weisheit liegt nicht in der Vernunft ... Die Weisheit ist viel eher ein gewisser Hunger unsrer Seele als ein Erzeugnis unsers Verstandes." „Man könnte sagen, die Weisheit ist nur ein Gefühl des Unendlichen, auf unser moralisches Leben angewandt." „In der Vernunft gibt es keine Liebe, es gibt deren viel in der Weisheit, und die höchste Weisheit unterscheidet sich nicht vom reinsten Wesen der Liebe. Nun aber ist die Liebe die göttlichste Form des Unendlichen und zugleich, unzweifelhaft weil sie die göttlichste ist, auch die am tiefsten menschliche. Könnte man also nicht sagen, daß die Weisheit der Sieg der göttlichen Vernunft über die menschliche ist?" „Der wahre Weise ist nicht der, welcher sieht, sondern der, welcher, indem er am weitesten sieht, die Menschen am tiefsten liebt. Sehen ohne zu lieben, heißt ins Finstre blicken." (Weish. S. 64, 67, 70 f., 35; Übers. 61 f., 64 f., 26.)

Es gibt andre Geister, die man niemals Philosophen genannt hat, und die doch ebenfalls göttlicher Weisheit voll waren und in allem Wesentlichen mit den erwähnten zusammengehören. Auch zu ihnen kam man mit der Frage: Was ist des Lebens Sinn und Zweck? Wie soll ich leben? Wie finde ich das Glück? Was muß ich tun, daß ich selig werde? Und sie antworteten darauf in Kraft der ihnen zuteil gewordenen Offenbarung; oder sie stellten selbst solche Fragen und rüttelten damit die

Digitized by Google

Menſchen aus ihrem Seelenſchlafe auf. Es ſind die großen Religionsſtifter und religiöſen Erneuerer, die Propheten des Alten Bundes, die Heiligen in allerlei Art. Sie haben häufig nebenbei andre magiſche Funktionen erfüllt, Zukünftiges vorher geſagt, Wunder getan, Kranke geheilt u. ſ. w. Aber wer könnte verkennen, daß ihr Wert und Segen für die Menſchheit ausſchließlich auf dieſer ihrer Weisheit beruht? Man pflegt dieſe in der Religions- und Kirchengeſchichte, jene andern in der Geſchichte der Philoſophie abzuhandeln, und erweckt dadurch den Eindruck, als gehörten ſie verſchiedenen Welten an. Aber was haben dieſe in der Regel mit Theologie und Kirche zu tun? Wieviel von Dogmatik, oder gar von Kultweſen und Kirchentum findet man bei Jeſus, und was bedeuten und gelten ihm dieſe Dinge? Wie man unter dem Namen Philoſoph ganz verſchiedenartige Erſcheinungen zuſammenwirft, ſo werden hier durch die unterſchiedliche Benennung nahe verwandte und zuſammengehörige auseinandergeriſſen. Entſchließt man ſich, alle dieſe moraliſch-religiöſen Denker und Lebensweiſen als „Propheten“ zuſammenzufaſſen, welcher Name wenigſtens für einen Teil von ihnen, und nur von ihnen, in Gebrauch iſt, ſo wird man einen Schritt zu einem richtigen Verſtändnis und einer unbefangenen Würdigung getan haben. Man wird dann auch nicht mehr zweifeln, in welche Klaſſe man die großen Geiſter unſrer Zeit, einen Carlyle, einen Emerſon, einen Nietzſche, einen Maeterlinck einzureihen hat.

Digitized by Google

2

Wir erinnern uns, daß in der geistigen Geschichte der Menschheit während des größten Teils ihres Verlaufes Religion und Moral eine ungeschiedene Einheit bildeten. Man kam überhaupt nicht dazu, sich eins ohne das andre zu denken, und hätte man den Gedanken überhaupt fassen können, so würde man gemeint haben, der Moral durch diese Trennung von der Religion ihre einzige Grundlage zu entziehen und die Religion ihres wichtigsten Inhalts zu entleeren. Das wurde anders am Ende des 18. Jahrhunderts, wo Kant eine von der Religion unabhängige Ethik verkündete und dann Schleiermacher eine selbstständige, von der Moral grundverschiedene, Religion entdeckte. Seitdem ist der Prophetenberuf gewissermaßen in zwei Formen gespalten, und man hat bei jedem, also auch bei Maeterlinck, die Frage zu stellen: gehört er der religiösen oder der ethischen Richtung des Prophetentums an? Wir müssen uns zuvor bemühen, diesen Unterschied möglichst klar und vollständig zu erfassen.

Über die Religion haben wir uns verständigt. Aber was macht das Eigentümliche der Moral aus? Die Moral ist das Bewußtsein einer unbedingten, ohne Einschränkung gültigen Verpflichtung. Damit ist zugleich gefordert und vorausgesetzt, daß wir imstande sind, dieser Verpflichtung nachzukommen. „Du kannst, denn du sollst." Wir sind also frei, wir können handeln, wie wir wollen, sobald wir nur wollen, wie wir sollen. Wir sind aller Bedingtheit entnommen, denn das sittliche Gebot gilt un-

Digitized by Google

bedingt. Diese unbedingte Freiheit ist eben nur die unbedingte Verpflichtung von der andern Seite gesehen. Wir lernen hier den Menschen in einer Weise kennen, wie ihn uns keine Erfahrung zeigt. Denn in dieser herrscht überall Bedingtheit und Unfreiheit. Wir können uns auch gar nicht vorstellen, wie es möglich ist, daß in dieser unendlich bedingten Welt, wo Alles mit Allem in fester Kausalverknüpfung steht und allseitig bestimmt ist, so etwas wie Freiheit sich zeigen könne. Und dennoch ist es ganz gewiß der Fall. Denn das sittliche Gebot, die Stimme des Gewissens, ist eine unerschütterliche Tatsache unsers innern Lebens, die sich auf keine Weise leugnen und hinwegerklären läßt. Für die Erkenntnis können wir mit dieser Unbegreiflichkeit nichts anfangen. Wir mögen daher die Überzeugung von der menschlichen Freiheit einen praktischen Glauben nennen, um anzudeuten, daß sie nicht auf Erkenntnis beruht und keine Erkenntnis enthält. Aber nicht im Sinne irgendwelcher Ungewißheit oder eines bloßen Wähnens. Vielmehr ist es eine Tatsache unsers Selbstbewußtseins, eine unmittelbare Lebensgewißheit, die viel tiefer und fester gegründet ist als alle Denkgewißheit.

Das Bewußtsein des sittlichen Gesetzes kommt uns nicht von außen zu, sonst würde es ja von einem Äußern abhängen; wir finden es in uns selbst, als angebornen Besitz unsrer „praktischen Vernunft". Ja, es macht eigentlich den eigensten und festesten Kern unsers Wesens aus: hier allein sind wir ganz wir selbst, in allem Andern sind wir von außen bedingt und bestimmt, also in gewissem Sinne zufällig. Dies uns innewohnende Gesetz

Digitized by Google

konstituiert unser eigentümliches menschlich-vernünftiges Wesen; auf ihm ruht unsre sittliche Persönlichkeit. So hat die Freiheit ein zwiefaches Gesicht: sie ist erstens eine absolute Spontaneität, d. h. das Vermögen, eine Handlung, eine Kette von Wirkungen, eine Kausalreihe von vorne anzufangen, Ursache zu sein, ohne zugleich selbst als Wirkung von einer andern Ursache abzuhängen, — und zweitens Autonomie, d. h. Bestimmung durch ein eignes, uns von Anfang an innewohnendes Gesetz. Aber diese Freiheit, die uns so wunderbar aus der Natur herausondert und so hoch über die Welt der ewigen Bedingtheit erhebt, wir haben sie nicht als etwas, das wir erkennen oder begreifen könnten, noch, um uns im Gefühl dieser Würde zu sonnen; nur in unserm praktischen Verhalten hat sie Wirklichkeit, wollend und handelnd werden wir uns ihrer bewußt.

Dies ist also der Tatbefund, wie ihn die einfache Analyse der Tatsache unsers Gewissens ergeben hat: Der Gegenstand der Moral ist der Mensch als unbedingtes, freies Wesen, als durch eignes Gesetz bestimmte Persönlichkeit, die sich im sittlichen Handeln verwirklicht.

Ein ganz andres und vollkommen entgegengesetztes Bild zeigt uns die Religion. Ihr ist der Mensch nicht frei, sondern unendlich bedingt und abhängig; ist sie doch selbst das Gefühl einer absoluten Abhängigkeit. Sie kennt den Menschen auch nicht als isoliertes, für sich bestehendes und in sich ruhendes Einzelwesen, sondern nur als Glied des großen Allzusammenhanges. Jedes Wesen ist mit jedem innig verbunden; Alles trägt und bedingt ein-

Digitized by Google

ander. Kein Ding in der Welt, kein Ereignis der Geschichte, das nicht an uns Anteil hätte und unser Wesen bestimmte. Der eigentliche Kern und Urgrund unsers Wesens liegt nicht in uns selbst, in unsrer individuellen Existenz, sondern jenseits aller Besonderung in dem großen Ozean alles Lebens und Seins, im Unendlichen, im All. Endlich: in der Religion ist der Mensch nicht handelnd, sondern leidend, empfangend. Sie ist ein Zustand der Ruhe und Hingegebenheit, ein Ruhen in Betrachtung und Gefühl. Das Universum handelt, offenbart sich uns; wir können nur uns ruhig und den Sinn offen halten, um dies Wirken rein und tief in uns aufzunehmen. Der Religion ist die Bevorzugung der vita contemplativa vor der vita activa (des beschaulichen vor dem tätigen Leben) zu allen Zeiten eigen: ja eigentlich ist ihr nur jenes gemäß. Und selbst das Tun erscheint ihr als eine Art Passivität. Wir handeln nicht von uns selbst, sondern von Gott getrieben; ja eigentlich handelt er in uns, und wir müssen nur stille halten, um sein Werk nicht zu stören. „Gott ist es, der in uns wirkt, beides, das Wollen und das Vollbringen."

Wenn wir den Gegensatz so hinstellen, so werden wir keinen Augenblick unsicher sein, auf welcher Seite Maeterlinck steht. Unzweifelhaft ist seine Weltanschauung durchaus religiös. Das tritt uns mit überwältigender Klarheit besonders in seinem ersten reifen Werke, dem „Schatz der Armen", entgegen. Wir wollen hier nicht versuchen, eine Darstellung dieser Gedankenwelt, sei es auch im kürzesten Abriß, zu geben, denn die Lektüre dieses Werkes wird sich Niemand, der solchen Betrachtungen

Digitized by Google

irgend welchen Wert beilegt, versagen wollen. Es ist ohne Zweifel nicht das reifste und einwandfreiste unter Maeterlincks Büchern, ganz gewiß ist er später darüber hinausgekommen, und werden wir dem Maeterlinck der spätern Werke freudiger und rückhaltloser zustimmen. Und doch will es mir scheinen, als ob man Maeterlinck nirgends so tief und intim kennen lerne und so stark den Zauber der Persönlichkeit empfinde.

Nur einige Stellen sollen hier als Belege für diese Einordnung Maeterlincks angeführt werden: „Es käme darauf an, die Existenz einer Seele für sich aufzuweisen, inmitten einer Unendlichkeit, die niemals inaktiv ist." (S. 180; 94.) „Was uns von einander unterscheidet, sind unsre Beziehungen zum Unendlichen. Der Held ist nur dadurch größer als der Elende, der neben ihm schreitet, weil er in einem bestimmten Augenblicke seines Lebens ein lebendigeres Bewußtsein einer dieser Beziehungen gehabt hat . . . Es ist uns möglich, diese Beziehungen zu vervielfältigen. Im Leben eines jeden Menschen gibt es einen Tag, wo der Himmel sich von selbst öffnet; von diesem Augenblick an datiert die wahre geistige Persönlichkeit eines Menschen." (254; 134 f.) — Alle Menschen sind im innersten Wesensgrunde eins; Maeterlinck redet daher sogar von der menschlichen Seele als Einheit. „Die menschliche Seele ist eine Pflanze von vollkommener Einheit, und alle ihre Zweige blühen zu gleicher Zeit, wenn ihre Stunde gekommen ist." (40; 19.) Die außerordentlichen Wesen „sind die Fühler der unzählbar Einen menschlichen Seele." (157; 82.) — Da so alle Menschen als verschiedene Erscheinungen der einen Menschheitsseele ihren Wert haben, so erscheinen

Digitized by Google

die Unterschiede zwischen ihnen, namentlich die sittlichen Unterschiede, als nebensächlich. Ein ganzer Aufsatz, „Mystische Moral" überschrieben, hat die Aufgabe, die gewöhnliche moralische Beurteilungsweise als zu äußerlich zu verwerfen, — auch dies ebenso ausgesprochen religiös, wie natürlich einer rein moralischen Weltbetrachtung entgegengesetzt. Es gibt eigentlich gar nicht gut und schlecht, groß und klein; denn auch die kleinen Seelen haben ihren „Silberblick" (leurs instants de splendeur, S. 304, Übers. 163, vergl. oben S. 77 f.).*)

Dazu dann noch die Geringschätzung des Handelns. Es hat so wenig Wert und Effekt. Unser Schicksal ist durch die übermächtigen Einflüsse des Alls, der gesamten Vor- und Mitwelt, der Vergangenheit und selbst der Zukunft, durch unsern „Stern" bestimmt, über den wir so wenig vermögen und der selbst unsere Taten zu seinem Ziele lenkt. Das Handeln wird sogar kaum als

*) Maeterlinck fährt fort: „Selbst die Unglücklichsten und Ärmsten haben ganz auf dem Grunde ihres Wesens einen Schatz von Schönheit, den sie nicht arm machen können." Damit ist der Titel des Buches erklärt, der, zumal im Deutschen, nicht ganz geschickt formuliert und gegen Mißverständnis geschützt ist, obwohl es schwer wäre, eine unzweideutigere Fassung zu finden. Er soll selbstverständlich nicht einen Hausschatz, ein Schatzkästlein für Arme bedeuten. Sondern das Buch handelt von dem Schatze, den auch die Ärmsten, oder besser, die Niedrigsten in sich haben. Damit sind aber nicht etwa die geistig Armen gemeint: ein Lobpreis der Einfalt und des Kindersinns wäre nichts Neues in der Religion. Sondern alle ohne Unterschied, auch die moralisch Tiefstehenden, auch schlechte, gemeine, verworfene Menschen, auch charakterlose Durchschnittsseelen und stumpfe, gefühllose Philister haben diesen verborgenen Schatz, der ja nichts als die Menschenseele selbst ist.

Digitized by Google

Leben, wird geradezu als Lebenshinderung empfunden. Maeterlinck spricht vom Theater: „Ich war gekommen, um etwas vom Leben zu sehen, wie es mit seinen Quellen und seinen Mysterien verknüpft ist durch Bande, die ich weder Gelegenheit noch die Kraft habe alle Tage wahrzunehmen . . . und ich habe oft nichts gefunden als einen Menschen, der mir lang und breit auseinandersetzt, warum er eifersüchtig ist oder warum er mordet." „Was können mir Wesen sagen, die nur Eine fixe Idee haben, und die keine Zeit haben zum Leben, weil sie einen Nebenbuhler umbringen müssen?"*) „Ich bewundere Othello, aber er scheint mir nicht das erhabene alltägliche Leben eines Hamlet zu leben, der Zeit zu leben hat, weil er nicht handelt. Othello ist bewundernswert in seiner Eifersucht. Aber ist es nicht vielleicht ein alter Irrtum, anzunehmen, daß wir nur in den Momenten wahrhaft leben, wo wir von einer solchen Leidenschaft besessen sind? Ich bin dazu gekommen zu glauben, daß ein Greis, der in seinem Lehnstuhl still bei der Lampe sitzt und wartet, der ohne es zu wissen den ewigen Gesetzen lauscht, die um sein Haus walten, der die Geheimnisse im Schweigen der Türen und Fenster und in der leisen Stimme des Lichts auslegt ohne sie zu begreifen und die Gegenwart seiner Seele und seines Geschickes empfindet, der ein wenig den Kopf neigt, ohne zu ahnen, daß alle Mächte der Welt im Spiele sind und wie achtsame Dienerinnen in seiner Stube wachen, ohne zu wissen, daß die Sonne selbst den kleinen Tisch, worauf er sich stützt, über dem Abgrunde hält, und daß kein

*) Vergl. dazu Tolstoj, Das Nichtstun.

Digitized by Google

Gestirn des Himmels und keine Kraft der Seele unbeteiligt ist bei der Bewegung eines zufallenden Augenlides oder eines aufsteigenden Gedankens, — ich bin zu dem Glauben gelangt, daß ein solcher regungsloser Greis in Wirklichkeit ein tieferes, menschlicheres und umfassenderes Leben lebt als der Liebhaber, der seine Geliebte erdrosselt, der Feldherr, der einen Sieg erficht, oder der Gatte, der seine Ehre rächt." (186—8; 98 f.) — Ebenso wird in dem ersten Aufsatze ein Loblied des Schweigens gesungen, in dem wir uns alle der tiefsten Gewißheiten bewußt werden, an die keine Worte reichen. Es ist gleichsam die Sprache des großen Geheimnisses, das uns rings umgibt, eine Sprache, die wir durch unser Reden übertäuben und zudecken, die wir aber vernehmen, sobald die äußern Stimmen schweigen.

Man hat diese Gedanken mit allerlei Schlagwörtern bedacht, meist im Sinne des Vorwurfs; man hat sie Fatalismus, Pessimismus, Mystik u. s. w. getauft. Allen diesen Benennungen kommt eine gewisse Berechtigung zu, am meisten der letzten. Den Namen des Mystikers würde auch Maeterlinck selbst nicht von sich weisen; erklärt er doch, daß nur sie im Besitze aller Gewißheiten sind, und daß der letzte Grund alles Menschenwesens mystisch ist. Jedenfalls ist Mystik, recht verstanden, das eigentliche Wesen aller Religion. Denn was heißt Mystik anders, als sich des unmittelbaren Zusammenhanges mit dem Universum, mit Gott, mit dem Urgrunde alles Seins bewußt sein und sich in das Anschauen und das Gefühl dieses Zusammenhanges versenken? Alles Andre in den Religionen gehört zu den fremden Beimischungen und

Digitized by Google

hat in andern Geistessphären seine wahre Heimat. Mystik ist das eigentlich und eigentümlich Religiöse in den Religionen. Ist also Maeterlinck ein spezifisch religiöser Denker, so können wir ihn freilich ohne Weiteres auch einen Mystiker nennen.

Zu den Mystikern aller Zeiten fühlt sich Maeterlinck auch in besonderem Grade hingezogen. Er sorgt selbst dafür, daß man seine Vorgänger und Geistesverwandten kennen lernt, und läßt sie hier gern und oft zu Worte kommen. In den andern Werken freilich verrät sich die erstarkte Selbstständigkeit auch darin, daß die Zitate fast vollständig aufhören. An einer Stelle nennt er ein Dreigestirn mystischer Denkweise: es sind der große heidnische (neuplatonische) Mystiker des ausgehenden Altertums, Plotin, der einzige „analytische Mystiker", der, wie er anderswo bemerkt, „von allen Intelligenzen der Gottheit am nächsten gekommen ist"; ferner der christlich-mittelalterliche Mystiker seiner Heimat Ruysbroeck (Jan van Ruusbroek 1294—1381) und der deutsche Romantiker Novalis. Die beiden letzteren hat er selbst durch französische Übersetzungen bekannt gemacht; ihnen, wie auch dem Amerikaner Emerson sind ferner besondere Essays in diesem Bande gewidmet. Außer ihnen werden noch Mark Aurel und Carlyle häufiger angeführt. Nur derjenige, der in den Grundzügen der Weltanschauung ihm wohl am meisten verwandt ist, Schleiermacher, erscheint nicht darunter. Es scheint, daß Maeterlinck, der nach Abkunft und Geistesart unverkennbar und ausgesprochen germanisch ist (sind doch alle die genannten verwandten Seelen, soweit sie nicht dem Altertum angehören, durch-

Digitized by Google

weg Germanen), aber doch nach Sprache, Bildung und literarischer Tradition zu den Franzosen gehört, ihn nicht kennt; schwerlich hätten ihm sonst die zahlreichen Ähnlichkeiten entgehen können, die zumal zwischen ihren Erstlingswerken sich auch dem flüchtigen Überblick offenbaren.

Die durchaus religiöse Richtung des Maeterlinckschen Denkens prägt sich auch in seiner Sprache aus; sie kristallisiert gleichsam in gewissen fundamentalen Begriffen, die weder in philosophisch-theoretischer noch in rein ethischer Denkweise ihre Stelle haben.

Da ist zunächst die Seele, das eigentliche Organ und Subjekt des religiösen Lebens. Der zweite Aufsatz in diesem Bande trägt die Überschrift „Das Erwachen der Seele." Es gibt Perioden in der Geschichte, wo die Seele sich der Oberfläche des Lebens nähert und vernehmlich äußert, und andre, wo sie, bei voller Entwicklung und Herrschaft des Verstandes und der Schönheit, schweigt. Heute regt sie sich mit Macht und nimmt an unsern Handlungen größeren und sichtbareren Anteil als jemals zuvor. Was ist dies verborgene, geheimnisvolle Wesen? Es ist scharf geschieden vom Geiste, vom Verstande, — das sagt schon der gewöhnliche Sprachgebrauch. Aber es ist auch nicht der Sitz des Willens, der Freude und der Liebe, der ästhetischen Empfindung, es ist verschieden von dem, was wir Charakter oder Herz nennen. Es ist, kurz gesagt, der Teil unsers Wesens, wodurch wir mit dem Unendlichen zusammenhängen und dieses anschauen und sein Wirken spüren, das große Unbewußte in uns, das doch allem Bewußtsein zu Grunde liegt. Daher hängen alle Seelen unter sich innig zusammen,

Digitized by Google

stehen auf geheimnisvolle Weise in Verbindung und können sich direkt, ohne bewußte Gedanken und Worte, miteinander verständigen. Die einzelne Seele vermag wenig, wenn sie nicht vom Ozean der Seelen getragen und unterstützt wird; ja, sie lebt eigentlich nur in der Verbindung mit den andern und mit dem All. Die letzte Konsequenz ist, daß Maeterlinck sogar von der menschlichen Seele als einer Einheit redet.

Ferner die Weisheit, dieses Wissen, das wir nicht mit dem Verstande, sondern mit dem Leben erfassen und das man früher auf Offenbarung zurückführte. Von ihr war bereits die Rede.

Das Schicksal, in welchem Ausdruck alle die Einflüsse der unbekannten Mächte außer uns, insofern sie unser Wesen und Werden, Tun und Leiden beeinflussen, die ganze Unfreiheit und Bedingtheit unsers Seins zu einer Einheit, einer Art mystischer Person zusammengefaßt werden.

Die Liebe, worin wir den Zusammenhang mit den Andern im Innersten unsers Wesens empfinden und das Gefühl dieses Zusammenhanges pflegen und betätigen. Kein Wort ist charakteristischer und besser geeignet, den Unterschied einer wesentlich religiösen und einer moralischen Lebensauffassung zu erläutern. In der reinen Moral ist für die Liebe kein Raum. Sie erkennt nur Einen Beweggrund für unser Handeln an: die Achtung vor dem Gesetze. Auch unser Verhältnis zu den Andern ist dadurch geregelt. In ihnen wie in uns selbst sollen wir vor Allem die sittliche Persönlichkeit achten. Dem Moralisten ist die Liebe nur eine psychologische Erscheinung, ein

Digitized by Google

Gemütszustand, der nicht von unserm Willen abhängt, daher auch nicht geboten, nicht Pflicht sein kann, und der andrerseits auf unser Handeln keinen Einfluß haben darf, wenn dies nicht seinen Charakter und Wert als sittliches Handeln verlieren soll. — Es ist klar, daß die Liebe im Sinne Jesu, Tolstojs, Maeterlincks einen andern Sinn haben muß; zu diesem kann man nur von der Religion aus kommen.

Endlich das Glück. Auch damit weiß der eigentliche Ethiker nichts anzufangen. Ihm ist es nur der Gegenstand des niedern, empirischen Begehrungsvermögens. Ziel unsers Strebens und Lebens kann und darf es nicht sein. Dagegen ist es stets das letzte Wort in der Religion. Aber wiederum, wie hat es seinen Sinn gewandelt! Wie ist es im Laufe der religiösen Entwicklung so viel tiefer und ganz innerlich geworden. Alles Äußere, Sinnliche, Tierische ist von ihm abgefallen. Es bezeichnet nur noch die vollkommene Harmonie der Seele in sich und mit dem All. Daß der Mensch mit sich selbst einig ist, also in sich Frieden hat, und daß er sich mit dem All und Einen, dem Unendlichen einig weiß, — was das Christentum die Versöhnung mit Gott, das Gefühl der Gotteskindschaft nennt. Schon das Christentum hat sich dazu erhoben, das Wesen der Seligkeit in das Schauen Gottes zu setzen, nur daß es die vollkommene Seligkeit dem Jenseits des Glaubens vorbehält. Für uns ist aus der Hoffnung eine Gegenwart geworden; schon jetzt können wir immer und überall Gott schauen, denn wir finden ihn in uns und uns in ihm. — Jede Religion sucht und zeigt den Weg zum Glücke, die moderne so gut wie die alten, nur worin

Digitized by Google

sie das Wesen des Glückes sehen, darin unterscheiden, danach bewerten sich die Religionen.

3

Denkt man sich das Leben nur durch religiöse Ideen beherrscht und bestimmt, so ist das Ende vom Liede notwendig die Selbstaufhebung des Lebens, das Nirvana. Sobald der Mensch sich ausschließlich als unfrei und abhängig empfindet, muß dies Gefühl notwendig den Lebenswillen in ihm lähmen und ertöten. Schon der vollständige Fatalismus und Determinismus raubt die Tatkraft und den Mut zur Initiative. Zwar zeigt das Beispiel des Islam, daß ein unbedingter Glaube an Vorherbestimmung mit einer energischen, freilich recht rohen und ungeläuterten Aktivität eine Zeitlang zusammengehen kann, aber auch hier ist doch der Wille und das Vermögen die Welt zu bezwingen und zu gestalten sehr bald und sehr gründlich erloschen. — Noch mehr muß die Überzeugung, daß unser Tun gar nicht von uns abhängt, daß wir damit nichts ausrichten können und im Grunde dafür auch nicht verantwortlich sein können, den Willen zur Tat brechen. Endlich ist alles wirkliche Handeln und Schaffen doch ein Durchsetzen unsers Ich, beruht also auf dem Glauben an und dem Willen zu unsrer Persönlichkeit als etwas, was an sich selbst wertvoll ist. Wenn wir aber unser wahres Leben nur in dem Gemeinsamen sehen, so können wir nicht anders als unsere Besonderheit und Individualität als Beschränkung und Hinderung dieses wahren Lebens, als das ungöttliche

Digitized by Google

und böse Prinzip, das überwunden werden muß, anſehen; die Abtötung des Ich, das Aufgehen in den Andern oder im All wird zum letzten und höchſten Ziel. Dazu kommt dann noch die grundſätzliche Bevorzugung des ruhenden, beſchaulichen Lebens vor dem tätigen, die wir bei allen Religionen finden, notwendig finden, denn Religion iſt ja ſelbſt ein Zuſtand der Paſſivität und Rezeptivität.

Daß dieſes nicht nur theoretiſche Konſtruktion und logiſche Konſequenz, ſondern Wirklichkeit iſt, zeigt uns der Weltteil, der die Religion am reichſten und tiefſten ausgebildet hat und ſich am rückhaltloſeſten von ihr beherrſchen läßt, das Vaterland aller Weltreligionen, der Orient. Und wiederum ſteht hier Indien allen andern Ländern voran. Und fragen wir die tiefſten und grandioſeſten Geſtaltungen des religiöſen Denkens in Indien, den Vedanta, den Buddhismus, — ſie ſind darin einig, daß ſie in der Tat die Konſequenz unverhüllt ausſprechen: Die Wurzel alles Übels iſt der Wille zum Leben; nur indem wir dieſen ausrotten, können wir zum Glück und Frieden eingehen. Während die lebensmutigeren und lebenverlangenden Religionen des Weſtens unbegrenzte Fortdauer der Perſönlichkeit, Unſterblichkeit ſuchen, richtet ſich hier alles Sehnen auf die Erlöſung aus dem Kreislaufe des Seins und der Kette der Geburten, auf das „Auslöſchen" (nirvâna) des Sonderdaſeins.

Für uns kann dies nicht das letzte Wort ſein. Und die moderne Religion, die wir ja gerade aus einem erhöhten Leben und geſteigerten Lebenswillen abgeleitet haben, die Religion des Lebens, ſie kann nicht eine

Digitized by Google

Konsequenz anerkennen, die zur Verneinung des Lebens führt. Und da sie als Religion dem nicht ausweichen kann, so verlangt sie selbst die Ergänzung durch eine andere Betrachtungsweise, eine Betrachtung, die dem Willen zum Leben, zum Handeln, zur Individualität Recht gibt. Diese haben wir bereits in der moralischen Weltbetrachtung kennen gelernt. Und wir verstehen nun, daß beide, religiöse und moralische Anschauung, zueinander gehören, beide berechtigt und notwendig sind, aber erst zusammengenommen ganz Recht haben und imstande sind, unser Leben zu erleuchten und zu leiten.

So ist es denn nicht überraschend, sondern tief bedeutsam und die willkommenste Bestätigung, daß die beiden, die hier als Propheten der modernen Religion auftreten, beiden Denkweisen neben- und nacheinander gehuldigt haben. Schleiermacher ließ den „Reden" sehr bald (Anfang 1800) seine „Monologen" nachfolgen, einen herrlichen Hymnus auf die menschliche Freiheit, wie er kaum stolzer gesungen ist. Und Maeterlinck schickte dem „Schatz der Armen" zwei Jahre später (1898) sein zweites „philosophisches" Werk hinterher, „Weisheit und Schicksal", worin nicht mehr der Mensch in der Macht des Schicksals, sondern die Macht der Weisheit über das Schicksal den Mittelpunkt bildet. Wie ist das Nebeneinander dieser Werke, deren Inhalt so ganz verschiedene Gesichter zeigt, zu verstehen? Sind sie als Ergänzungen zu fassen, so daß die beiden Gedankenreihen schon von Anfang an neben- und miteinander im Kopfe des Verfassers gewesen und nur in der Darstellung absichtlich getrennt wären? Oder liegen darin verschiedene

Digitized by Google

Entwicklungsstufen des Autors vor, so daß das spätere Werk über das frühere hinausginge, dessen Gedankenwelt weiterbildete, veränderte und teilweise zurücknähme?

Bei Schleiermacher ist wohl die erstere Annahme zutreffend. So einseitig er auch in den „Reden" die Sache der Religion verficht, und so heftig er auch alle moralische Denkungsart von sich abweist, — daß sie ihm auch damals nicht fremd war, beweisen uns seine gleichzeitigen Predigten. Und die Grundanschauung seiner Reden hat er sicher stets festgehalten.

Dagegen läßt sich bei Maeterlinck freilich nicht verkennen, daß zwischen beiden Werken ein gründlicher Wandel seiner Weltanschauung liegt. Man redet von Fatalismus und Pessimismus dort, von Optimismus hier. Das ist richtig, scheint mir aber nicht den Kern der Sache zu treffen. Dieser ist wohl, daß Maeterlinck anfangs ganz im Banne der religiösen Denkweise war, die er mit dem Ungestüm und dem Wagemut eines ersten Entdeckers durchführte, daß ihn jedoch die Tiefe und Gesundheit seines Geistes vor der Sackgasse einseitig religiöser Weltbetrachtung bewahrte und der sichre Instinkt (sein Daimonion oder die überlegene Weisheit seines Unbewußten, wie man in seiner eignen Sprache sagen möchte) ihn den Weg, der darüber hinausführte, finden ließ. Dabei geht es nun allerdings nicht ohne ausdrückliche Widersprüche ab. So lesen wir im „Schatz" „Das Schicksal aufsuchen, heißt das nicht, die menschlichen Trübsale aufsuchen? Es gibt kein freudiges Geschick; es gibt keinen glücklichen Stern. Was man so nennt, ist nur ein Stern, der geduldig wartet." (S. 207; 109.)

Digitized by Google

„Es ist unser Tod, der unser Leben lenkt, und unser Leben hat kein andres Ziel als den Tod. Unser Tod ist die Form, worin unser Leben verfließt, er ist's, der unser Gesicht geprägt hat." (S. 56; 27.) Dagegen halte man Abschnitt 48—50 in „Weisheit und Schicksal": Wir verstehen unter Schicksal gewöhnlich etwas Düsteres, im Grunde nur den Weg, der zum Tode führt. Aber wir haben keinen Grund und tun Unrecht, daß wir das Glück weniger beachten als das Unglück. „Unser Schicksal ist unser Leben, und es gibt ebensowohl ein Schicksal im glücklichen, wie im unglücklichen Sinne. Wann werden wir doch diese Vorstellung aufgeben, daß der Tod wichtiger sei als das Leben und das Unglück größer als das Glück? . . . Wer hat uns gesagt, man müsse das Leben nach dem Tode abschätzen, und nicht den Tod nach dem Leben?" (S. 122, Übers. 95, hier mit Zusätzen.) Damit ist jene Auffassung in bester Form widerrufen. Auch sonst scheint sich Manches zu widersprechen. Wir sahen, wie im „Schatz" das Handeln zurückgesetzt wird gegenüber der ruhigen Versunkenheit und dem andächtigen Lauschen auf die geheimnisvollen Stimmen des Unendlichen. Tun ist Lebenshinderung. Die tragischen Helden haben keine Zeit zum Leben, weil sie erregt sind und ungestüm handeln. Hamlet lebt tiefer als Othello, denn er handelt nicht und hat Zeit, aber auch er hat noch nicht das volle, wahre Leben, weil noch sein Verstand und seine Phantasie geschäftig sind, — als Verkörperung des tiefsten Lebens erscheint vielmehr jener fast schon sprichwörtlich gewordene „Greis im Lehnstuhl" (s. oben S. 129 f.), eigentlich derselbe, den wir auch aus der Dialogszene „Der

Digitized by Google

Eindringling" kennen. Damit will es nicht stimmen, wenn wir jetzt erfahren, daß Eine Handlung mehr wert ist und mehr erfordert als tausend Gedanken, und wenn wir weiter lesen: „Es liegt zudem in dem geringsten tröstlichen Gedanken eine Kraft, die man in der ungeheuersten Klage, in dem schönsten Gedanken der Schwermut niemals findet. . . . Es ist nicht schlecht, sich bisweilen einzugestehen, daß ein weiter und selbstloser Gedanke zwar etwas Treffliches ist, daß aber die Wirklichkeit erst bei der Tat anfängt. Was eigentlich unser Schicksal ausmacht, das sind die unter unsern Gedanken, die, von der Fülle unvollkommener, dunkler und fast noch unbestimmter Gedanken gedrängt, die Kraft gehabt . . . haben, sich in Taten, Geberden, Gefühle und Gewohnheiten umzusetzen." (S. 147; 112 f.) — Abschnitt 101—4 erzählen von einer englischen Landpfarrerstochter Emily Brontë, die im Alter von 29 Jahren als Jungfrau starb, fast ohne irgend etwas außer ihrer engsten Heimat und Familie kennen gelernt, jedenfalls ohne jemals die Liebe oder, was man sonst Erlebnis nennt, gefunden zu haben, und die dennoch das Leben und die Liebe so tief gekannt, empfunden, gelebt hat wie wenige, — wie uns ihr einziges Werk, der Roman Wuthering Hights (Pseud. Ellis Bell) bezeugt. Schon diese Gestalt ist ein gewaltiger Fortschritt gegenüber jenem erloschenen Greise, denn ihr Leben besteht nicht in starrer Passivität und einer Reglosigkeit, worin nicht nur alle Tätigkeit, sondern sogar das gewöhnliche wache Tagesbewußtsein eingeschlummert ist, sondern in ihm lebt und webt eine starke, schöpferische Kraft, die, ohne das Material äußerer Ereignisse, ganz

Digitized by Google

aus der Fülle des inneren Gefühls und der eignen seelischen Möglichkeiten, eine reiche und tiefe Welt hervorbringt. Noch mehr aber greift die angehängte Beurteilung über den frühern Standpunkt hinaus: Ihr Leben scheint ganz im Warten zu verfließen; ihm fehlt der Schwung, die Aktivität. „Sie hatte in ihrer Seele jede Kühnheit, jede Leidenschaft, jede Unabhängigkeit," aber sie treten nicht in ihrem Leben hervor, wie es oft bei nachdenksamen Seelen der Fall ist. „Wie lang, wie schmal ist doch bei fast allen Wesen der Weg, der von ihrer Seele zu ihrem Leben führt!" Und doch sind Gedanken nur dazu da, um in die Wirklichkeit übergeführt zu werden, und nichts ist getan, so lange die Kraft zum Handeln fehlt. „Das höchste Ideal ist nur etwas Vorläufiges, so lange es nicht geläufig durch alle unsre Glieder rinnt, so lange es nicht Mittel und Wege weiß, uns gleichsam bis in die Fingerspitzen zu durchdringen." Selbst verkehrtes Handeln ist weniger schlimm und unheilbar als untätiges Träumen. (105—6, Übers. S. 206—11.)

Man sollte aber doch den Gegensatz nicht übertreiben und die Sache so darstellen, als ob Maeterlinck am Ende selbst ein Grauen ob der düstern Weltanschauung seines Schatzes gepackt, er sich „schaudernd mit Entsetzen" abgewandt und den ganzen Bestand dieser Gedankenwelt über Bord geworfen habe. Diese Auffassung wäre wohl der geistigen Entwicklung eines solchen Genies wenig angemessen.

Zunächst ist leicht zu bemerken, daß sich auch innerhalb der einzelnen Werke, ja der einzelnen Aufsätze Äußerungen finden, die einander widersprechen oder zu

Digitized by Google

widersprechen scheinen. So in dem Essay über „das Schweigen": Alle Menschen schweigen auf gleiche Weise (Schatz S. 16 f.; 7), und gleich darauf: „Wenn alle Worte sich ähnlich sehen, so ist das Schweigen immer verschieden" (tous les silences diffèrent S. 19; 8), d. h. jeder Mensch hat eine besondere, ihm eigentümliche und bei ihm konstante Art zu schweigen, und ebenso zwei Menschen zusammen. Der Novalis-Aufsatz führt aus, daß das Leben unsrer Seele sich weit abseits vom gewöhnlichen Leben abspielt; der vorhergehende über Emerson rühmt es als das hervorragendste und unbestreitbarste Verdienst dieses Denkers, daß er uns die Unendlichkeit und Größe unsres „transzendentalen Ich" im Alltagsleben und überall sehen gelehrt hat.

Was folgt aus diesen Widersprüchen und Differenzen? Vor allem, daß man ihnen nicht zu viel Gewicht beilegen darf. Sie finden sich bei allen prophetischen Denkern. Und man darf sie ihnen nicht einmal als Mangel anrechnen; denn, wenn irgendwo, so gilt hier das Wort: „Es lebt, denn es widerspricht sich." Vom Philosophen darf und muß man ein widerspruchsfreies Gedankengebäude fordern, denn seine Gedanken folgen ihren eigenen Gesetzen; und sie finden ihre Bestätigung darin, daß sie sich zum klaren, einheitlichen System zusammenschließen. Anders bei jenem. Ihm gehen seine Erkenntnisse einzeln, spontan, zusammenhanglos auf, und es hält schwerer, sie zu einer Einheit und Geschlossenheit zu verarbeiten, auf die sie von vorn herein gar nicht angelegt sind. Außerdem, sie fließen ihm nicht aus den Gesetzen und Gegebenheiten des Denkens, sondern aus dem Leben; sie sind ein Versuch, dieses in

Digitized by Google

bewußte Erkenntnis umzusetzen, ein Versuch, der notwendig unvollkommen und inadäquat und stets verschieden ausfallen muß. Und wie dürften wir erwarten, daß es jemals gelingen werde, die unendliche Fülle und Buntheit des Lebens auf Eine Formel zu bringen? — So sind bei Denkern dieser Art Widersprüche durchaus nicht immer Zeichen geringerer Tiefe und Energie des Denkens, häufig das Gegenteil. Gerade eine flache, an der Oberfläche haftende Anschauung erscheint leicht klar und konsequent, wo tieferes Eindringen Schwierigkeiten und Gegensätze entdeckt. Freilich bleibt die Aufgabe, den Widerspruch zu heben, sei es daß man der einen Seite Recht gibt und die andre als irrig, mißverständlich und nicht tief genug erweist, sei es daß man beide Sätze in einer noch tiefern Einsicht vereinigt. Aber wenn Widersprüche auch verraten, daß die Arbeit nicht abgeschlossen ist, — übrigens mehr als selbstverständlich, denn diese Aufgabe ist wie alle letzten Erkenntnisforderungen unendlich, — sie beweisen meistens zugleich, daß die Arbeit noch im Werke ist, daß das Denken weitergeht und die lebendige, fruchtbare Fühlung mit dem Leben nicht verloren hat.

Und dann — diese Widersprüche betreffen bei Maeterlinck doch nur vergleichsweise wenige einzelne Punkte. Die große Masse der Gedanken und Gesichtspunkte kehren überall wieder, wenn auch nicht unverändert. Schon im „Schatz" ist an einigen Stellen die spätere Wandlung vorbereitet. Im Aufsatz „Der Stern" lesen wir (S. 218; 116): „Wozu dient es, ein Ich zu kultivieren, worauf wir kaum irgend welchen Einfluß haben? Unsern Stern müssen wir beobachten"; denn er beherrscht uns. Aber — so

Digitized by Google

heißt es weiter — wir haben allmählich einige Gewohnheiten des Zufalls kennen gelernt, und in gewisser Weise ist er wiederum von uns abhängig. „Einige wagen uns zu versichern, daß man lernen kann glücklich zu sein, daß wir in dem Maße, wie wir besser werden, auch Menschen treffen, die sich bessern, daß ein gutes Wesen unwiderstehlich ebenso gute Ereignisse anzieht, und daß in einer schönen Seele der traurigste Zufall sich in Schönheit verwandelt. . . . Heißt es nicht die Zukunft beherrschen, wenn man es versteht, die Vergangenheit in ein etwas trübes Lächeln umzugestalten? Und scheint es nicht, daß wir im Unvermeidlichen selbst noch etwas verzögern können?" (S. 221 f.; 118), — Gedanken, die direkt in „Weisheit und Schicksal" hinüberweisen.

Noch deutlicher und umfassender sind die Fälle, wo die Hauptgedanken des ersten Werkes in den spätern wiederkehren. Und das Eine müssen wir uns vollkommen klar machen: Wenn die spätere Gedankenwelt Maeterlincks auch wesentlich ethisch gerichtet ist, sie ist von der Denkweise des bloßen Moralisten grundverschieden. Sie verleugnet nirgends das religiöse Fundament; die ganze religiöse Gedankenwelt ist in ihr stets ausgesprochen oder latent gegenwärtig; sie ist in jedem Zuge die Ethik eines religiösen Genies, das über die einseitig religiöse Sphäre hinaus in ethisches Denken hineinwächst. Worin sich die Eigentümlichkeit dieser religiösen Ethik zeigt, darüber wird noch zu reden sein.

Es sind überhaupt weniger einzelne Gedanken, die den Unterschied der beiden Perioden ausmachen; es ist vielmehr die Stimmung und Gesamtrichtung anders geworden.

Digitized by Google

Und es ist interessant, wie oft ganz derselbe Gedanke (dem Inhalt nach) durch eine Verschiebung des Schwerpunkts, durch einen etwas veränderten Gesichtspunkt oder einen neuen Zusammenhang ein ganz andres Gesicht bekommt. Im Novalis-Aufsatze wird der Gedanke ausgeführt: „Das Bewußtsein vermehrt sich nur, indem es zugleich das Unerklärliche um uns vermehrt. Wir suchen das Wissen um das Nichtwissen zu lernen." (S. 159; 84.) In Verbindung mit der beständig wiederkehrenden Schätzung des Nichtwissens, der unbewußten Weisheit über dem bewußten Gedanken und der „gewöhnlichen Vernunft" („Das Kind, das schweigt, ist tausendmal weiser als Mark Aurel, der redet." S. 158; 83), der Mystiker vor den Philosophen erwächst daraus unwillkürlich der Eindruck, als ob das Denken eine minderwertige und ziemlich unnütze Beschäftigung sei und man am besten tue, ganz darauf zu verzichten. Auch in Abschnitt 32 von „Weisheit und Schicksal" lesen wir: „Fenelon sagt, unsre Vernunft besteht nur aus unsern klaren Vorstellungen. Aber unsre Weisheit, könnten wir hinzufügen, d. h. der bessere Teil unsrer Seele und unsers Charakters, liegt vor Allem in unsern Vorstellungen, die noch nicht ganz klar sind." (Übers. S. 66.) „Nun aber hängt von der Zahl, Qualität und Macht unsrer klaren Vorstellungen die Zahl, Qualität und Macht der dunklen ab." „Je mehr klare Vorstellungen man hat, um so mehr lernt man die schätzen, welche noch nicht klar sind. Man muß daher suchen, eine möglichst große Zahl von möglichst klaren Ideen zu haben, um in seiner Seele eine um so größere Zahl von noch dunklen Ideen zu erwecken." (Dieser Satz fehlt

Digitized by Google

in der Übersetzung.) Auch diese Wendung, vom Einfluß des bewußten Denkens auf die unbewußten Ideen, ist nicht neu, sie findet sich, anders formuliert, bereits in der ersten Stelle; und doch tut sie nicht dieselbe Wirkung. Überhaupt besteht kein Widerspruch, keine sachliche Differenz irgendwelcher Art zwischen den beiden Stellen; es ist nur ein Gedanke mehr in den Vordergrund gerückt, er nimmt mehr Raum ein, erscheint beherrschender, andre treten zurück, dazu leise Nuancen im Ausdruck, und sofort ist der Effekt ein ganz entgegengesetzter: Was früher die Denkarbeit zu entwerten und zu entmutigen schien, dient ihr jetzt zur stärksten Ermutigung und zum Ansporn.

Die Stimmung des Ganzen ist total umgeschlagen, — das ist jedenfalls der wichtigste, augenfälligste Unterschied. Und worin besteht dieser Umschlag? Im Grunde in nichts anderm, als daß der Mut und das Vertrauen des Denkers zum Denken und zum Leben gewachsen ist. Die Kraft zu beidem wächst, indem man sie übt, durch das Denken, das Leben selbst, — das ist die normale, bei einem starken, gesunden Geiste naturnotwendige Entwicklung. Und mit der Kraft — wie könnte es anders sein, zumal bei jemand, dessen Arbeit die Klärung des Bewußtseins ist? — steigert sich das Bewußtsein und Gefühl, wie die Schätzung dieser Kraft, der Glaube an sie, steigert sich endlich auch die Einsicht in das, was sie fördert. Unser Denken und unser Tun, es ist wenig oder viel, je nachdem man es ansieht: es ist unendlich wenig, wenn man es äußerlich abschätzt und mißt an der unendlichen Macht der Natur und des Schicksals, an der Grenzenlosigkeit des Geheimnisses, und es ist unendlich

Digitized by Google

viel, es ist alles, wenn man fragt nach seiner Bedeutung für uns. Beide Betrachtungen haben Recht und sind in gewisser Weise wertvoll, aber nur die letztere darf die entscheidende sein, nicht weil sie theoretisch richtiger wäre, sondern weil sie allein fruchtbar, ermutigend und beglückend ist, weil nur sie dem Leben gerecht wird und das Leben stärkt und vorwärts bringt. Daß Maeterlinck sich jetzt rückhaltslos zu ihr bekennt, zeigt uns, daß er die volle Reife seines Geistes, die Höhe seiner Kraft erreicht hat.

4

Wir haben Maeterlinck als Philosophen, als Propheten, als Ethiker, als religiöses Genie ins Auge gefaßt; von Einer Seite seines Wesens und seiner Tätigkeit haben wir noch nicht geredet: von dem Dichter. Und doch ist dieser vermutlich noch immer viel bekannter und berühmter, hat jedenfalls bisher viel mehr Verständnis und Anerkennung gefunden, als jener andre, der Prophet, der Essayist. Er hatte sich bereits eine Gemeinde gewonnen, ehe dieser andre hervortrat; Octave Mirbeau in Frankreich, Hermann Bahr, Maximilian Harden und neuerdings Monty Jacobs in Deutschland haben seinen Ruhm verkündet. So ist denn die Frage nicht zu umgehen, denn von ihr hängt freilich die richtige Beurteilung Maeterlincks ab: wo haben wir den eigentlichen Maeterlinck zu suchen, in seinen Dichtungen oder in seinen prosaischen Werken, die heute zusammen etwa den gleichen Umfang haben? Sind die Genannten im Recht, ist Maeterlinck in

Digitized by Google

erster Linie Dichter, Künstler, beruht seine Bedeutung vorwiegend auf seinen dramatischen Werken, sind die prosaischen nur die zugehörige Theorie, welche die Praxis erklären und rechtfertigen soll (wie man ihn tatsächlich als „Kunstphilosophen" und „Theoretiker einer Stimmung" bezeichnet hat), — so haben wir entschieden den letzteren zu viel Ehre angetan und haben zu Unrecht unsre Schätzung Maeterlincks auf sie allein gegründet.

Nun, ich glaube nicht, daß die erwähnte Auffassung berechtigt ist, und zwar glaube ich, daß ihr nicht sowohl eine falsche Auffassung Maeterlincks als eine Verkennung des unterscheidenden Wesens der Kunst zu Grunde liegt. Was man an Maeterlincks Dichtungen schätzt, läßt sich bequem in Ein Wort zusammenfassen, das für ihn geradezu zum Schlagwort geworden ist: Stimmung. Aber auch seine Bewunderer geben zu, daß ihnen das fehlt, was wir vermissen, die Gestaltungskraft. „Maeterlincks letztes Ziel ist zweifellos nicht die souveräne Beherrschung der dramatischen Welt. Sorglos dialogisiert er seine Märchen, unbekümmert läßt er den Vorhang fallen, wenn es ihm gerade paßt. Echt romantisch wie diese leichtherzige Handhabung der theatralischen Ausdrucksmittel ist auch sein Verzicht auf streng durchgeführte, differenzierende Charakteristik. Statt der Individuen stellt er häufig genug nur Typen auf die Bühne. Maleine, Alladine, Melisande, Selysette — stets dieselbe zarte, rührend-kindliche Mädchengestalt voll naiver, ursprünglicher, echter Empfindung, doch scheu und ohne klares Bewußtsein ihrer Handlungen, wie eine Traumwandlerin. Stets dieselbe Gestalt ohne eigene Physiognomie, ohne unterscheidende

Digitized by Google

Wesensmerkmale." (Jacobs S. 118 f.) Es ist wohl klar, daß dies nun und nimmer die Weise eines großen Künstlers ist, daß ein solcher Dichter vernünftigerweise weder als Nachfolger Shakespeares noch als Nebenbuhler Ibsens in Betracht kommen kann.

Zum Dichter genügt nicht eine eigne, tiefe, persönliche Art, Welt und Menschen zu schauen und zu empfinden, — die wird Niemand Maeterlinck absprechen können. Es gehört dazu, daß er dieses Geschaute und Empfundene wiederum hinauszustellen vermag als ein Ding für sich, als ein Stück Wirklichkeit und Leben, und dadurch andre Menschen zu zwingen, es ebenso zu schauen. Die Mittel dieses Verfahrens machen die Technik aus; das vollendete Resultat ist die Form. Alle Kunst ist Form. Was über den Künstler entscheidet, ist die formschöpferische Kraft. Diese ist, wie allgemein zugestanden wird, bei Maeterlinck schwach und rudimentär. Die Herrschaft über die Technik ist mangelhaft. Auch die erste Forderung aller echten Kunst, zumal im Drama, die Fähigkeit, Menschen zu schaffen, Menschenleben tief zu erfassen und zum sinnlichen Bilde zu verkörpern, ist nur in Ansätzen vorhanden. Zuweilen, bei besonders einfachen Vorwürfen, gelingt es; bei andern Stücken kann man zweifeln, ob sie überhaupt zum Gebiete der Kunst zu rechnen sind.

Und dennoch liegt ein starker, eigner Reiz in diesen Sachen. Fehlt es ihnen an Form, so haben sie dafür in hohem Maße eben das, was man „Stimmung" nennt: die starke, tiefe Empfindung, die durch das Ganze waltet. Die Figuren und Szenen des Gemäldes sind kindlich unbeholfen, aber die tiefe Grundfarbe mildert und verdeckt

Digitized by Google

das Primitive der Zeichnung. Es spricht aus diesen Werken eine ganz eigene, großzügige, ungemein fesselnde Persönlichkeit; sie spricht oft stammelnd und schwer verständlich, aber wir spüren den Hauch eines Geistes, dessen Zauber uns nicht los läßt, so daß wir diese Stücke mit größerem Interesse und innigerm Genießen lesen, als viele andere, die künstlerisch weit vollendeter, aber weniger eigenartig sind. Er spricht zu uns aus der Gesamtstimmung dieser Dramen und aus den wunderbaren Sentenzen, die so reichlich über sie alle ausgestreut sind, nirgends reicher und besser angebracht als im „Intérieur", Sentenzen, denen wir zum großen Teile in den andern Büchern wieder begegnen. In ihnen wird ein neues Verständnis des Lebens erschlossen und kündigt sich eine große eigne Weltanschauung an. Der Wert der Dichtungen liegt also nicht, wie es dem echten Kunstwerke geziemt, in der Darstellung, sondern in dem Dargestellten, im Sinn der Dichtung, in dem was der Dichter damit sagen will, nicht in der Art, wie er es sagt, — wir können dies kurz zusammenfassen: er liegt nicht in den ästhetischen Qualitäten der Dichtungen, sondern in ihrem religiösen Gehalte. Und wenn Maeterlinck dann dazu übergegangen ist, seine Welt- und Lebensanschauung, anstatt in der Sprache der Dichtung, die er nur unvollkommen beherrscht, direkt und ohne Bild auszusprechen in theoretischen Büchern, wo keine Unzulänglichkeit des Ausdrucks, keine unerfüllte Forderung der Form und Technik das reine Genießen stört, und wo die Gedanken, jetzt als Selbstzweck gepflegt und durch keine fremde Rücksicht gehindert, doch noch ganz anders voll und mächtig strömen, — müssen wir

Digitized by Google

nicht im voraus erwarten, hier erst den echten und wahren Maeterlinck auf seiner vollen Höhe zu finden?

Wir machen dieselbe Beobachtung an Maeterlincks Stellung zur Kunst, an seinem Urteil über Künstler und Kunstwerke: wir finden auch hier die einseitige Betonung der Empfindungsweise, der religiösen Vertiefung, und die Vernachlässigung der eigentlich ästhetischen Faktoren. Wir finden dahinzielende Äußerungen, besonders im „Schatz der Armen": „Im Grunde hat die Poesie kein anderes Ziel, als offen zu halten die großen Straßen, welche von dem, was man sieht, zu dem, was man nicht sieht, führen". (S. 271; 145.) „Der Dichter fügt zu dem gewöhnlichen Leben ein gewisses Etwas, welches das Geheimnis der Dichter ist, und sofort erscheint es in seiner wunderbaren Größe, seiner Abhängigkeit von unbekannten Mächten, seinen unendlichen Beziehungen und seiner feierlichen Nichtigkeit." (192; 101 f.) „Man könnte sagen, daß von Jahrhundert zu Jahrhundert ein tragischer Dichter ‚mit der Fackel der Poesie in der Hand die Labyrinthe des Schicksals durchmessen hat'. Sie haben auf diese Weise, jeder gemäß dem Vermögen seiner Zeit, die Seele der menschlichen Geschichte fixiert und so eine heilige Geschichte geschrieben." (205; 108.)

Der extremste Ausdruck dieser Stellung zur Kunst ist wohl der Satz: „Nichts ist trister und täuschender als ein Meisterwerk, denn nichts zeigt deutlicher die Unfähigkeit des Menschen, sich seiner Größe und Würde bewußt zu werden". „Die Dichter konnten diese Meisterwerke nur schreiben, indem sie vor den furchtbaren Fernen die Augen schlossen und den allzu ernsten und zahlreichen Stimmen

Digitized by Google

ihrer Seele Schweigen geboten." (167; 88.) Allerdings verlangt jedes Werk der Kunst Beschränkung und Begrenzung. Aber ist diese Folgerung nicht doch etwas zu äußerlich und voreilig? Ist es nicht gerade das Geheimnis der großen Kunst, im Begrenzten und Endlichen doch das Unendliche ahnen und empfinden zu lassen? Schwerlich ist doch das Gefühl einer großen Traurigkeit und Ohnmacht die normale und gesunde Wirkung eines echten Kunstwerks. Es scheint, als ob eben die ästhetische Ausgestaltung, die durchgebildete Form es Maeterlinck erschwert, die tiefen Untertöne zu vernehmen. Oder spricht hier der Franzose, der zunächst an die sogenannten klassischen Dramen seiner Literatur denkt, die ja gewiß weder durch ahnungsvolle Fernen noch durch seelische Vertiefung und mystische Unterströmungen ausgezeichnet sind?*)

*) Es ist sehr auffällig, daß Maeterlinck, so oft er vom Drama redet, außer dem französischen Drama fast nur das antike und Shakespeare, höchstens noch Calderon und Ibsen heranzieht. Wie kann man aber ein Bild der dramatischen Weltliteratur ohne Kleist und Hebbel entwerfen? Auch seine Klagen über den vorsündflutlichen Charakter des modernen Dramas — soweit sie nicht auf mangelnder ästhetischer Einsicht beruhen — mögen vielleicht das in vieler Hinsicht rückständige Pariser Theater treffen, sicher aber nicht das moderne deutsche und nordische Drama. Kennt Maeterlinck unsre Dichtung so wenig? Eine solche Beschränktheit des Horizontes und des Interesses ist ja leider das traurige Erbübel der französischen Bildung. Oder aber er kennt sie und weiß mit ihr nichts anzufangen. Wie sehr eben diese französische Bildung auch den Sinn, die Empfänglichkeit und Verständnisfähigkeit für alles, was anders ist, zumal, was größer und tiefer ist als sie selbst, einengt und verkrüppelt, davon haben wir ja an Friedrich dem Großen ein ebenso trauriges wie eklatantes Beispiel. — Sehr auffällig ist auch, daß

Digitized by Google

Seine Gedanken über das Drama hat Maeterlinck teils in dem Essay über „Alltagstragik", einem der allerschönsten dieses Bandes, teils in dem Aufsatze über „das moderne Drama"*) entwickelt. Was er beim gegenwärtigen tadelt und vom zukünftigen fordert, läßt sich auf folgende Punkte zurückführen: „Es gibt eine alltägliche Tragik, die viel realer, tiefer und unserm wahren Wesen entsprechender ist als die Tragödie der großen Ereignisse. Es ist leicht sie zu fühlen, aber nicht leicht sie zu zeigen. Es handelt sich nicht mehr um den Kampf eines Wesens gegen ein andres, einer Begierde mit einer andern oder den ewigen Kampf der Leidenschaft mit der Pflicht. Es käme vielmehr darauf an, das Erstaunliche in der bloßen Tatsache des Lebens sichtbar zu machen. Es käme vielmehr darauf an, die Existenz einer Seele in sich, inmitten einer nie ruhenden Unendlichkeit, vorzuführen. Es käme vielmehr darauf an, unter dem gewöhnlichen Dialog des Verstandes und der Gefühle den feierlicheren, ununterbrochenen Dialog des Seins und seines Geschicks zu Gehör zu bringen." — Es ist ein altes Vorurteil zu glauben, daß wir nur in Augenblicken leidenschaftlicher Erregung und heftiger äußerer Ereignisse wahrhaft leben, — in diesen Zusammenhang gehören die bereits S. 129 f. angezogenen Worte, — die Schönheit und Größe der Tragödien beruht nicht auf den Handlungen, sondern auf den Worten.

Maeterlinck die Blütezeit Griechenlands einfach zu den Zeiten rechnet, wo Verstand und Schönheit herrschen, aber die Seele sich nicht offenbart. (S. 32.) Ist das Drama des Äschylos und Sophokles — etwa der Ödipus auf Kolonos — nicht voll von religiösen Schauern? *) Siehe die Vorrede zur Gesamtausgabe der Dramen.

Digitized by Google

Und zwar nicht auf dem notwendigen Dialoge, der die Handlungen begleitet und erklärt; gerade in den Worten, die zuerst unnütz scheinen, liegt die Seele der Dichtung. „Neben dem unentbehrlichen Dialog läuft fast immer ein andrer, scheinbar überflüssiger. Seht genau zu und ihr werdet finden, daß er der einzige ist, dem die Seele im Tiefsten lauscht." Die Qualität und Ausdehnung dieses unnötigen Dialogs entscheidet über Wert und Tragweite des Werkes. (S. 193; 102.)

Die Frage liegt nahe, wieweit Maeterlinck selbst seinen Forderungen genügt. Unzweifelhaft ist er in seinem Erstlingswerk, der „Prinzeß Maleine", davon soweit entfernt, wie irgend möglich. Aber ebenso unverkennbar hat er sich in der durch sie bezeichneten Richtung entwickelt und ist ihnen in einigen seiner Werke sehr nahe gekommen. Namentlich in den Dramen, die im zweiten Bande der deutschen Gesamtausgabe vereinigt sind, hat er sein Ziel soweit erreicht, als es in dramatischer Form überhaupt möglich ist, am meisten in dem feinsten, reifsten und intimsten aller seiner Stücke, dem „Intérieur".*) Wir stehen mit zwei Männern in einem alten Garten und sehen durch die Fenster in eine Stube, wo eine Familie beim Scheine der abendlichen Lampe friedlich versammelt ist. Nur eine Tochter fehlt. Sie hat im benachbarten Flusse den Tod gesucht und gefunden. Einer der Männer hat die Leiche geborgen und nun sind sie dem Geleit vorausgeeilt, um die Eltern und Schwestern schonend vorzubereiten. Aber wie sie diese ruhig und

*) In der deutschen Ausgabe (Dram. Werke, Band 2) ist der Titel wenig geschickt durch „Zu Hause" wiedergegeben.

Digitized by Google

ahnungslos in ihrem Alltagsglücke dasitzen sehen, da sinkt ihnen der Mut und sie bringen es nicht über das Herz, den Frieden zu stören. Erst wie der Zug mit der Leiche dicht am Hause ist, rafft sich der Alte auf und erfüllt die schwere Pflicht. — Es ist Maeterlinck hier gelungen, zweierlei zu unmittelbarem dichterischem Ausdrucke zu bringen: die Schönheit und Heiligkeit des stillen Alltagslebens und den majestätischen Ernst des Todes. Und mit den einfachsten Mitteln. Wir sehen diese Familie nur in stummem Spiel hinter den Fensterscheiben, und doch umgibt sie, aus den einfachsten Gesten gewoben, ein schützender Dunstkreis von ruhigem Glück, der dem Feinde den Eintritt wehrt. Und ebenso deutlich kommt zur Erscheinung, wie der Tod das Leben umgestaltet, und wie es in seinem Schatten ein ganz andres Gesicht und eine fremde Schönheit annimmt. Und dabei geht alles ganz schlicht und natürlich zu; nichts Unwahrscheinliches, Absonderliches, Unverständliches, Unmotiviertes stört die tiefe, reine Poesie dieser Szene.

Hier hat es Maeterlinck in der Tat erreicht, das große Mysterium des Lebens selbst in der feierlichen Schönheit seines Alltagsgewandes darzustellen. Aber es war doch nur möglich, indem er ihm das Mysterium des Todes gegenüberstellte. An ihm kommt es zum Bewußtsein, denn das allgegenwärtige Leben kann nur im Konflikt mit einem Widerstande sichtbar werden. Wie im „Intruse", so ist auch hier der Tod der eigentliche Held, die Handlung in der Ruhe. Und so drehen sich alle Dramen Maeterlincks entweder um den Tod oder um die Liebe oder um beides, ebensogut wie frühere Dramen. Ein ganz un-

Digitized by Google

bewegtes Drama, ein „Theater des Friedens, des Glückes und der Schönheit", wie er es erträumt, ist eben ein Unding.

Alle Stücke Maeterlincks enden mit dem Tode. Nur die jüngsten, die beiden Singspiele aus dem Jahre 1899 „Blaubart und Ariane" und „Schwester Beatrix" machen eine Ausnahme. Aber in ihnen herrscht überhaupt ein andrer Geist, der Geist, der uns aus „Weisheit und Schicksal" bekannt ist. Sie zeigen auch einen Wandel der Auffassung des Dramas: nachdem der Denker auch im tätigen Leben das Walten der Seele, der Gottheit, des Unendlichen erkannt hat, fällt die Forderung, alles Handeln und alle äußere Bewegung aus dem Drama auszuschalten, von selbst dahin. Das erste ist eine ganz direkte Absage an die frühere Dramatik und eine Verherrlichung des bewußten, aktiven Lebens gegenüber dem willenlosen, somnambulen Traumdasein. Während indessen dieses in seiner Tendenz so erfreuliche Stück künstlerisch recht unglücklich ausgefallen ist, erfreut „Schwester Beatrix" nicht nur durch den tiefen, echt modernen Sinn, den der Dichter der mittelalterlichen Marienlegende untergelegt hat, sondern zugleich durch die Anmut und Fülle des poetischen Bildes. Maeterlinck hat dies Werk mit soviel freier Schönheit, die nur um ihrer selbst willen da zu sein scheint, umkleidet, und zeigt darin ein Erstarken des bloß Dichterischen, der Freude am bunten Spiel und schönen Schein, das für seine fernere künstlerische Entwicklung zu schönen Hoffnungen ermutigt.

Es wäre demnach gewiß ungerecht, Maeterlinck alles dichterische Talent abzusprechen. Und doch — der Reiz

Digitized by Google

aller dieser Dichtungen beruht in der Hauptsache doch nicht auf den ästhetischen Faktoren, sondern auf dem, was nicht Kunst ist, dem Gehalt an Gedanken und Empfindung. Und dieser tritt in den theoretischen Werken so viel unmittelbarer und direkter, so viel bedeutender, umfassender und wuchtiger hervor, daß wir nicht zweifeln können, welcher Gruppe wir den Vorzug geben müssen. Hätten wir nur jene, — Maeterlinck würde immer eine ungemein anziehende und bedeutsame Erscheinung bleiben, aber zu den ersten Sternen am Himmel der modernen Dichtung würden wir ihn nicht zählen. Er würde eins jener großen Halbtalente sein, denen ein stiefmütterliches Geschick zu einem gewaltigen Wollen und Fühlen ein unzulängliches Können verliehen hat. Maeterlinck der Denker, der Prophet, gehört ohne Zweifel zu den ersten Größen der Weltgeschichte auf diesem Felde.

Was in Maeterlincks Forderungen an das Drama berechtigt ist, das haben Andre mit größerer Kraft durchgeführt. Die Verinnerlichung der Handlung ist bereits bei Goethe sehr weit getrieben und ähnlich bei den meisten großen Dramatikern nach ihm. Die Abwendung von den großen Haupt- und Staatsaktionen zu den Problemen des Lebens, des gewöhnlichen und regelmäßigen, das wir leben, zur Alltagstragik, hat die moderne, naturalistische Kunst rückhaltslos vollzogen. Maeterlinck selbst hat auf den Größeren hingewiesen, der sie und andere Forderungen in unvergleichlicher Weise erfüllt hat: Henrik Ibsen. In den Schöpfungen dieses Gewaltigen ist die hier geträumte Dramatik Wirklichkeit geworden, soweit es in den Grenzen echter großer Kunst überhaupt möglich ist.

Digitized by Google

Diese Dramen, so sehr sie an gedanklichem Inhalt hinter den theoretischen Werken zurückstehen, haben gleichwohl einen besonderen Wert für die Erkenntnis der Gedankenwelt Maeterlincks, nämlich als Dokumente der Entwicklung, die jenen vorausliegt; sie ergänzen sie nach rückwärts. Sehen wir von der jüngsten Gruppe ab, so gehören sie sämtlich in die erste Periode seiner Entwicklung, wo ihn religiöse Vorstellungen, das Bild des Menschen in seiner Unfreiheit und Passivität, ausschließlich erfüllten. Es ergibt sich daraus, daß in ihnen die Schicksalsidee unbedingt herrscht. Aber eben diese Idee, die überhaupt in seinem Denken den eigentlichen Mittelpunkt bildet, zeigt beträchtliche und höchst interessante Wandlungen, die wir in ihren ersten Stadien eben nur an diesen Dichtungen verfolgen können.

Maeterlinck hat sie selbst später einmal, von seinem höhern Standpunkte auf sie zurückblickend, überaus fein und gerecht charakterisiert: „Die Triebfeder dieser kleinen Dramen war die Angst vor dem Unbekannten, das uns umgibt. Der Dichter glaubte — oder vielmehr, irgend ein dunkles dichterisches Gefühl in ihm glaubte — denn auch bei den aufrichtigsten Dichtern muß man oft das instinktive Gefühl ihrer Kunst von den Gedanken ihres wirklichen Lebens trennen — er glaubte an ungeheure, unsichtbare Schicksalsmächte, deren Absichten Niemand ahnte, die aber, wie die Seele des Dramas annahm, mit bösem Willen über unser Tun und Lassen wachten und dem Leben, dem Lächeln, dem Frieden und der Liebe feind

Digitized by Google

waren. — — — Dieſes Unbekannte nahm zumeiſt die Geſtalt des Todes an. Die unendliche, düſtere, heimtückiſch-geſchäftige Gegenwart des Todes erfüllte dieſe ganzen Stücke. Das Rätſel des Daſeins wurde nur durch das Rätſel ſeiner Vernichtung beantwortet. Übrigens war dieſer Tod eine gleichgültige und unerbittliche, blindlings drauflostappende Macht, die mit Vorliebe die Jüngſten und am wenigſten Unglücklichen dahinraffte, einfach weil ſie ſich weniger unbeweglich hielten als die Übrigen, und jede zu lebhafte Bewegung in der Nacht ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Um ihn waren nur kleine, zarte, zitternde, primitive Weſen, die einen Augenblick am Rande eines Abgrunds ſpielten und weinten, und ihre Worte und Tränen erhielten nur dadurch Bedeutung, daß ſie ſämtlich in dieſen Abgrund fielen, und daß ihr Fall zuweilen einen Wiederhall erweckte, der die Annahme zuließ, der Abgrund ſei bodenlos, weil der Schall dumpf und verworren war." (Tempel S. 112—4; 82 f.)

Die beſte Illuſtration hierzu iſt „der Tod des Tintagiles".*) Das Stück ſpielt, wie viele der früheren, in einem alten, unheimlichen Schloſſe mit hohem Turm und unendlichen labyrinthiſch verſchlungenen Gängen; in ihm hauſt eine alte Königin, die Niemand ſieht und Jeder fürchtet. Sie hat den kleinen Tintagiles, ihren Enkel, den man geflüchtet hatte, kommen laſſen, und man ahnt, daß ihm Schlimmes droht. Vergeblich verſuchen ſeine Schweſtern und der alte Meiſter alles, um ihn zu ſchützen; während ſie eingeſchlummert ſind, wird er ihnen aus den

*) Das dritte der Trois petits drames pour marionettes (1894), in der deutſchen Ausg. in Band 3.

Digitized by Google

Armen gerissen, und als die erschreckte Ygraine ihm nacheilt, kann sie nur noch hinter einer schweren, eisernen Tür seine Angstrufe und seinen Todeskampf hören. Das Stück ist ein extremes Beispiel Maeterlinckscher Kunst. Die Wirklichkeitsferne hat in ihm den Höhepunkt erreicht. Nichts ist getan, um das, was vor sich geht, klar und begreiflich zu machen und menschlich zu motivieren, nächtlich düster und gespenstisch huschen die Bilder an uns vorbei. Aber um so stärker kommt die unheimliche, grausige Stimmung heraus und der symbolische Sinn des Gedichts drängt sich wenigstens als beklemmende Ahnung auf. Diese uralte geheimnisvolle Königin, ist sie nicht ein Bild des Schicksals, dessen Absichten Keiner kennt, dessen Wirken Keiner sieht und versteht, und wogegen alle Kunst und alle Liebe so gar ohnmächtig ist?

Einen gewissen Fortschritt bezeichnen bereits „Die Blinden", obwohl das Stück älter ist. In einem alten, finstern Urwalde auf einer Insel sitzen zwölf Blinde, sechs Männer und sechs Frauen. Fast alle sind sehr alt. Der alte Priester, der sie pflegt, hat sie noch einmal an das Meeresufer geführt, ehe sie der Winter ganz in das Hospiz einschließt. Dann ist er von ihnen gegangen, und nun warten sie seit vielen Stunden auf seine Rückkehr. Aber vergebens. Endlich erscheint der große Hund des Klosters als Erlöser; er wird ihnen den Weg zeigen. Jedoch schon nach wenigen Schritten macht er Halt; ihm folgend, finden sie den Alten starr und kalt auf dem Boden. Er war tot in ihrer Mitte. Nun ist ihnen jede Hoffnung auf Heimkehr benommen, und schon branden die Wogen des vom Sturm aufgeregten Meeres

Digitized by Google

immer näher, um bald über ihnen zusammenzuschlagen. — So seltsam und unwirklich wiederum die Voraussetzungen des äußern Geschehens sind, *) der innere Sinn der Dichtung liegt klar vor Augen. Sie ist wiederum ein Bild des Menschenlebens. Blind und führerlos sind wir ausgesetzt in einer Welt, die wir nicht sehen und nicht begreifen, hilflos der Willkür unbekannter Mächte preisgegeben, kein andres Ziel vor Augen als den Tod. Es ist eine Stimmung, wie sie Marie v. Ebner-Eschenbach in einem Gedichte ausdrückt:

„Lebenszweck.

Hilflos in die Welt gebannt,
Selbst ein Rätsel mir,
In dem schalen Unbestand,
Ach, was soll ich hier?

— Leiden, armes Menschenkind,
Jede Erdennot,
Ringen, armes Menschenkind,
Ringen um den Tod."

Was hat sich hier geändert? Das Bild des Schicksals. Es ist nicht mehr eine Macht, die mit einer Art Bewußtsein, und mit Absicht, wenn auch nach unerforschlichem Plane, handelt, die mit boshafter Willkür sich

*) Ist es irgend denkbar, daß man eine solche unbehilfliche Schar Blinder allein auf einer weltabgeschiedenen, unheimlichen und ungesunden Insel unterbringen würde, ohne andre Aufsicht als einen selbst nur noch halb lebendigen und halb sehenden Priester? Und doch kann und muß man von einer Dichtung verlangen, daß sie einfach als Geschichte, als Fabel, als Lebensbild und Stück Wirklichkeit möglich und verständlich sei, ohne Rücksicht auf einen tiefern, verborgenen Sinn.

Digitized by Google

ihr Opfer erſieht, und ihm mit ſchweigſamer Tücke auflauert. Es iſt einfach die ungeheure Übermacht der äußeren Natur, die das arme Menſchenkind zertritt, ohne es zu bemerken, wie ſie unbewußt und unbekümmert um uns ihren Weg geht. Aber geblieben iſt die Stimmung des Menſchen dem Schickſal gegenüber: das Gefühl wehrloſer, zitternder Furcht und ohnmächtiger Ergebung.

Die Vorſtellung des Geſchicks behält überhaupt dieſe Geſtalt. Wie ſollte ſie auch anders erſcheinen, wenn das Schickſal weder im guten noch im böſen Sinne plan- und zweckvoll verfährt, wenn es überhaupt nicht menſchenähnlich ausgeſtaltet wird, weder als Gott noch als Teufel? Sie läutert ſich zu der klaren Erkenntnis, daß Vernunft und Gerechtigkeit nur in uns, nicht in der äußern Welt ihr Reich haben, daß dieſe nicht von moraliſchen Prinzipien, ſondern lediglich von der Kauſalität beherrſcht wird. („Das Myſterium der Gerechtigkeit.") — Die Haltung des Menſchen ihm gegenüber und ſein Spiegelbild in der menſchlichen Seele dagegen ändern ſich von nun ab beſtändig. Zunächſt weicht das Gefühl des Grauens und Bangens dem der ehrfürchtigen Unterwerfung: das Geſchick, der Tod erſcheint bekleidet mit einer ſchweigenden Majeſtät und einer erhabenen, göttlichen Schönheit, die erhebt und groß macht, auch wo ſie vernichtet. So im „Intérieur"; ſo auch vorwiegend im „Schatz der Armen". Endlich beſinnt ſich der Menſch, daß es noch ein Anderes gibt, als willenloſe Ergebung, daß er in ſeinem Innern frei iſt und eine Kraft birgt, die er dem Schickſal entgegenſetzen kann. Eine gewiſſe innere Überwindung und

Digitized by Google

Erhebung über das Schicksal verkündet bereits „Aglavaine und Selysette", wenn sich auch die Freiheit des Entschlusses noch in einer freiwilligen Selbstopferung betätigt. Die volle Befreiung von dem dumpfen Banne des Fatalismus bringen dann die Werke der zweiten Periode, von „Weisheit und Schicksal" an.

So haben wir im ersten Abschnitt der Entwicklung Maeterlincks an der Hand dieser Dramen eine stetig aufsteigende Linie verfolgen können. Geht diese auch in der zweiten Periode fort? Weist der „begrabene Tempel" einen wesentlichen Gedankenfortschritt auf gegenüber „Weisheit und Schicksal". Ich kann es nicht finden. Vielmehr scheint mit der vollen Reife auch eine Beruhigung und eine größere Stetigkeit in Maeterlincks Denken eingetreten zu sein. Vielleicht hat es jetzt wirklich seine endgültige Form gefunden. Der Wert des neuen Buches, das an Gehalt hinter den früheren durchaus nicht zurücksteht, liegt wesentlich darin, daß von der Höhe der neuen Einsicht aus gewisse Probleme, die ihn früher beschäftigt hatten, — hauptsächlich verschiedene Seiten des Schicksalsproblems — wieder aufgenommen und allseitig zusammenhängend untersucht werden. Der Ausbau der Gedankenwelt im Einzelnen hat begonnen und wird mit ruhiger Sicherheit fortgesetzt werden. Denn ohne Zweifel dürfen wir von dem Denker, der eben erst sein vierzigstes Jahr vollendet hat (geb. am 29. Aug. 1862), noch Großes erwarten.

Die angedeutete Entwicklung wiederholt in gewisser Weise den religiösen Entwicklungsgang des Men-

Digitized by Google

schengeschlechts. Auch dieses begann mit der Vorstellung, daß wir rings von unbekannten, übermächtigen und zumeist feindlichen Gewalten umgeben sind.

„Ein unermessner Bau im schwarzen Flor der Nacht,
Nächst um ihn her, mit mattem Strahl beschienen,
Ein streitendes Gestaltenheer,
Die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten
Und ungesellig, rauh wie er,
Mit tausend Kräften auf ihn zielten,
— So stand die Schöpfung vor dem Wilden."

Aus dem Chaos dieser ersten Stufe entwickelt sich allmählich eine Ordnung; die äußern Mächte sind nicht mehr ein blindes Durcheinander, sondern ein System, eine Einheit; sie werden am Ende in Einem Begriffe zusammengefaßt, in der Idee des Schicksals. Dieses erscheint nun nicht mehr willkürlich und bestimmbar, sondern vorherbestimmt und unabwendbar, als ewige Notwendigkeit.

Welcher Art ist diese Notwendigkeit? Sie kann als blind und unerforschlich, also eigentlich doch willkürlich und zufällig erscheinen, — der reine Fatalismus, wie er etwa im Islam vorliegt. Darüber hinaus führt nur das moralische Bewußtsein des Menschen. Zunächst etwa so, daß der Mensch im Gefühl seiner Freiheit sich gegen das Schicksal setzt und ihm Trotz bietet, wie in der germanischen Religion. Aber ein tieferes Durchdenken und Durcharbeiten dieses Problems kann sich dabei nicht beruhigen; es muß mit einer gewissen Notwendigkeit zu dem Glauben führen, daß dasselbe Gesetz, das unser Tun bestimmen soll, auch die Außenwelt regiert, also zu dem Glauben an eine moralische Weltordnung, — für die

Digitized by Google

bloß religiöse Entwicklung unzweifelhaft ein Umweg, aber ein notwendiger und überaus fruchtbarer. Dieser Glaube erscheint in der Geschichte unter zwei klassischen Formen: als Glaube an ein moralisches, vernünftiges, also menschenähnliches Wesen, das die Welt zweckvoll regiert, — die jüdisch-christliche Vorsehung, — und als Glaube an eine die ganze Welt durchwaltende immanente Gerechtigkeit, eine Art moralische Kausalität, — das indische Karma.

Für Maeterlinck als modernen Menschen verbot sich dieser Weg. Es mußte für die Schwierigkeit, die Notwendigkeit des Schicksals mit der Freiheit und Sittlichkeit des Menschen zu versöhnen, eine andre Lösung gefunden werden. Diese Lösung hat Maeterlinck in der Tat gefunden, eine Lösung, die von der christlichen Position grundverschieden ist und die man wohl als definitiv ansehen darf, da sie die Frage in ihrer ganzen Tiefe erfaßt und durchaus befriedigend beantwortet. Sie ist mindestens das Tiefste, was bisher zu diesem Thema gesagt ist.

Die Untersuchung macht den Hauptinhalt von „Weisheit und Schicksal" aus und nimmt in zusammenhängender Darstellung den ersten Hauptteil seines neuesten Werkes ein, der eigentlich dem ganzen den Namen geben sollte: „Das Mysterium der Gerechtigkeit". Dieser beginnt mit dem ausführlichen Nachweise, daß in der Welt außerhalb unser nirgends Gerechtigkeit gefunden wird, Gerechtigkeit, d. h. eine Ordnung, wo sich die Wirkung einer Handlung nach moralischen Grundsätzen bestimmt, also sagen wir kurz: moralische Kausalität. Auch was als solche erscheint, der Erfolg unsrer Arbeit, die Vererbung u. a. sind durchaus ungerecht und wissen nichts von unsern

Digitized by Google

Moralbegriffen. Diese Feststellung ist der notwendige Ausgangspunkt für modernes Denken: Der „ruchlose" Optimismus, die flache Theodizee des 18. Jahrh. ist ein für allemal abgetan.

Diese Ungerechtigkeit der Welt, des Schicksals, des Zufalls ist aber nicht bloß als Tatsache anzuerkennen; sie ist auch notwendig, damit wir gerecht sein können, wir müssen sie daher auch mit unserm Willen bejahen. Tugend heißt das Gute nur um des Guten Willen tun, ohne jede Rücksicht auf Lohn und Erfolg; wie können wir also sittlich sein, wenn wir glauben, daß irgend eine Macht da ist, die unsre guten Handlungen belohnt? Wäre die Sittlichkeit nicht bereits in der Quelle vergiftet? „Wir wollen nichts mehr von der niedrigen und engen Moral von Zuckerbrot und Peitsche wissen, welche die positiven Religionen uns bieten; aber wir vergessen, daß, wenn der Zufall das geringste Gerechtigkeitsgefühl besäße, die hohe und selbstlose Moral, die wir erträumen, nicht mehr möglich wäre. Wenn wir nicht überzeugt sind, daß der Zufall absolut ungerecht ist, haben wir kein Verdienst mehr an der Gerechtigkeit. — — — Alles, was wir der Moralität des Schicksals andichten, nehmen wir unserm reinsten sittlichen Ideale. Je mehr wir hingegen überzeugt sind, daß das Schicksal nicht gerecht ist, um so mehr erweitern und reinigen wir vor uns die Gefilde einer höhern Moral." (Weish. 175—7; 131 f.) — Wir sind gewohnt, in der Jugendliteratur z. B. solche Erzählungen moralisch zu nennen, wo Tugend belohnt oder Laster bestraft wird. Nach Maeterlinck, der hierin ganz mit Kant übereinstimmt, sind diese vielmehr unmoralisch und der Sittlich-

Digitized by Google

keit gefährlich; dagegen findet er: „Wir brauchten im Gegenteil Sammlungen von bestraften Tugenden. Sie wären den wahrhaften Seelen nützlicher und würden den Stolz und die Energie im Guten besser unterhalten." (S. 176; 131, s. auch S. 195; 146.)

Die Ungerechtigkeit des Schicksals soll also unsre Gerechtigkeit nicht entmutigen. Vielmehr macht sie dieselbe erst möglich und — nötig. Nichts außer uns ist gerecht, also müssen wir es sein. Haben wir aber erst einmal in der Gerechtigkeit die besondre uns zugewiesene Aufgabe erkannt, und den Mut gefunden, sie als solche auf uns zu nehmen, dann erkennen wir bald, daß ihre Macht viel weiter reicht, als es früher schien, und daß wir auch vor dem Schicksal durchaus nicht die Waffen zu strecken brauchen. Denn ein großer Teil dessen, was bisher als Geschick, Natur und darum als unabänderlich galt, enthüllt sich dem tiefer blickenden Auge als menschlichen Ursprungs: alle soziale Ungerechtigkeit, die Ergebnisse der gesellschaftlichen Ordnung, die Armut und ihre Folgen, all das ist unser Werk, hängt von uns ab, wir können und müssen es beseitigen durch unsre Gerechtigkeit. Freilich vermag hier der Einzelne wenig. Aber auch im Schicksal des Einzelnen ist vieles bloß die Wirkung unsres moralischen Zustandes nach außen. Auch dafür machen wir mit Unrecht den Zufall verantwortlich, auch darüber kann und soll die Weisheit Herr werden. Und wenn auch das Reich des Zufalls immer noch gewaltig groß bleibt — nur die äußeren Ereignisse sind ihm untertan; das eigentlich Entscheidende, die Wirkung eines Ereignisses auf unser Gemüt, steht immer und überall bei uns. Sie

Digitized by Google

hängt vom Zustande unsrer Seele ab; dieser aber ist stets das Ergebnis unsers ganzen bisherigen Lebens. Aber auch er ist darum nicht unabänderlich, denn auch die Vergangenheit ist es nicht; sie besteht ja lediglich in ihrer Wirkung auf uns und ändert sich, wie wir uns ändern. Über unser inneres Schicksal herrscht also die Weisheit unbeschränkt.

Die Weltgerechtigkeit ist keine Realität, aber sie ist auch kein leerer Wahn, sondern ein Ideal, eine unendliche Aufgabe, das höchste Ziel, der Richtungsstern unsers Strebens. Wir verwirklichen sie, indem wir unsre Gerechtigkeit ausdehnen und Schritt für Schritt der Domäne des Zufalls Boden abgewinnen. Das ist das letzte Wort unsrer Moral. Aber die Religion führt uns noch weiter. Sie löst den Gegensatz in unserm Gemüt auf in dem Gefühle einer allumfassenden Einheit und läßt uns in dem, was uns als der Kampf zweier unversöhnlicher Feinde erschien, zwei Seiten Ein und desselben Wesens ahnen, das sich nur gespalten hat, um durch seinen Gegensatz das wundervolle Spiel des Lebens hervorzubringen. Unsre Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit der Natur absolute Gegensätze? Aber wir mitsamt unsrer Gerechtigkeit gehören ja auch zur Natur, sind aus ihr hervorgegangen, ihr Produkt, ihr Werk, ihr Kind. Wie können wir sagen, daß sie keinen Sinn für Gerechtigkeit habe? Hat sie uns doch geschaffen, gleichsam als ihr besonderes Organ für Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit der Welt ist Wirklichkeit eben in uns. — Hierher gehört dann weiter die naheliegende Bemerkung, die Maeterlinck nicht ausdrücklich formuliert, daß ja die ein-

Digitized by Google

fache Tatsache des sittlichen Handelns beweist, daß die Natur für moralische Zweckmäßigkeit zugänglich und empfänglich ist. Es gibt sittliche Taten, — unser Bewußtsein erlaubt uns nicht daran zu zweifeln. Jede ist aber ein geheimnisvolles Doppelwesen, die reine Wirkung unsrer Freiheit im Gefühl des Täters, gleichsam von innen heraus gesehen, und zugleich ein Ergebnis natürlicher Kausalität, wenn wir sie von außen in ihrem Weltzusammenhange betrachten. Jede beweist also, daß zwischen unsrer sittlichen Freiheit und der Notwendigkeit der Natur eine Art prästabilierter Harmonie besteht, daß beide doch irgendwie im letzten Grunde Eins sein müssen und uns nur infolge der Organisation unsers Geistes als verschieden und entgegengesetzt erscheinen.*)

So ist es nun nicht mehr unser Wille, sondern auch unser Gefühl, das zu dieser Welt, ungerecht und unmoralisch wie sie ist, ein entschiedenes und freudiges Ja sagt. Wir nehmen sie an, nicht aus der Einsicht in eine harte Notwendigkeit und mit der Stimmung trotziger Resignation, sondern mit frohem Vertrauen. Und aus dieser Bejahung der Welt erwächst uns ein neuer, tieferer und festerer Optimismus, ein neues Gottvertrauen, eine neue Theodizee: „Je mehr unsre Augen sich öffnen, fühlen wir uns von einer immer ungeheureren Macht beherrscht, aber wir erlangen zugleich die immer innigere Gewißheit,

*) Auch der Gedanke von der „Schönheit als Symbol der Sittlichkeit" gehört in diesen Zusammenhang, würde uns jedoch hier zu weit führen. (Vergl. meine Broschüre: Die moderne Literatur und die Sittlichkeit.)

Digitized by Google

daß wir ein Teil dieser Macht sind; und selbst, wenn sie uns schlägt, können wir sie bewundern, wie der Knabe Telemach die Kraft des väterlichen Arms bewunderte." „Die Natur würde, wenn sie minder gleichgültig wäre, uns nicht mehr ungeheuer genug erscheinen. Unser Unendlichkeitsgefühl bedarf ihrer ganzen Unendlichkeit, um sich voll auszudehnen, und etwas in unsrer Seele wird immer lieber in einer Welt ohne Grenzen bisweilen weinen, als in einer beschränkten Welt beständig glücklich sein." „Es gibt schon Augenblicke, wo das, was uns niederwirft, uns näher anzugehen scheint, als der Teil von uns, der unterliegt." „Es ist gut, sich zu sagen, daß in dieser Welt für uns alles am besten eingerichtet ist, da wir die Frucht dieser Welt sind." (Weish. 191—5; 142—4.)

Es ist die Vollendung und der Sieg der modernen Religion, daß sie uns lehrt, dies wirkliche Weltall, in seiner Ungerechtigkeit und Blindheit, aller Vernunft, Moralität und Güte bar, wie es ist, ohne Anthropomorphismus und ohne alle frommen Erdichtungen, als unsern Vater zu empfinden, und uns ihm nicht in willenloser Unterwerfung oder in düsterm Trotze gegenüberzustellen, sondern mit kindlicher Liebe und Vertrauen hinzugeben.

6

Daß Maeterlinck ein durchaus religiöser Denker ist, das wird nunmehr genügend klar und festgestellt sein. Auch dafür haben wir bereits mehrfache Belege gefunden, daß diese Religiosität spezifisch moderner Art ist. In-

Digitized by Google

dessen ist es doch nicht müssig und unwichtig, dies im Zusammenhange zu verfolgen.

Maeterlinck ist ein moderner Geist. So finden wir ihn in Übereinstimmung mit andern modernen Geistern. Wir werden dabei den Begriff des Modernen nicht gar zu enge fassen und uns erinnern, daß die Grundlagen des modernen Geistes bereits in der großen Zeit des deutschen Idealismus gelegt sind. Die überraschende Ähnlichkeit Maeterlincks mit dem eigentlichen religiösen Genie dieser Periode, mit Schleiermacher, haben wir uns klar gemacht. Die Einigkeit mit dem religiösen Gefühle Goethes und Schillers haben uns manche Aussprüche dieser dargetan. Weniger augenfällig ist die Übereinstimmung mit Kant, da bei diesem die Religion für sich kaum zu Worte kommt. Und doch, das Weltbild, das die moderne Religion voraussetzt, ist ganz das Kantsche. Und wo Maeterlinck ihm zu widersprechen scheint, da liegen fast immer Mißverständnisse vor, die sich bei schärferem Durchdenken bald heben.

Aber der moderne Gedanke blieb in dieser Zeit nur Gedanke. Um seine Mission zu erfüllen, mußte er auch das Leben in allen Teilen durchdringen und erneuern und aus ihm wiederum neu geboren werden. Diese eigentliche „Moderne" hat uns erst das letzte Halbjahrhundert gebracht. Hier hat Maeterlinck selbst seine Verwandtschaft mit einigen Heroen des Gedankens, besonders mit Carlyle und Emerson, durch häufige Anführungen bezeugt. Aber nehmen wir zwei Denker, die so groß, so gewaltig wirkend und unter sich so gegensätzlich sind wie Nietzsche und Tolstoj, wie zahlreiche

Digitized by Google

und schwerwiegende Ähnlichkeiten mit beiden entdecken wir da bei Maeterlinck! Mit jenem hat er gemein das angestrengte Ringen mit und den tiefinnerlichen Sieg über den Pessimismus, die stolze ernste Lebensbejahung, die Schätzung des Gedankens nach seinem Lebenswerte, die energische Durchführung des Entwicklungsgedankens (worüber unten), die Überwindung der landläufigen, zumal der christlichen Moral und des unbedingten Altruismus, wie der äußerlichen moralischen Beurteilungsweise überhaupt; mit diesem das religiöse Grundgefühl, die Ehrfurcht vor dem bloß Menschlichen und die Achtung vor jedem Menschen, auch dem gewöhnlichsten, den Glauben an die weltüberwindende Macht des Guten und an die Anlage zum Guten in einem Jeden, die Weisheit, die nicht aus dem Denken, sondern aus dem Leben stammt und sich von der Liebe nährt, die religiös gegründete Moral, deren Ein und Alles die Liebe zu allen Menschen ist, die rückhaltlose Forderung sozialer Gerechtigkeit u. s. w. So erkennen wir, daß Maeterlinck an Tiefe beiden gleichkommt, nur ihre schroffe Einseitigkeit nicht teilt, und eben daher mit beiden so innig übereinstimmen kann, daß sie in ihm tatsächlich in einer tiefern, umfassendern Einsicht vereinigt sind. Und er erscheint uns immer deutlicher nicht mehr als ein, sondern als der moderne Denker, die eigentliche Verkörperung des modernen Geistes, wenigstens in religiöser Hinsicht.

Wir finden dieselbe Verwandtschaft wieder in der modernen Kunst. Wer sich einmal in Maeterlincks Gedankenwelt eingelebt hat, der wird kaum eine moderne Dichtung lesen können, ohne auf Schritt und Tritt von

Digitized by Google

den frappantesten Anklängen überrascht zu werden. Nur ganz wenige und zufällige Beispiele können hier erwähnt werden. Folgende Stellen finden sich in dem Roman von Pohlenz, „Liebe ist ewig“: „Das Schweigen dauerte, lag schließlich wie etwas Körperhaftes fühlbar zwischen ihnen. Schweigen wird unter Menschen, die einander noch nicht gefunden haben, zur unerträglichen Qual, wie es bei Seelen, die sich kennen, Zeichen ist höchster Vertraulichkeit.“ (S. 251, vergl. Schatz I, Das Schweigen.) „Gewisse Erlebnisse haben Ewigkeitswert; sind nur Symbole von größeren Dingen, die sich jenseits der Wolken abspielen.“ (S. 313.) — Wir haben den Tod als Richter und Verklärer, als den, der erst die wahre Form unsrer Seele offenbart und vollendet, kennen gelernt (Schatz S. 56, 263 ff; Übers. 27, 140 f.); wer erinnert sich da nicht an den letzten Akt des „Michael Kramer“? — Aber die Übereinstimmung geht weit über solche einzelnen Äußerungen hinaus. Wenn Maeterlinck ausführt, daß die Wirklichkeit immer Recht hat gegenüber unserm Wähnen und Wünschen, und daß, wenn sie unserm Ideal nicht entspricht, eben dieses nicht hoch genug gegriffen war, — so hat er damit zugleich die Begründung des Naturalismus geschrieben.

Solche Übereinstimmungen zeigen wiederum nur, wie diese Gedanken aus dem tiefsten Leben unsrer Zeit erwachsen. Und das erkennen wir immer deutlicher, je mehr wir in sie eindringen. Wie manche Sätze im „Schatz der Armen“ klingen uns zunächst so seltsam fremd und unbegreiflich und sind als mystisch und überspannt verrufen. Und doch, sehen wir ihnen recht auf den Grund,

Digitized by Google

so enthalten sie eine einfache, unantastbare Tatsache unsers Lebens. Vielleicht am wunderbarsten erscheint die Annahme, daß die Seelen eine Art unmittelbaren Verkehrs unterhalten und sich direkt, mit Übergehung des bewußten Verstandes, verständigen und erkennen. Aber würden wir jemals einen Menschen kennen lernen, wenn es nicht etwas der Art gäbe und wir allein auf äußere Beobachtung, Interpretation und Analogieschlüsse angewiesen wären? Und sehen wir nicht, daß Menschen, die mit dem Talent für Seelenforschung und psychologischem Scharfblick begabt sind, andre und zwar ganz fremde Menschen auf den ersten Blick mit fast unfehlbarer Sicherheit erfassen? Aber auch eine Verständigung, die der Hilfe der Sinne und des gewöhnlichen Verstandes nicht zu bedürfen scheint, ist eine gar nicht seltene Erfahrung. Man kennt die Verlobungsszene zwischen Ljowin und Kitty in „Anna Karenina" (Übers. v. Hel. Mordaunt II, S. 238 f.), wo die Beiden sich aussprechen, indem sie die Anfangsbuchstaben der Wörter auf den Tisch schreiben, und so die kompliziertesten Sätze richtig erraten. Man weiß auch, daß Tolstoj hier die Geschichte seiner eignen Verlobung erzählt. (Raph. Löwenfeld, Leo N. Tolstoj I, S. 271 ff.) Die Geschichte ist also als historische Tatsache über jeden Zweifel erhaben. Aber Ähnliches erlebt Jeder, wer mit einem geliebten Menschen in seelischem Verkehre und gemeinsamem Leben verbunden ist. — Alle diese Phänomene sind also sichere und zuverlässige Erfahrungen des Lebens, wie sie Jeder machen kann. Sind sie aber nicht im höchsten Grade wunderbar? Ach, wollten wir doch endlich begreifen, daß nichts wunderbarer ist als

Digitized by Google

das Gewöhnliche und Alltägliche! Es gibt in der Tat nichts Erstaunlicheres, nichts, was so gänzlich unser Begreifen übersteigt, als die bloße Tatsache des Lebens selbst. (Vergl. oben S. 153.) Und nächst ihr sind es vor Allem die Grundlagen und Haupterscheinungen unsers Lebens, das Bewußtsein, das Erkennen, die Liebe, die Kunst u. s. w., die unsre Bewunderung verdienen und unendlich wunderbarer und unbegreiflicher sind, als die kleinen sinnlosen Ausnahmewunder der Legenden. Diese Be- und Verwunderung, dies tiefe, unendliche Staunen vor den Mysterien des Lebens zeigt am besten, wie tief Maeterlincks Denken hineingedrungen ist in den grundlosen Abgrund. Dies Gefühl ist auch vorzüglich geeignet, unsre Seele auszuweiten und fruchtbar zu machen.

Eins der merkwürdigsten Kapitel ist überschrieben: Les avertis. Er handelt von gewissen, eigentümlich frühreifen, zarten Geschöpfen, deren Los es ist, jung zu sterben, und die gleichsam von Anfang an vom Tode gezeichnet und in seinem Schatten zu leben scheinen. Ist es nicht, als wenn die Gedanken aus einer Studie über Novalis oder Marie Baschkirzew stammten?

Ein andrer, nicht minder mystischer und paradox scheinender Gedanke ist der, daß die Seele an unsern Sünden keinen Teil nimmt, und daß sie auch in dem verworfensten Menschen und inmitten der ärgsten Verbrechen rein bleiben kann. Ein Gedanke, der heute offenbar in der Luft liegt und in der modernen Dichtung öfter wiederkehrt. Maeterlinck selbst hat ihm einen symbolischen Ausdruck geschaffen, indem er ihn einer mittel-

Digitized by Google

alterlichen Marienlegende unterlegt,*) — einen Ausdruck, der poetisch von hohem Reize ist, nur nicht unbedingt überzeugt, da er eben mit märchenhaften Mitteln erreicht wird. Aber eigentlich ist es doch die notwendige Konsequenz des Glaubens an die sittliche Freiheit des Menschen und seine Anlage zum Guten. Erkennen wir diese ohne Einschränkung an, so muß es, da doch Keiner von uns sündlos ist, möglich sein, sich vom tiefsten Sündenfalle wieder zu erheben, so muß also irgend eine Kraft in uns sein, die von dem Falle nicht betroffen, die rein geblieben ist. Und diese, was könnte es anders sein, als die Seele, das Göttliche in uns, das, was mit dem Leben des Alls zusammenhängt? Der Christ sieht in unsrer Bekehrung und Heiligung die Wirkung der göttlichen Gnade, des heiligen Geistes. Wir im Grunde auch, nur daß wir den göttlichen Geist in uns selbst, und in ihm unser tiefstes Wesen erkennen. Das Mysterium hat auch hier, wie sonst, nach Maeterlincks Ausdruck seinen Ort gewechselt; es hat seinen wahren Sitz und seine Heimat in unsrer Seele gefunden. — In diesem Sinne, als Grund-

*) In „Schwester Beatrix". (Dramat. Werke 6.) Eine Nonne entflieht mit ihrem Geliebten aus dem Kloster, um die Welt und das Leben kennen zu lernen; inzwischen nimmt die heil. Jungfrau ihre Gestalt an und versieht ihren Dienst. Als sie, von Sünde und Leiden gebrochen, zurückkehrt, um zu büßen, hat Niemand ihr Entweichen bemerkt, und, umgeben von Liebe und Verehrung, die sie nicht begreift, stirbt sie in Frieden. Bekanntlich hat sich an demselben Stoffe auch Gottfr. Kellers Meisterhand versucht. Aber, wenn die poetische Kraft geringer ist, so ist die Deutung, die Maeterlinck der alten Fabel gegeben hat, um so tiefer und anziehender.

Digitized by Google

erfahrung unſers ſittlichen Lebens, hat Tolſtoj dieſe Wahrheit zum Mittelpunkt eines vollendeten mächtig ergreifenden Kunſtwerkes gemacht in ſeiner „Auferſtehung“.

Auf dem Boden dieſer Erkenntnis wächſt dann das große Verzeihen, wie es das erhabene Vorrecht der Götter iſt, und wie wir es beſonders in den feierlichen Stunden unſers Daſeins, etwa Angeſichts eines Todes, kennen. Ihm erſcheint das gewöhnliche moraliſche Aburteilen klein und äußerlich von der überſchauenden Höhe ſeines Standpunktes. „Welcher Gott, wenn er in Wahrheit auf der Höhe iſt, könnte bei unſern ſchlimmſten Fehlern anders als lächeln, wie man über die Spiele der jungen Hunde auf dem Teppich lächelt?“ (Schatz S. 73; 36; ganz ähnlich Weish. S. 43 bezw. 31 f.) In ganz demſelben Sinne ſagt ein moderner Dichter: „Wenn es einen Gott gibt, ſo muß tiefſtes Verſtehen ſeine hervorragendſte Eigenſchaft ſein“, und beginnt ein Gedicht: „Gott, der du lächelſt, wenn die Menſchen irren!“ — Wie weit ſind wir hier von dem zornigen jüdiſch-chriſtlichen Gotte, dem verſtändnisloſen rachedurſtigen Rechtsfanatiker entfernt!

Wie weit ſind wir überhaupt vom Chriſtentume entfernt! So unverkennbar die Ähnlichkeiten beider Weltanſchauungen ſind, inſofern ſie ausgeſprochen religiöſen Charakter zeigen, ſo deutlich wir die Zuſammenhänge beider und das Herauswachſen der einen aus der andern ſehen, ſo wenig Maeterlinck eine feindſelige Haltung dem Chriſtentum gegenüber einnimmt, — die fundamentalen Verſchiedenheiten ſind zu augenfällig und treten immer deutlicher zu Tage.

Digitized by Google

Vielleicht am lehrreichsten da, wo Maeterlinck einen christlichen Satz aufnimmt und auf seine Weise variiert. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!" Es scheint, daß kein Gebot des Christentums auf allgemeinere Zustimmung rechnen kann und endgültiger ist. Aber hören wir Maeterlinck: „Man sagt uns: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Aber wenn man sich selbst auf eine engherzige, kindliche und furchtsame Weise liebt, wird man seinen Nächsten auf dieselbe Weise lieben. Man lerne doch, weitherzig, gesund, weise und vollkommen sich selbst zu lieben; das ist weniger leicht, als man glaubt. Die Selbstsucht einer hellsichtigen und starken Seele bewirkt viel mehr Gutes als die Hingebung einer blinden und schwachen Seele. Ehe man für Andre da ist, hat man für sich selbst da zu sein; und ehe man sich verschenkt, muß man sich erwerben. Sei versichert, daß die Erwerbung eines kleinen Teiles deines Bewußtseins am letzten Ende tausendmal mehr wert ist als die Hingabe deiner gesamten Unbewußtheit!" (Weish. S. 162; 122.) Das ist eine vollkommen neue Entdeckung und eine Entdeckung von unübersehbarer Tragweite. Das Christentum denkt im Ernst nicht daran, Selbstliebe und Nächstenliebe gleichzustellen. Es nimmt jene als gegeben an und legt nur auf diese Wert. Seine eigentliche Tendenz ist vielmehr, die Selbstliebe zu vernichten um der Nächstenliebe willen. Der moderne Mensch findet in dem, was bisher als selbstverständlich und moralisch gleichgültig, wenn nicht gar vom Übel, galt, eine Aufgabe, ja eine Aufgabe, die viel wichtiger ist als alle andern, die Aufgabe. Und damit ist die frühere Forderung in ihr Gegenteil verkehrt.

Digitized by Google

Das Erste und Wichtigste ist eine wahre, gesunde, gute und fruchtbare Selbstliebe; denn sie ist Voraussetzung für jede andre Tugend, auch für eine wahre, gesunde, gute und fruchtbare Liebe zu Andern.*) So erweist sich die alte christliche Formel als unzulänglich, und Maeterlinck ersetzt sie durch eine neue, aus der religiösen Empfindung unsrer Zeit geschöpfte: „Es gibt etwas Höheres als seinen Nächsten zu lieben, wie sich selbst, das sich: sich selbst in ihm zu lieben!" (Weish. S. 168, 126.)

Wenn hier eine eigentümlich neue und tiefe Umbildung christlicher Lehre vorliegt, so wird andern Forderungen christlicher Ethik eine runde und entschiedene Absage zu teil. Es sind die, welche der Ausdruck einer geringern Lebensintensität sind, — dieselben, welche Nietzsche als lebensfeindlich bekämpft hat. „Weise sein, das heißt vor Allem: lernen glücklich zu sein .... Die Freude des Weisen erleuchtet zugleich sein Herz und seine Seele .... Und dann findet man im Glück eine tiefere und edlere, reinere und ausgedehntere Demut als im Unglück. Es gibt eine Demut, die man zu den Schmarotzer-Tugenden (vertus parasites) rechnen muß, mitsamt der unfruchtbaren Versagung, der freiwilligen Keuschheit, der blinden Verzichtleistung, der düstern Unterwerfung, dem Büßergeiste, und so vielen andern, die so lange die lebendigen Wasser der menschlichen Sittlichkeit abgelenkt haben in den schlafenden Sumpf, um den noch immer unsre Erinnerungen irren." (Weish. S. 231; 172.)

Wir wollen nicht weitere Einzelheiten aufzählen, sondern versuchen, den Unterschied im Ganzen zu fassen. Wir

*) Die beste Erläuterung dazu ist Ibsens „Nora".

Digitized by Google

haben an vielen Beispielen gesehen, wie dieser Maeterlinckschen Religion, verglichen mit der älteren, christlichen, eine größere Reinheit eigen ist, — der religiöse Gedanke prägt sich reiner aus, hat sich von der moralischen Denkweise gesondert, hat alles, was Mythologie, Metaphysik, kurz, was nicht Religion war, von sich abgestoßen, — wir fanden eine größere Tiefe im Erfassen und Durchdenken der Probleme, gegen die frühere Auffassungen häufig oberflächlich und äußerlich erschienen, eine größere Kraft und Energie, sich in seinen Konsequenzen durchzusetzen und von sich aus die Welt, die innere Welt unsers Bewußtseins zu gestalten. Wir heben abschließend noch einen Zug heraus, der recht eigentlich das Kennzeichen und Siegel des modernen Geistes ist: die Einführung des Entwicklungsgedankens. Die gesamte religiöse Welt ist nicht etwas Gegebenes, Starres, sondern in beständigem Flusse. „Die Weisheit bedarf keiner Form; ihre Schönheit muß so veränderlich sein, wie die Schönheit der Flammen. Sie ist keine unbewegliche Göttin, die ewig auf ihrem Throne sitzt; sie ist Minerva, die uns begleitet, mit uns bergauf und bergab steigt. Wir sind nur dann wahrhaft weise, wenn unsre Weisheit sich von unsrer Kindheit bis zu unserm Tode unablässig verwandelt." (Weish. S. 62 f.; 60.) Ebenso ist unser Gerechtigkeitsgefühl in ewiger Wandlung. Und nicht nur unser Bewußtsein und seine Gebilde fließen, auch der Grund, auf dem es ruht, das Unbewußte in uns, wandelt sich mit ihm.

Der Entwicklungsgedanke ist das Siegel des modernen Geistes; denn er gibt Zeugnis, daß das Leben zu voller

Digitized by Google

Stärke herangereift ist, daß es nicht mehr leicht ermattend sich nach Ruhe und Stillstand sehnt, sondern daß es in sich die Kraft und den Willen fühlt zu der ewigen Bewegung, die seine Wahrheit ist. Und eben dadurch sichert er der Religion das kostbarste Vorrecht, er gibt ihr die Gewähr ewiger Jugend. Nie kann sie veralten und überwunden werden, denn Alles, was sie überwinden und über sie hinausführen würde, dient ihr wiederum zur Bestätigung und Erfüllung; ist es doch eben ihr Wesen, immer neu und anders zu sein. In der ewigen Bewegung und Entwicklung, dem nie ruhenden Werden und Wachsen hat sie sich selbst gefunden. So kann sie nicht vergehen, so gewiß der Strom des Werdens nicht versiegen kann.

§ 7

Es bleibt uns übrig, der Religion ihre Aufgabe im Zusammenhange des Lebens und ihre Stellung zu den einzelnen Kultursphären zu bestimmen. Indessen, da wir hier nicht ein ausgeführtes Gebäude, sondern nur einen leicht angedeuteten Grundriß der modernen Religion entwerfen wollen, so beschränken wir uns hier auf Einen Punkt. Wir verzichten darauf, das Verhältnis zur Kunst eingehend zu untersuchen; — das Wichtigste ist darüber bereits gesagt. Wir übergehen auch die Beziehung zur Sphäre der Erkenntnis, zur Philosophie, — eine höchst anziehende und lehrreiche Untersuchung, die man kurz „Maeterlinck und Kant“ überschreiben könnte, eine Untersuchung, die eigentlich in der Richtung unsers Weges liegt und an der wir nur vorbeigehen, weil sie uns zu

Digitized by Google

tief in erkenntnistheoretische Erörterungen verlocken würde. Nur das Verhältnis der Religion zur Moral, zum tätigen Leben sei noch in Kürze gemustert.

Auch dies ist schon zur Sprache gekommen. Wir sahen, daß die Religion, wenn sie der Ausdruck eines vollen, gesunden, kräftigen Lebens ist und nicht in Selbstauflösung enden will, der Ergänzung durch ethische Momente bedarf und über sich hinaus zu diesen drängt. So wäre denn doch, auf ganz anderer Basis, ein inniges Bündnis zwischen Religion und Sittlichkeit zu stande gekommen. Aber wir haben dies Bündnis nur vom Standpunkte der Religion aus gefordert; es erübrigt, es auch von der andern Seite zu betrachten. Es bleiben mit andern Worten die Fragen zu beantworten: Verträgt (oder verlangt) die Moral eine solche Verbindung mit der Religion, eine religiöse Begründung? Und wenn es der Fall ist, welche Bedeutung hat diese Verbindung für die Moral, wie wird diese dadurch modifiziert?

Zunächst scheint die Sache ganz aussichtslos; mindestens, wenn man die Kantsche Ableitung der Moral festhält, die ja eine religiöse Grundlage nicht nur nicht erfordert, sondern unbedingt abweist. Somit stände es schlimm, wenn die Religion ein Bündnis mit der Moral braucht, die Moral von einem Bündnis mit der Religion nichts wissen will. Wie retten wir uns aus dieser Bedrängnis? — Auch fällt uns ein, daß ein so tiefer und moderner Geist wie Tolstoj für die Moral unbedingt eine religiöse Fundamentierung verlangt und eine religionslose Moral für unmöglich erklärt. Wem sollen wir Recht geben, Kant oder Tolstoj?

Digitized by Google

Der Widerspruch löst sich, wenn wir bedenken, daß Religion für uns etwas ganz Anderes ist, als was früher dafür gehalten wurde. Eine religiöse Begründung der Moral in dem Sinne, daß diese ihre Autorität oder den Antrieb zum Handeln aus der Religion entlehnte, ist für uns selbstverständlich ausgeschlossen und abgetan. Nicht nur unsre Moral, auch unsre Religion erhebt dagegen Protest. Das sittliche Gesetz als göttliches Gebot, das hat in ihr keinen Platz. Und ebensowenig läßt sie sich gebrauchen, um zum sittlichen Handeln anzuspornen. Eben weil ihr selbst die Tendenz auf das Tun fehlt, verlangt sie die Ethik zu ihrer Ergänzung.

Soll also auch in der modernen Welt ein Zusammenhang zwischen Religion und Moral bestehen, so muß er ganz andrer Art sein und tiefer liegen. Und wir finden ihn in der Tat, wenn wir den letzten Voraussetzungen der Moral nachgehen.

Es gibt eine Moral der Gesamtheit und des Individuums, eine, die das gemeinsame Ziel Aller (die Verwirklichung des „Reiches Gottes"), und eine, die das besondere Ziel des einzelnen Menschen bestimmt, sei es als sittliche Vollkommenheit, sei es als Erfüllung eines Berufes. Und wiederum läßt sich die individuelle Moral kollektivistisch und individualistisch formulieren: man kann die Pflicht des Einzelnen aus dem Dienst des Ganzen oder aus seinem besondern Berufe, dem ihm eingeborenen Gesetze, ableiten. Aber wie man auch verfahren mag, es ist nicht denkbar, eine Moral für das isolierte Individuum aufzustellen. Es gäbe keine Sittlichkeit, wenn der Einzelne ganz allein und für sich auf der Welt wäre. Der Inhalt

Digitized by Google

jeder Moral ist ein Handeln, d. h. ein Wirken aus uns hinaus auf ein Andres, — im Grunde doch stets auf andre Menschen. Denn tatsächlich hat doch unser Tun nur dann sittlichen Charakter, wenn es irgendwie im Dienste der Menschheit geschieht, womit natürlich durchaus nicht gesagt ist, daß es nun sogleich dem Einzelnen unmittelbaren, sichtbaren Nutzen verschaffen müsse. Wenn der Chemiker neue Stoffe erfindet, so arbeitet er für die Herrschaft des Menschen über die Natur und bereitet ihm Werkzeuge, um die äußern Bedingungen seiner Existenz nach seinen Zwecken zu gestalten. Wenn der Geolog die Eingeweide der Erde erforscht, so liegt der Wert seiner Arbeit darin, daß sie die Wissenschaft fördert, den Erkenntnisschatz mehrt, den Geist der nachkommenden Menschen bereichert und erweitert.

Daß es also außer dem Einzelnen von uns noch andre Wesen gibt, Wesen wie wir und mit uns verbunden zu Lebens- und Wirkensgemeinschaft, das ist nicht eine bloß empirische Tatsache, ein Erfahrungssatz, der zu dem a priori der Moral nachträglich hinzukommt, sondern eine Gewißheit, die bereits in der Idee der Moral als notwendige Voraussetzung enthalten ist. Woher kommt uns diese Gewißheit? Aus dem letzten Grunde unsers Lebens, dem großen Unbewußten, dem alles Bewußtsein entstammt, und das wir im religiösen Gefühle ahnend erfassen, also, wenn wir wollen, aus der Religion, von Gott. Das Ich und das Nicht-Ich, beides im Bewußtsein getrennt und doch im tiefsten Grunde verbunden und Eins, — wir können auch sagen: unser bewußtes, begrenztes, endliches Ich und unser unbegrenztes,

Digitized by Google

„transzendentales Ich" — dieser Gegensatz liegt sowohl der Religion wie der Moral zu Grunde. Nur erfassen sie ihn von verschiedenen Seiten. In der Religion empfinden wir uns als bedingt, passiv, Objekt, daher steht das bedingende und wirkende Nicht-Ich oder Universum im Vordergrunde; in der Moral sind wir selbst bedingend, aktiv, Subjekt, hier ist das Gefühl unsers Selbst vorherrschend.

So wäre die Beziehung zwischen Religion und Moral hergestellt. Was folgt daraus? Welche Bedeutung hat sie für die Moral? Wie wird diese dadurch beeinflußt? Es ist klar, daß sie inhaltlich dadurch nicht verändert werden darf. Sonst würde ja ihre Selbstständigkeit aufgehoben. Aber Ton und Farbe, die Stimmung und Qualität des begleitenden Gefühls ist allerdings wesentlich verändert.

Vergleichen wir eine religiös fundierte Moral mit einer freien, etwa Tolstoj mit Kant, so erscheint uns der Unterschied allerdings so ungeheuer, daß kaum eine Versöhnung möglich scheint. Aber wir müssen allerdings scheiden zwischen der Moral des Christentums und auch des Tolstojschen Neuchristentums, die ganz von der Religion abhängig ist, und der modernen Maeterlincks. Das erste und letzte Wort, der Inbegriff aller religiösen Moral ist die Liebe. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!", womit man eigentlich meint: Liebe deinen Nächsten mehr als dich selbst, liebe nur ihn und gehe ganz in dieser Liebe auf! Ist dies im Ernst als Kern und Prinzip einer Moral denkbar? Eignet es sich zum Prinzip einer moralischen Weltordnung, zum allgemeinen

Digitized by Google

Weltgesetz? Nehmen wir die äußerlichste, extremste und handgreiflichste Formel: Jesus sagt zu dem reichen Jünglinge: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen" (Matth. 19, 21). Unzweifelhaft hat das Urchristentum darin das moralische Ideal gesehen, und auch Tolstoj würde wohl damit einverstanden sein. Aber denken wir uns einmal, daß allgemein nach diesem Grundsatze gehandelt würde. Was würde die Folge sein? Zunächst nicht allgemeines Glück, sondern allgemeines Elend. Denn wenn Jeder nur ans Verschenken, nicht ans Erwerben denkt, so müssen die vorhandenen Güter, so groß sie sind, doch einmal erschöpft sein, und dann müßte man entbehren und kümmerlich von der Hand in den Mund leben. Denn zum Erwerben muß man notwendig egoistisch sein und sich selbst zum Ziele setzen, einerlei wem später das Erworbene zu Gute kommt. Aber man würde nicht nur schlecht dabei fahren, man kann diese Annahme nicht einmal zu Ende denken. Denn jedes Geben verlangt ein Annehmen. Wenn aber Jeder nur schenken will, wer soll empfangen? Es ist der vollkommene Unsinn, daß Alle geben und Keiner annimmt, weil Keiner etwas für sich gebraucht. Denken wir uns eine Gesellschaft nach Tolstojschen Grundsätzen. Jeder schränkt seine Bedürfnisse auf die äußerste Notdurft ein und verschafft sich diese durch seiner eignen Hände Arbeit. Keiner braucht etwas vom Andern. Mithin findet die Liebe gar keine Gelegenheit, sich zu betätigen (außer bei den Wenigen, die durch Krankheit oder Schwäche ganz unfähig sind, für sich zu sorgen), und Jeder sorgt am Ende nur für

Digitized by Google

sich; anstatt eines Zustandes allgemeiner Liebe und Gemeinschaft ist das Gegenteil eingetreten. Ferner würden natürlich alle die Dinge, die nicht zur dringendsten Notdurft, zu den primitivsten Bedürfnissen der Nahrung, Kleidung und Wohnung gehören, also Alles, was wir Kultur nennen, Wissenschaft, Kunst, Bildung, Staat, gar keine Pflege finden; der Mensch würde äußerlich zu der Lebensweise der Wilden zurückkehren. Da endlich diese allereinfachsten Bedürfnisse bei dem heutigen Stande der materiellen Kultur nur einen geringen Bruchteil der menschlichen Arbeit verbrauchen, und da kein Grund vorhanden wäre, die Arbeit über dieses Mindestmaß auszudehnen, so würde Untätigkeit und Trägheit den größten Teil unsrer Zeit ausfüllen. Nehmen wir Alles zusammen, so würde, bei unbeschränkter Herrschaft dieser scheinbar so menschlichen Moral, der Mensch nicht nur sich nicht weiter entwickeln, sondern geradezu zum Tiere herabsinken und von der Biene weit beschämt werden, die durch ihre physische Organisation zum Zusammenwirken getrieben wird.

So ist das Ende einer durch Religion bestimmten Moral, wie das einer bloßen Religion ohne Moral, Stillstand und Erstarrung, die Aufhebung des Lebens und damit die Selbstaufhebung. Die Religion erfüllt eben nur dann ihren Beruf, wenn sie nicht in ihren eignen Kreis gebannt und eingeschlossen bleibt, sondern aus und über sich hinausführt ins bewußte, wache, tätige Leben, in Sittlichkeit und Kulturarbeit hinein. Diese Entwicklung hat die Religion bei Maeterlinck genommen und damit ist jenes christliche Ideal endgültig überwunden und beseitigt.

Digitized by Google

Wir sahen bereits, wie das christliche Gebot der Nächstenliebe sich ihm unter den Händen in ein ganz anderes verwandelt, wie er das Problem der Selbstliebe entdeckt, wie dieses in den Vordergrund rückt und nun auch die Nächstenliebe einen andern Sinn bekommt. Aber versuchen wir selbst den Weg von der modernen Religion zur Moral zu finden. Die Religion ist das Gefühl des Zusammenhanges mit dem All. Die Forderung der religiösen Moral wäre mithin die Betätigung dieses Zusammenhanges im Leben, das Leben im Dienste des Ganzen. Wie dienen wir dem Ganzen am besten? Indem wir unsre besondre Aufgabe treu und gewissenhaft erfüllen. Denn offenbar dient der Soldat oder der Matrose dem Ganzen besser, der seinen Posten sorgfältig versieht und sich um nichts weiter kümmert, als der, welcher hin und her läuft, um bald dem, bald jenem zu helfen. Wir gewinnen damit dieselbe Idee, die das Prinzip der reinen Moral ist.

Hier setzt wieder ein eigentümlich moderner Gedanke ein: die Idee der Individualität. Sie unterscheidet sowohl unsre Moral wie unsre Religion gründlich und einschneidend von jeder früheren.*) Auch darin ist also Schleiermacher der Prophet des modernen Geistes, daß er sie mit Entschiedenheit verficht. Nur gehört sie nicht

*) Man hört heute vielfach den Gedanken vom „unendlichen Werte der einzelnen Menschenseele" als Kernpunkt christlicher Überzeugung verkünden und, mehr oder weniger deutlich, in individualistischem Sinne interpretieren. Aber der Gedanke der Individualität ist dem Christentum absolut fremd, weder aus ihm abzuleiten noch mit ihm zu vereinigen; er ist eine spezifisch und charakteristisch moderne Schöpfung.

Digitized by Google

der Religion im Gegensatz zur Moral an; auch diese verlangt dringend nach ihr. Wir sehen, wie in der gesamten Natur mit der fortschreitenden Entwicklung die Differenzierung zunimmt. Die anorganische Natur kennt nur Gattungscharakter, formlosen Stoff, Zufallsformen oder schematisch regelmäßige Formen; mit der organischen Natur beginnt das Reich der Individualität, und die Differenzierung innerhalb der Art nimmt zu, je höher die Arten selbst aufsteigen. Bei den höheren Tieren läßt sich außer den körperlichen Unterschieden die viel feinere und weiter ausgreifende seelische Individualisierung wahrnehmen. Beim Menschen erstreckt sie sich auf das Eigenste und Innerste im Menschen: die sittliche Persönlichkeit. In diesem Begriffe sprechen wir die Überzeugung aus, daß in jedem Menschen ein eigentümliches Gesetz lebt, das die oberste Norm seines Lebens ist und sein wahrstes Wesen konstituiert, daß in ihm eine eigne, nirgends sonst vorhandene Welt angelegt ist, die zu entfalten und zu realisieren seine Aufgabe, sein Beruf ist. Das Streben nach diesem Ziele ist zugleich die wahre Selbstliebe, denn nur in ihm, in diesem Gesetze sind wir wahrhaft und unbedingt wir selbst.

Dies ist der Kern- und Angelpunkt aller modernen Moral, gleichviel ob wir von der Religion oder direkt zu ihr gelangen. Aber die Stimmung ist eine andre, ob wir uns im Gefühle unsrer Besonderheit schroff der Welt entgegensetzen, oder ob wir uns mit ihr innig verbunden und in ihr beschlossen fühlen. Ist dieses Gefühl in uns lebendig, dann sind wir uns auch bewußt, daß wir, mit unsrer Individualität und unserm Berufe, ja doch zugleich

Digitized by Google

ein Produkt des Alls, der gesamten bisherigen Entwicklung sind. Natur und Menschheit, Welt und Geschichte haben uns gebildet und geschaffen, so wie wir sind; und wenn wir all unser Tun und Schaffen der Menschheit weihen, wir geben ihr nur zurück, was ursprünglich und eigentlich das Ihre ist. Wir wirken nicht aus uns allein heraus, sondern sie, das Universum, Gott wirkt in uns; wir sind nur ein Organ, ein Glied des Alls. Aber wir erfüllen seinen Willen eben, indem wir unsern besondern Beruf erfüllen. Wir betätigen eben dadurch unsre Liebe zu den Menschen am besten, indem wir das, wozu wir berufen sind und was unsre besondere Leistung ist, in möglichster Vollkommenheit zu geben bestrebt sind. Auch wahre Nächstenliebe und wahre Selbstliebe sind Eins, wenn wir sie tief genug verstehen.

So bringt die Religion Versöhnung und Frieden, wo die Moral allein den Kampf brachte. Nicht mehr betrachten wir die Welt nur als Gegenstand und Widerstand, wir empfinden sie auch als Vater und Mutter, als den Ursprung unsers und alles Lebens, als den unendlichen Leib, dessen Glied wir sind.

Auch unserm Glücksverlangen verspricht sie Befriedigung. Denn freilich, so lange wir uns als abgesonderte Existenzen empfinden und das Glück innerhalb der Schranken unsrer Sinnlichkeit suchen, da ist dieses Glück nicht nur in Widerspruch mit dem moralischen Gebote, es ist auch unerreichbar und als Ziel unmöglich. An Stelle dieses Trugbilds hat uns Maeterlinck ein tieferes, echteres und dauerhafteres Glück gezeigt. Sinnliche Güter können wir zumeist nur genießen, indem wir

Digitized by Google

sie unsern Mitmenschen vorenthalten. Schrankenloses Streben danach kann daher nicht mit der Liebe zu den Menschen bestehen; sind wir doch schon durch das, was unsre Notdurft erfordert, unentrinnbar in das Netz der sozialen Ungerechtigkeit eingefangen. Und schon sind die Feinsten unter uns dahin gelangt, daß sie nicht bedingungslos glücklich sein können, wenn sie ihre Brüder rings um sich darben und leiden sehen. Aber was sind diese Genüsse, die so bald sich selbst vernichten und uns so wenig dauernd bereichern? Und was ist das sinnliche Ich selbst, das sie genießt, dies beständig wechselnde Scheingebilde, der Spielball von tausend Zufällen, der uns kaum zur Hälfte angehört? Haben wir dagegen unser wahres Ich in der Seele gefunden, dann kennen wir ein Glück, das ganz unser eigen ist, das nur von uns abhängt und das uns kein Schicksal rauben kann. Denn die Seele lebt von dem Gefühle der allgegenwärtigen Schönheit und Unendlichkeit, die uns stets umgibt; ihr Glück ist es, den Zusammenhang mit dem Universum immer tiefer zu empfinden und in Liebe und liebevollem Wirken zu betätigen. Dieses Glück kann niemals dem Sittengesetz widersprechen, denn es wächst, je mehr sich unsre Seele vervollkommnet, und hilft selbst die Seele besser und größer machen; es kann auch niemals mit dem Glücke Andrer in Konflikt geraten, da es aus der Liebe zu diesen Andern erwächst.

Aber auch auf sinnliches Glück brauchen wir nicht zu verzichten, sobald wir es als gemeinsames Ziel setzen. Denn alle Schmerzen und Entbehrungen, denen wir ausgesetzt sind, stammen aus zwei Ursachen: aus moralischen

Digitized by Google

und aus natürlichen; aus der Verkehrtheit und Schwäche unſers eignen Willens und der Ungerechtigkeit und Unvollkommenheit der ſozialen Ordnung einerſeits, der Macht der äußern Natur und der Ohnmacht unſers Leibes andrerſeits. Jene zu beſeitigen iſt uns unbedingte ſittliche Pflicht. Dieſe werden wir allmählich wenigſtens mildern, wie Wiſſenſchaft und Technik die Natur zu beherrſchen und in unſerm Dienſte zu verwenden lernen, im Fortgange der Kultur. Beides aber kann nur gelingen, indem Alle einträchtig zuſammenwirken, und zwar ſo, daß die Früchte Allen zu Gute kommen. Wir ſehen auch hier, wie ſelbſt unſre ſinnlichen Intereſſen durchaus ſolidariſch ſind, und daß es eine Täuſchung, ein ebenſo verkehrter wie ſchädlicher Wahn iſt, wenn wir meinen, allein und nur für uns auf der Welt zu ſein.

Innerhalb der Grenzen, die ſittliche Pflicht und Liebe zu den Andern ihm ſetzen, dürfen wir dann auch das individuelle Glück uns zum Ziele ſetzen, nicht zum einzigen, letzten, vornehmſten Ziele, aber doch zu einem Ziele unſers Strebens, neben andern. Es iſt ein unſchätzbares Verdienſt und das Siegel der Reife bei Maeterlinck, daß er, ohne dem Ernſt des Lebens und der Tiefe unſers Gewiſſens Abbruch zu tun, uns den Mut zum Glücklichſein in jedem Sinne zurückgewonnen hat. Wir ſollen auf kein Glück verzichten, das wir auf dieſer Höhe unſrer Entwicklung noch zu genießen und als Glück zu empfinden fähig ſind. Denn ein Glück, das wir mit den Leiden unſrer Brüder erkaufen müßten, wird aufgehört haben, für uns ein Glück zu ſein. Indem wir unſer eignes Glück ſchaffen, mehren wir ja auch den

Digitized by Google

Schatz von Glück und Freude in der Welt. Zugleich werden wir selbst dadurch besser, liebevoller und geschickter zum Dienst und zum Beglücken der Andern. Am Ende kann auch allgemeines Glück nur dadurch erreicht werden, daß Jeder für sein eigenes sorgt, da wir nur dieses wenigstens zum großen Teile in der Gewalt haben.

So lehrt uns die moderne Religion, nicht auf irgend ein Glück zu verzichten, sondern unser wahres Glück zu finden, indem sie unsre Vorstellung vom Glück läutert und verinnerlicht. Sie lehrt uns, das sinnliche Behagen nicht zu verachten, sondern es nach seinem wahren Werte zu schätzen, als etwas, das zwar erstrebenswert ist, aber doch nur zu den Außenwerken gehört, nicht den eigentlichen Kern und die Substanz unsers Glückes ausmacht, auch nicht eine unerläßliche Bedingung dazu ist, und zeigt, daß wir es nur als gemeinsames Glück Aller ganz erreichen können. Die Moral weiß uns keinen bessern Trost als das harte Wort:

Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden
Bleibt dem Menschen nur die bange Wahl.

Die Religion allein löst auch diesen Widerstreit in Harmonie. Indem sie uns das Göttliche und Unendliche in uns, und im Unendlichen uns selbst empfinden lehrt, verleiht sie uns den vollkommenen Frieden mit uns und mit dem All, in dem allein wahres und unvergängliches Glück zu finden ist, den Frieden, der von keiner äußern Macht bedroht wird und freilich „höher ist als alle Vernunft", und schafft in uns nicht eine Stimmung der Entmutigung und trüben Entsagung, sondern der freudigen, stolzen und mutigen Lebensbejahung.

Digitized by Google

Inhalt

Moderne Religion	S.	7
Schleiermacher	„	44
Maeterlinck	„	112

Digitized by Google

Maeterlinck, Gesammelte Werke

übersetzt von Friedrich von Oppeln-Bronikowski

I. Dramatische Werke

Preis brosch. à Mk. 3, geb. à Mk. 4.

Einzig autorisierte Bühnenausgabe

Band I **Prinzessin Maleine.** Mit einer Vorrede und dem Bildnis des Verfassers.

Band II **Drei Alltagsdramen:** Der Eindringling. — Die Blinden. — Zu Hause.

Band III **Drei mystische Spiele:** Die sieben Prinzessinnen. — Alladine und Palomides. — Der Tod des Tintagiles.

Band IV **Pelleas und Melisande.** Eingeleitet durch zwölf Lieder.

Band V **Aglavaine und Selysette** (deutsch von Claudine Funk-Brentano).

Band VI **Zwei Singspiele:** Blaubart und Ariane. — Schwester Beatrix.

Band VII **Monna Vanna.** Preis brosch. Mk. 2. geb. Mk. 3. (Erscheint am 1. Januar 1903.)

II. Philosophische Werke

Band I **Der Schatz der Armen.** Zweite verbesserte Auflage. Preis brosch. Mk. 4, geb. Mk. 5.

Band II **Weisheit und Schicksal.** Zweite verb. Aufl. Preis brosch. Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.

Band III **Das Leben der Bienen.** Preis brosch. Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.

Preisgekrönt von der Académie française.

Band IV **Der begrabene Tempel.** Preis brosch Mk. 4.50, geb. Mk. 5.50.

Digitized by Google

Verlag Eugen Diederichs in Leipzig

Zur Einführung in die Werke Maeterlincks:

Monty Jacobs, Maeterlinck.

Eine kritische Studie,
brosch. Mk. 2, geb. Mk. 3.

Westermanns Monatshefte: Es ist eine kritische Studie zur Einführung in seine Werke und als solche mehr optimistisch als erschöpfend. Aber gerade in dieser Form wird das Buch allen denen willkommen sein, die, von der eigenartigen Erscheinung dieses Stimmungs- und Traumdichters angezogen, eines Kommentars bedürfen.

„Die Frau": Wer ein glänzendes Stück moderner literarischer Charakteristik, ein Stück „neue Kunst" genießen möchte, der sei auf einen Essay von Monty Jacobs: „Maeterlinck, eine kritische Studie zur Einführung in seine Werke", hingewiesen. Die Studie von Monty Jacobs ist zugleich eine feinsinnige Analyse der Neu-Romantik aus ihrem eigenen Geiste heraus, ihres philosophischen und künstlerischen Wesens.

Baseler National-Zeitung: „Poesie hat keinen andern Zweck als den, die großen Straßen, die vom Sichtbaren zum Unsichtbaren führen, offen zu halten." Das ist des Mystikers Glaubensbekenntnis, und Jacobs zeigt nun, wie Maeterlinck in seinen bis jetzt erschienenen Werken diesem Satze nachlebt und wie er wirklich auf den Straßen wandelt, die zum ewigen Geheimnis führen. Wir empfehlen das Buch lebhaft allen denen, die sich von Maeterlincks Zauber je haben ergreifen lassen, oder die sich in seine stillen Seelenkreise begeben wollen.

Allgemeines Literaturblatt: Die mitunter doch schwierigen und dunklen Gestalten Maeterlincks erfahren hier eine liebevolle, nur höchst übertriebene, fast schwärmerische Erläuterung. Wer also gezwungen oder geneigt ist, sich mit dem Neubelgier zu beschäftigen, wird hier immerhin einen brauchbaren Hodegeten finden.

„Der Tag": Monty Jacobs ist ein Liebender, wenn er von Maeterlinck spricht, die Resultierende aus der künstlerischen Vergangenheit Maeterlincks und die neuen Ausblicke über den erstarkten Dichter eröffnet. Ein Liebender, aber doch kein überzärtlich Verliebter; und so hat seine Schrift zur Einführung in Maeterlincks Werke anregenden, ehrlichen Wert.

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

2Feb'59PTX

RECD LD
FEB 3 1959

LD 21A–50m-9,'58
(6889s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

YB 23207

922726 B 3097
M4

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google